CARACCIOL

V. V. VI. T.

Asc.
454

CARACCIOLI

IV. V. VI. T.

Asc.

954

C.L.S: Comparavit:

P: Jos: Pfeg Mettenj:

1766

1/1 35. 46

50

14

14

14

<36623546170010

<36623546170010

Bayer. Staatsbibliothek

E,B

Die Welt ein Räzel oder die besiegte Freydenkerey.

Nebst einer gründlichen Vertheidigung der Klöster und Ordensstände.

Aus dem Französischen des Herrn *Marquis Caraccioli* übersezt von

PETRO OBLADEN
Capitulari & Subdecano Wengensi Ulmæ.

Augspurg,
Verlegts Matthäus Rieger und Söhne. 1766.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in ei=
nem Rätzel. 1. Corinth. c. 13. v. 12.

Dem

Hochwürdigen

und Wohlgebornen Herrn,

HERRN

GREGORIO,

des befreyten Stifts zu den Wengen

in Ulm Can. Reg. Lat. S.

Augustini

Prälaten,

Sr. Kayserl. Majest. Rath

und

Erb-Caplan.

Meinem Gnädigen Herrn und

Vatter.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible]

СБЕСОВІО

Hochwürdiger Prälat,
Gnädiger Herr und
Vatter!

Da wir heute in unsern be=
freyten Inseln (nach Hoch=
Bischöflicher Benediction) das
erstemal den beglückten Namenstag
Euer Hochwürden und Gna=
den feyerlich mit frohem Herzen
begehen, entschlosse mich in kindli=
cher Ehrfurcht Hochdenenselben
ein Liebesopfer zu bringen.

Caraccioli, jener unvergleichliche, jener, wegen seiner bündigen, und zugleich angenehmen Schreibart durchaus beliebte Verfasser, gabe mir in dieser seiner Schrift, die Er zur Vertheidigung der geoffenbahrten Religion wider die ruchlose Freygeister so zierlich als überzeugend verfertigt, den Stoff an die Hand, mein unschuldiges Vorhaben auszuführen.

Wann ich anjetzo der Ordnung nach die so nutzliche, die so erbauliche, die mit den eindringlichsten Salbungen des Geistes begabte apostolische Arbeiten, denen sich Ew. Hochwürden und Gnaden, jetzt

jetzt in unermüdeter Vorlesung der dogmatischen Gottesgelahrheit, jetzt in arbeitsamer Verkündigung des Worts GOttes, jetzt in den schmackhaftesten Uebersetzungen, und neuerdings in gründlicher Vertheidigung der Gerechtsamen des allerhöchsten Oberhaupts der Kirche, unterzogen, bedachtsam erwege, darf ich Hochdieselben billig ein gewaltiges Werkzeug nennen, das der Himmel, seine ohne Ursach gekränkte Kirche, und in dieser die geoffenbahrte Religion, mit Caraccioli zu schützen, vorsichtiglich auserkohren.

Es findet sich hernach nicht minder in diesen Blättern eine

Vertheidigung der Clöster und Ordensstände.

Der reizende Nutzen der Clöster und Ordensleute zeigt sich (all anders zu geschweigen) von selbsten, wo jene, welche die Vorsicht zu Vorstehern der geistlichen Gemeinden in ihren anbettungswürdigen Rathschlüssen erwählt, den Untergebenen, und all denen, so von aussen sind, mit erbaulichen Beyspielen bis zur Erstaunung auf dem Wege der Tugend vorausleuchten.

Betrachte ich auf dies hin den geheiligten Eifer für die Ehre und Ordnung in dem Hause GOttes, die bescheidene Bemühungen für die Aufrechthaltung der Canoni-

nonischen Disciplin, die holde Leutseligkeit, die ununterbrochene Beschäftigungen in den geistlichen Uebungen, anmuthig- und strengen Wissenschaften, und das milde Wesen, nach welchem Euer Hochwürden und Gnaden einem jeglichem zu begegnen sich eyfrigst angelegen seyn lassen, zeigt sich wieder von selbst, das mit dem erhabnen, mit dem ruhmvollen Nahmen Euer Hochwürden und Gnaden, als eines vollkommnen Ordensmann, und eben darum gewaltigen Vertheidiger der Clöster und Ordensleute diese Blätter aus triftigen Ursachen geschmücket.

Lasse ich mir endlichen über-
das die, während Hoch-Dero
gesegneten Regierung, mir vät-
terlich zu innerlicher Herzenszu-
friedenheit zugeflossene Gnaden,
besonders die mühsame Durchle-
sungen meiner Arbeiten, und die
darbey ertheilte nuzliche Erinne-
rungen beyfallen, mußte ich noth-
wendig einige Regungen, meine
kindliche Dankbarkeit in einem
offentlichen Denkmahl zu verab-
zünsen, fühlen.

Euer Hochwürden und
Gnaden werden also geruhen,
den Tribut, welchen ich heute,
als an Dero erfreulichen Nah-
mens-

menstag, Hoch=Denenselben verabstatte, gnädig aufzunehmen. Ich wünsche anbey von Grund des Herzens, daß der Himmel einen so liebreichen Vatter mir in die spateste Jahre erhalten, und über sein gesegnetes Haupt zu allen Zeiten seinen Gnaden=Thau in vollkommener Völle ausgiessen möge.

Da übrigens dies das erste Opfer, welches ich **Euer Hochwürden und Gnaden** aus unseren befreyten Inseln in Dero Vatterhände überreiche; als unterfange mich zugleich selbe in Ehrfurcht=

furchtvoller Zuversicht im Angesicht der ganzen Welt zu küssen.

Dies ist das Opfer, dies sind die Wünsche eines

Euer Hochwürden und Gnaden

Ulm,
exemptes Gotteshaus zu den Wengen am Tag Gregorii 1766.

unterthänig gehorsamen
Sohnes
Peter Obladen,
Can. Reg.

Vertheidigung
und
Vorrede des Uebersetzers.

Wie? Die Welt ein Rätzel... welch ein undeutlicher Titel von einem Buch!.... ist es etwa ein Roman, sind es Erzehlungen, sind es Fabeln, oder handelt es vielleicht gar von der Religion? ... Ja, deme ist also. ... Zu was Ziel und Ende aber dienet eine so zweydeutige Aufschrift, ein so unbestimmter Titel? Ist es denn allbereit so weit gekommen, daß man unsere geheiligte **Religion** nicht mehr öffentlich vertheidigen darf? ...

Oder,

Oder, gereicht es etwa dem Verfasser zur Unehre, für selbe die Feder ergriffen zu haben? . . . Nein, sondern wie Caraccioli selbst weislich eingesehen, leben wir heut zu Tage in so verderbten Zeiten, in denen es bereits so weit gekommen, daß die Warheit der **geoffenbahrten Religion**, und die Begriffe davon, unter verhüllter Gestalt in das listige Herz stolzer Menschenkinder sich einzuschleichen, bedacht seyn müssen.

Und in der That, wie viele Weltkinder zehlen wir nicht, welche, als bald sie ein Buch, das von der **Religion** handelt, in die Hände bekommen, selbes alsogleich von sich legen, um nicht in ihrer boßhaften, freywilligen und strafbaren Unwissenheit irre gemacht, oder aus dem tiefen Schlaf ruchloser Vernünftlereyen erweckt zu werden?

Wer mag es demnach einem Caraccioli verargen, daß Er dieser zur Steuer und Vertheidigung der **Christlichen Religion** mit unvergleichlichen Beweißthümern wider ihre Feinde verfertigten bündigen Schrift einen etwas räzelhaften und dunkeln Titel vorangesezt? Niemand wird dadurch hintergangen.

gangen. Ein guter Christ liesst in diesen wenigen Blättern, daß er recht daran, daß er sicher, daß er getrost in seiner **geoffenbahrten Religion** leben und sterben möge: dem Freydenker entgegen werden die Abentheuer seines erdichteten und saichten Lehrgebäudes in ihrer scheußlichen Gestalt vorgestellt, und das ärgerliche Unwesen seiner verderbten Denkungsart ungemein deutlich aufgedeckt.

Es ist aber diese Schrift nicht die einzige, welche der Herr Obrist Caraccioli wider die **Deisten, Freydenker, Materialisten, Sceptiker** und andere niederträchtige Spötter der **geoffenbahrten Religion** aus seiner begeisterten Feder fliessen lassen. Jahr und Tage sind vorbey, als ich in einer Uebersetzung von dem nemlichen Verfasser **die rufende Stimme wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen** zum Druck beförderte. Selbige macht den ersten Theil, und gegenwärtige den zweyten wider die Freydenker aus. Zu wünschen ist also, daß die Lesere selbe zuerst durchblättern, massen gegenwärtige sich darauf beziehet.

So

So erhaben nun, so gründlich, so unumstößlich erstere Schrift an sich selbst, wollte jedoch das Unglück, daß sie durch nachlässige Uebersehung, und versaumte Verbesserung mit vielen wichtigen Fehlern aus der Presse an das Taglicht getretten. Ich sehe demnach mit brünstigem Verlangen der zweyten Auflage, in welcher die eingeschlichene grobe Fehler sollten verbessert werden, entgegen.

Gleichwie nun aber unser erlauchter Verfasser in dem eben angezogenem Werk, **die rufende Stimme**, die vermessene Irrthümer der Freydenker aufgedeckt, selbe gründlich überwiesen, und ihre nichtige und saichte Einwürfe meisterlich aufgelöset: als läßt Er sich in gegenwärtigem, **Die Welt ein Rätzel**, recht Ernst seyn, selbe gänzlich zu Boden zu werfen, ihre Waffen stumpf zu machen, und sie vollkommen zu besiegen. Die **Deisten**, als geschworne Feinde **der geoffenbahrten Religion**, fußen sich hauptsächlich auf diesen Satz: **Die Christliche Religion enthält zu viele, zu grosse, zu unbegreifliche Geheimnisse, folglich kan sie nicht geglaubt werden.** Nun, wie thöricht,

wie dumm, wie unvernünftig diese Folgerung seye, erweiset hier auf eine ganz ausnehmende und unvergleichliche Art der **Herr Obrist.** Er thut dar, daß die Welt, und in selber das ganze Reich der Natur, ein Räzel, oder, das hier eben so viel sagen will, daß alles voll der Geheimnisse. Dann schließt er also: ist nach dem Lehrgebäude der **Deisten** und Freydenker die **geoffenbahrte Religion** wegen ihren Geheimnissen so sie enthält, nicht zu glauben, folgt, daß wir weder Sonne, noch Mond, noch Elementen, noch ansonst was in der Natur glauben können, warum? weil alles voll der unerhörten, der unbegreiflichen, den Augen der Menschen, ohneracht alles Nachsinnens, verborgensten Geheimnissen. Dieß heisset meines Erachtens, bündig schliessen.

Weiters, dienet zur Nachricht, daß unser unvergleichliche und verdienstvolle Caraccioli schon eilf Werke, (wenigst meines Wissens) an das Taglicht, und alle in Französischer Sprache, gestellt. Es sind folgende: I. Der Genuß seiner selbst. II. Der Umgang mit sich selbst. III. Das Bildniß des Todtes. IV. Die Hoch-

heit der Seele. V. Die Kennzeichen der Freundschaft. VI. Die Sprache der Vernunft. VII. Die Sprache der Religion. VIII. Die rufende Stimme der Religion wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen. IX. Der wahre Mentor. X. Gegenwärtiges. Die vier leztere übersetzte ich in unsere Muttersprache. An jenem de la Gajeté, oder **die Kunst immer munter und frölich zu seyn** (so das eilfte machet) wird würklich gearbeitet.

Nun fragt sich, was wollen aber auf dem Titelblatt die Worte sagen: **Nebst einer bündigen Vertheidigung der Clöster und Ordenspersonen?** .... Giebt es etwa auch Clöster- und Mönchsfeinde? Man siehet ja täglich mit was Ernst und Eifer die Eltern sich lassen angelegen seyn einige ihrer Kinder (besonders wo die **Familie** stark) in den geistlichen Clostermauren an, und unterzubringen: man freuet sich schon ein halbes Jahr zuvor auf den Einkleidungs- Professions- oder ersten Meßtag: Man stellt sich, wann der Tag her-

bey-

beynahet, auch zahlreich ein; man ist vergnügt; man wohnet fleisig den Ordensfesten, den Kirchweyhen, Namenstägen und andern Feyerlichkeiten in den Clöstern bey; man kehret munter und vergnügt nach Haus; man verweilt ein anderesmal ganze Wochen und Monathe, jetzt zum Zeitvertreib, jetzt zur Gemüthsbelustigung, jetzt unter einem vorgesuchten Titel der Freundschaft, des Besuches, oder etwan gar einer zu verrichtenden Andacht, jetzt der Gesundheit zu pflegen, verschiedene Curen vorzunehmen ꝛc. cætera finge tibi, in den Clöstern. Und anjetzo sollte es Clöster- und Mönchenfeinde geben? . . . Zu dem, wie löblich, wie erbaulich reden nicht die Amts- die Handels- die Kauf- und Arbeitsleute, die Künstler, die Closterdiener, (wenigst wann sie wollen) Hohe und Niedere, Geist- und Weltliche von den Clöstern und Ordensleuten? und doch sollte es Clöster- und Mönchenfeinde geben? Einmal ich glanbe es nicht.

Ja es giebt deren. Wer sind aber diese, frage ich abermahl? Jene, heißt es, die immer aus vollem Rachen ruffen: Der Pfaffen, der Mönchen, der geistlichen Faullenzer und

Tagsdiebe giebt es zu viel. . . . Aber, wer redet also? gewißlich ein vierschröthigter Unmensch aus dem niederträchtigsten Pöbel. Mein GOtt! wie artig, wie höflich begrüßt man nicht die Ordensgeistliche, wenn einen der nagende Gewissenswurm quälet, wenn die österliche Zeit mit starken Schritten ankommt, wenn man krank darniederlieget, wenn einen Mann eine äusserliche oder innerliche Noth und Trübsal angehet, wenn ein gählinger Fall sich zuträgt, und das Herz in dem Busen in bangem Schröcken, oder Furcht fast verschmachtet. Ach! heisset es in diesen und andern Umständen, zu Euer **Hochwürden** habe ich mein Vertrauen, Euer **Hochwürden** werden mich ja nicht verlassen, Euer **Hochwürden** bey mir zu sehen freuet mich in der Seele, Euer **Hochwürden** rathen mir, was habe ich zu thun, ich weiß mir nicht zu helfen, ach! um GOttes willen verlassen mich Euer **Hochwürden** nicht. . . . Lauter **Hochwürden**, nichts Pfaffen. Intellexistis hæc omnia? dicunt ei etiam.

So unwahrhaft, so kahl und seichte mögen hernach wohl auch die derbe Vorwürfe derjenigen seyn, welche, wann ihnen die

Wuth

Wuth und Tobſucht ankommt, unbeſonnen behaupten, daß die Clöſter, wegen der vielen Güter, ſo ſie beſitzen, unnütz, dem gemeinen Weſen zur Laſt und zur Beſchwerde, daß ſie die Bürde der An- und Auflagen, Steuren ꝛc. mit andern nicht tragen. Mein, wer hat der Clöſter in ſchweren Kriegszeiten, bey Landes- und Leuteplagen einmal vergeſſen? Mußten, und thaten ſelbe nicht auch, *und zwar in nahmhaften* Bezahlungen, das Ihrige beytragen?

So müſſen dann die Clöſter Geld haben; haben ſie Geld, müſſen ſie auch hauſſen; hauſſen ſelbe, ſo ſind ſie auch im Stand ſowol einzlen, als ganzen Gemeinden in den ſich äuſſerenden Nothfällen zu dienen, das Ihrige, vermittelſt Schieſſung anſehnlicher Summen, reichlich beyzutragen: Folglich ſind die Clöſter nicht unnütz, da ſie die Bürde und die Laſt mit andern getreulich tragen, da ſie andern in der Noth aushelffen, da ſie viele hundert und tauſend, die anſonſt am Hungertuch nagen mußten, reichlich erhalten.

Die Güter belangend, welche die Clöſter beſitzen, kommt es darauf an, von wem, wie, wann und wo ſie ſelbe an ſich gebracht, wer ihnen ſelbe zu kauffen gegeben, ſie

verpfändet, und Geld von selben darauf mit Bitten und Betten empfangen. Satis est.

Ich komme wieder auf meinen obigen Satz, und behaupte, daß es keine Closter-Feinde aus angeführten Ursachen gebe. Alles also, was der erlauchte Caraccioli von Vertheidigung der Clöster und Ordensstände gegen ihre Feinde geschrieben, mag meines Erachtens als ein **Präservativmittel** angesehen werden, das ist: im Fall es Feinde der Clöster und Religiosen geben sollte (sintemal in der Welt alles möglich) könnte man selben so und so antworten, und ihr ungewaschenes Maul stopfen.

Nun wäre noch ein und das andere von der Art meiner Uebersetzung, und von den Ausdrückungen, der ich mich in selber bedient, zu melden übrig. Allein, ich dachte den Finger auf den Mund zu legen, und das darüber zu fällende Urtheil gänzlich der Bescheidenheit des geneigten Lesers anheim zu stellen. Heut zu Tage, bey der annoch obwaltenden Babylonischen Verwirrung in unserer Mutterspracbe, wo die Sprachlehrer in den Regeln und Grundsätzen annoch selbst nicht einig, lässet es schwehr, eine gute Uebersetzung niederschreiben, um so gewisser,

als

als man öfters bey sich nicht schlüssig werden kan, welchem Sprachlehrer man glauben und folgen sollte. Zur Freude und zum Vergnügen aller für unsere Mutterspache Eifernden zeigt sich eine neue Sonne an dem bayerischen Himmel, welche nach und nach die teutsche Sprache zur Vollkommenheit und in das reine zu bringen, rühmlichst beschäftigt. Die Kernschriften, welche die ohnlängst in München errichtete **Academie der Wissenschaften** zum Flor und Aufnahm der teutschen Sprach- Rede- Dicht- und Versekunst zum Druck befördert, sind folgende: **Anleitung zur teutschen Sprachkunst. Anleitung zur Redekunst. Anleitung zur teutschen Dicht- und Versekunst. Academische Reden. Deutsch-orthographisches Wörterbuch** 2c. Der Himmel flösse ihr Muth und Stärke zu annoch weitern patriotischen Unternehmungen ein.

Ob nun schon auch unsere Herrn Gegner von wegen der deutschen Sprache mit vieler Dreistigkeit uns öfters Hohn und Spott sprechen: werden selbe gleichwohl so billig seyn, und von selbsten einsehen, daß wir nach und nach mit vielem Fleiß, und mit

Lesung guter Schriftsteller jenes zu verbessern suchen, was selben, also zu reden, in dem galanten Sachsen die Natur durch die Geburt, oder die allda vollbrachte Studien freygebig geschenket. Und gesetzt auch, daß wir in der deutschen Sprache nicht so mächtig, als sie, so laden wir selbe entgegen in unsere Schulen, das Lateinische fertiger und gründlicher zu erlernen, höflichst ein. Dieß zwar um so gesicherter, als einige von ihren grossen Gelehrten (von den Studiosis nichts zu sagen) eine überaus schlechte Aussprache in dem Lateinismen haben. Exempla sunt odiosa.

Schließlich ist annoch anzumerken, daß aus wichtigen Ursachen die Stelle von den **Securisten** weggelassen; dann auch da und dorten (besonders wo der Autor von der Inquisition handelt) was weniges abzuändern, oder deutlicher zu geben, für billig und rathsam gefunden.

Nun wollen wir Caraccioli selbst anhören; bishero ware es nur die Vertheidigung und Vorrede

des Uebersetzers.

Vorrede des Verfassers.

Ich bin nicht gesinnet jenen Schriftstellern nachzuahmen, welche aus der Absicht Sätze, gottlos denkender Geschöpfe zu widerlegen, aus dem Schooß der Finsterniß Einwürfe hervorziehen, die ewig hätten sollen verschwiegen bleiben: oder in ihren Schriften, (so gleichwohl in aller Hände kommen) solche listige und betrügliche Schlußreden anführen, welche nicht gewußt zu haben weit besser gewesen wäre. Wohl aber gedenke ich das Lächerliche der Deistischen Gottesgelahrheit zu entdecken, und selbe zu überweisen, daß sie recht abgeschmack folgern. Eine schändliche Selbst- oder Eigenliebe spreißt und widersetzt sich immer den Beweißthümern; sie giebt sich aber, alsbald man ihr zeigt, daß jene Sätze, welche sie zu behaupten sucht, in der That lächerlich und abgeschmack. Nichts verdrießt, nichts ärgert einen Weltweisen mehr, als wann man ihn überweißt,

weißt, daß er sich selbst widerspreche. Mein Absehen gehet also dahin, zu erproben, daß der Glaube der Deisten mit ihren vorgegebenen Beweißthümern wider eine geoffenbahrte Religion nicht bestehe.

Der grosse Augustin bediente sich dieser Art in seinem Werk von der Stadt Gottes. In selbem zeigt Er das Seltsame und Lächerliche der heidnischen Tugenden; Er führt zum Beweiß die bekannte Lucretiam, deren Eingezogenheit also gerühmt wird, an. Ist sie (fragt Augustin) strafbar? Wie mag man selbe dann loben? Ist sie unschuldig, wie könnte sie sich selbst tödten? . . . Also, lassen die Deisten Geheimnisse zu, oder nicht? Gilt ersteres, so mögen sie auch eine geoffenbahrte Religion glauben: Gestatten selbe keine Geheimnisse, müssen sie auch an keinen GOtt glauben. . . . Mein, wer zweifelt an dem, daß GOtt ein Abgrund der Geheimnisse? . . . Diese einzige Vorstellung ist schon eine überzeigende Probe, daß es Geheimnisse gebe.

Im Fall man mir hernach vorwerfen würde, daß in einer so höchstwichtigen Materie mit den Unglaubigen nur Scherz treibe: würde ich zu meiner Vertheidigung jene Worte aus dem Buch der Schöpfung anführen, welche GOtt nach der Sünd zu Adam gesprochen: Sehet, wie Adam uns gleich geworden. Ob nun schon diese Stelle allein zur Antwort erkleckte, kan ich gleichwohl nicht umhin, hier weiters zu

meiner

meiner Vertheidigung anzumerken, daß ebenfalls auch in den Schriften der Vätter sehr viele sinnreiche Scherze wider die Feinde der Religion zu finden.

Allein, was nutzt es aber wohl, gewissen Einwürfen bevorkommen, und sich dargegen vorhinein gerechtfertigen wollen? Bis auf diese Stunde ist kein Buch an das Taglicht gekommen, das einen allgemein Beyfall ohne Ausnahm gefunden. Selbst das Evangelium, dies ganz göttliche Buch, zehlt seine Widersprecher: ja, warum ich dieses würklich schreibe, ist die Widersprechung Ursach.

Niemand glaube anjetzo in dieser Abhandlung eine solche Schrift, welche voll der Stellen, so die Deisten stumm machen, und zu Boden werfen, anzutreffen: Nein, JEsu Christo allein ist es vorbehalten, dieser wird sie an jenem grossen Tag seines Zorns zernichten. Ihre Bekehrung solle hier mein Hauptzweck nicht seyn, sondern ich ziele mit dieser Schrift pur dahin ab, den Glauben und die Zuversicht jener zu stärken, die etwa da und dorten könnten schwach werden, da ich selben darthue, daß es um einen Deisten ein recht unvernünftiges Geschöpfe. . . . Wahr ist, unsere Geheimnisse sind über die Vernunft, aber nicht wider die Vernunft. Wann wir GOtt von Angesicht zu Angesicht einstens zu sehen bekommen, werden auch unsere Augen aufgeheitert werden.

Zwei=

Zweifels ohne mag man sich auch über dies aufhalten, daß ein Weltmensch zur Vertheidigung der Religion die Feder ergriffen; diese Befremdung wird um so gegründeter scheinen, als man heutiges Tages schlechthin beglaubiget, daß dies nur Leuten, die ihr Beruf und Unterhalt dazu anweiset, das ist, den Geistlichen, zustehe. . . .; Welch eine thörichte Meinung! Wie? Einem Weltmenschen sollte nicht sowohl, als einem Geistlichen, die Religion am Herzen liegen? Bekennt sich dann nicht eben so gut ein Soldat, als ein Mönch, zum Christenthum? Ich möchte wissen, was wichtiger, von der Policey und den zeitlichen Nutzen, Gewinn und Vortheilen, die nur die vergängliche betreffen, oder von der glück- und unglückseligen Ewigkeit handlen? . . . Wie, sollten wir weniger für unsere Religion, als die heidnische Schriftsteller, die doch an allen Orten von ihren falschen Göttern und abergläubischen Opfern reden, besorgt seyn? Man lese die ihrige und unsere Schriften, und es wird beynahe ohne Widerspruch das Ansehen gewinnen, daß wir Abgötterer, sie aber Christen gewesen; ich will sagen, daß ihre Schriften mehrentheils auferbaulicher und sittlicher, als sehr vieler boßhaften, und ihres Namens unwürdiger Christen ihrige sind.

O! so wir den Werth und die Hoheit unserer Seele sattsam erkennten, anbey was selbe zuversichtlich zu hoffen hätte, erwegten, würden wir jene Geschäfte, die uns manchmal so wich-

tig

tig scheinen, für Lappereyen und nichtswerthe Dinge ansehen, und emsiger die ganze Zeit unsers Lebens das Ende desselben betrachten. Sind wir in der That nicht wahnsinnig, da wir das nothwendigste vor allen Dingen mit gleichgültigen Augen ansehen, entgegen den Gütern, Würden und Ehrenstellen, die man ein grosses Nichts nennen darf, alle unsere Aufmerksamkeit widmen? . . . Wir gleichen den Kindern, die täglich mit nichtigen Possen sich beschäftigen; Wir sehen das gegenwärtige Leben für eine Ewigkeit, das zukommende aber für zergänglich an. Allein es kommt noch auf einige wenige Minuten an, so wird unser Traum sich endigen, und wir werden alsdann erst das eitle und nichtige in unseren Bemühungen und Anschlägen, aber leyder GOtt! zu spath, einsehen.

Welch eine erstaunliche Sache! Sehen wie so viele Menschenkinder, die zeitliche Geschäfte betreffend, mit allem Fleiß und Nachsinnen zu Werke gehen, entgegen das grosse Geschäft der Religion schlechterdings hin, besorgen! Wären ihre Beweißthümer nur zweifelhaft und ungewiß, müßten wir freylich das sicherste wählen, aus Furcht nicht irre zu gehen, sintemalen ohne vieles Predigen, ohne vieles Lehren, es seine Richtigkeit hat, daß wir über kurz oder lang von dieser Weltschaubühne abtretten müssen, und daß, wo wir den lezten Schritt übel gemacht, alles verlohren. Nun aber, wo es ein anderes Leben giebt, so wagt ja der Freydenker

denker alles auf einmal; und entgegen, wenn es (gesetzt) keine Ewigkeit gäbte, hätte der Christ nichts dabey verlohren. Dieser Saz (ohnerachtet man keine Acht darauf hat) ist bündig und überzeugend.

Die Religion richtet ihre Beweißthümer nicht nach den Redensarten, die heut zu Tage Mode sind, ein: Nein, gewiß nicht, die Mode ist nur für den Puz des Frauenzimmers. Allein, da man heut keinen Stoff sich mehr gefallen läßt, der etwa vor einem Jahr schon Mode war, als trägt man auch würklich an jener Religion, die vor 1800. Jahren bestanden, kein Belieben mehr. Kurz, man will eine neue, eine artige Gottesgelahrheit, und dies von der Zeit her, wo unsere Petits maitres, gelehrte Windbeutel und Zwergphilosophen, sich zu Lehrern aufwarfen.

Bey Durchlesung dieses Buchs wird es sich zeigen, daß man bedachtsam nur jene Schriften und Zusammenkünfte angepackt, in denen der Glauben bestritten wird. Aus triftigen Ursachen enthielte ich mich, das ganze Lehrgebäude, die gottloseste Sätze und eitle Träume der Freydenker, nach all ihren ärgerlichen Umständen (sintemal beglaubigt bin, damit mehr zu schaden, als zu nutzen) anzuführen. Man zehlt zwanzig tausend kleine Geister, oder Petits maitres, und freche Wizlinge gegen einen starken Geist, die ohne Gründe, ohne Wissenschaft, pur aus der Absicht sich nach der Mode

de zu schicken, und ein und andere spizfündige Ausdrücke in die Welt zu gebähren, die Religion durchlassen, und auf selbe lästern, gleich als sagte dies was grosses. Meines Erachtens sind selbe jenem ähnlich, der in einer Comödie die lustige Person macht; selbiger verstehet den Zusammenhang des Spiels nicht, und alles was er thut, oder thun kan, bestehet in dem, unterweilen ein- und andere kurzweilige Sprüche, den Pöbel zum Lachen zu bewegen, auf die Bahn zu bringen.

Eben so sind auch einige junge Martissöhne von zwanzig Jahren, deren ganze Wissenschaft und Kunst in einem paar Zeilen eines verliebten Zettels, oder in der Känntniß eines unverschämten und verbuhlten Romans bestehet, beschaffen. Diese, und andere ihres gleichens und Gelichters schwache Helden tretten aller Orten auf, sie fordern jeden heraus, jedem widersprechen sie, und besonders schwätzen sie bey den Schenk- und Caffetischen, als Vertraute und Dollmetscher der Gottheit selbst etwas verworrenes daher. Sollte man anjetzo ihrer lachen, oder sie bedauren? Wir werfen es als ein Räzel auf, das in der That, wegen seiner Seltenheit, verdienet aufgelößt zu werden.

Uebrigens wollte einem sichern gelehrten Zeitungsschreiber, der dies Werk aut eine un-

anständige Art durchgelassen, keine andere Antwort, als die Vorlegnng des hier angehängten Briefes ertheilen. Wir bitten unsere Leser, selben bedachtsam durchzugehen, anbey zu glauben, daß dies Zeugnis um so giltiger und wichtiger, als sattsam bekannt, was ein erlauchter eifriger und hochgelehrter Mann der

Herr Cardinal Spinelli

sey.

Schrei-

Schreiben
des Herrn Cardinals SPINELLI
an den Verfasser.

Ich bin Ihnen wegen dem mir zugeschickten Buch, das für die Religion sehr nüzlich abgefaßt, viel verbunden. Mein Herr! Sie waren so glücklich, das Mittel auszufinden, die Unglaubige auf jener Seite, und bey jenen Schwierigkeiten zu packen, die sie uns vorwerfen, und Sie zeigen selben den Widerspruch in jenen Grundsätzen, deren sie sich wider uns bedienen. Was hernach noch mehr zu bewundern, ist die leichte und angenehme Art, nach welcher Sie alles so abgefaßt, daß es von jedem gar leicht kan begriffen und verstanden werden. Wahrhaftig, wer dies Werk bedachtsam durchließt, der wird in sich eine grössere Neigung und Ehrerbietigkeit gegen unsere

heilige Religion fühlen; und nur ein gänzlich und vollkommen verderbtes Herz mag andere Gesinnungen hegen. Uebrigens, ob Sie schon, mein Herr! in Frankreich gebohren, ist mir gleichwohl nicht unbewußt, daß Sie aus dem Geschlecht derer Caraccioli von Neapel, abstammen; demnach mag an jener Hochachtung, so sich Selbe aller Orten erworben, auch unser Vatterland, zu meinem ganz besondern Vergnügen, theil nehmen. Ich bitte Sie, mein Herr! sicher und gewiß zu glauben, daß ich für Selbe so gut als jemand ohne Unterlaß alle Hochachtung hegen werde.

Rom, den 8. May
1759.

Cardinal Spinelli.

Bey

Verleger dieses

ist annoch

von dem nemlichen Ueberseßer

zu haben:

Ex Italico in Germanicum

Erstens.

Bassanini achttägige Exercitien für eine angehende Closterjungfer, für eine Novicin, Professin, und Layenschwester, in 8vo.

Zweytens.

Dreyfacher Kampf und Sieg, das ist, Lob- und Ehrenrede auf die Seligsprechung Michelinæ von Pesaro, aus dem dritten Orden des H. Francisci. Abgehalten von Casimiro, gebohrnen Grafen von Galiberti &c. in 4to.

Drittens.

Des Herrn Peter Metastasio, Kayserlich-Königlichen Hofpoetens, eröffnete geistliche Schaubühne, das ist, biblische Begebenheiten in acht Comödien, in 8vo.

Viertens.

Biblische Comödien, an der Zahl achtzehen, von Herrn Apostolo Zeno, Kayserl. Königl. Hofpoeten, in 8vo.

Fünftens.

P. Liborii Siniscalchi, Societatis Jesu, Predigten de Passione Domini. Zweyte Auflage, in 8vo.

Sechstens.

Ejusdem, Marianisches Schmerzenbuch, oder Betrachtungen von der schmerzhaften Mutter auf alle Samstäge des ganzen Jahrs, in 8. Dritte Auflage.

Siebendens.

Ejusdem, Sacramentalisches Abendmahl, das ist, Betrachtungen von dem heiligen Altars-Sacrament, auf alle Donnerstage des ganzen Jahrs, in 8vo. Dritte Auflage.

Achtens.

Ejusdem, Göttliches Liebsfeuer, das ist: Betrachtungen von dem göttlichen Heiligen Geist und seinen Gaben, auf die heilige Pfingstzeit. Zweyte Auflage, in 8vo.

Neun-

Neuntens.

Ejusdem, Grosses Geheimnis von der Menschwerdung des Sohns GOttes, das ist, Betrachtungen für das ganze Advent, und Festtäge des HErrn, in 8vo. Zweyte Auflage.

Zehendens.

Das in der Fasten betrachtende, in der heiligen Charwochen bey dem Grab des HErrn wachende Menschenherz, in 8vo. Dritte Auflage.

Eilftens.

Ejusdem, Grosses Bett- und Leßbuch nach den Regeln einer vernünftig und bescheidenen Andacht, auf alle Festtäge des Jahrs, nebst dem Ursprung derselben ꝛc. Morgen- Abend- Meß- Beicht- und Communion-Gebetern. Dritte Auflage, in gr. 8vo.

Zwölftens.

Ejusdem, Lob- Ehren- Dank- und Leichreden pro Festis Domini, Mariæ, Sanctorum &c. dann auch einigen Leichreden, in 4to. Zweyte Auflage.

Dreyzehendens.

Ejusdem, Achttägige Exercitien St. Ignatii, in 8 Dritte Auflage.

Vierzehendens.

Vincentii Gregori Ordinis Servorum B. Virg. achttägige Exercitien von der schmerzhaften Mutter, in 8vo.

Fünfzehendens.

Auslegung des grossen Gebotts von der Liebe des Nächstens. Authore Ludovico Muratorio, in 8vo. 2. Theile.

Sechszehendens.

Santarelli, Societatis Jesu, Leben des Sohnes GOttes im sterblichen Fleisch, mit historisch- und critischen Anmerkungen, in 8vo.

Ex Italico in Latinum.

Siebenzehendens.

Muratori Epistola Paræneticaad Superiores, Lectores, & Professores pro Emendatione Studiorum Monasticorum. Accedit authoris vita, Elogia, Epitaphia, & operum.

Ejus

Ejus Catalogus cum criticis & hiſtoricis Obſervationibus, in 8vo.

Ex Gallico in Germanicum.

Achtzehendens.

P. Pallu Soc. Jeſ. vollſtändige Erklärung des Gebottes von der Liebe des Nächſtens, in 8vo.

Neunzehendens.

P. Aurillon Auslegung des Bußpſalmen, Miſerere mei Deus, HErr! erbarme dich meiner, in 8vo.

Zwanzigſtens.

Des Herrn Marquis Caraccioli Sprache der Catholiſchen Religion, in 8vo.

Ein und zwanzigſtens.

Ejusdem, Rufende Stimme der Religion wider die heutige Freydenkerey in Glaubensſachen, in 8vo.

Zwey und zwanzigſtens.

Ejusdem, Der wahre Mentor, in Erziehung adelicher Jugend, in 8vo.

Drey

Drey und zwanzigstens.

Ejusdem, Gegenwärtiges.

Vier und zwanzigstens.

Trauer- und Leichrede auf Franciscum, Römischen Kayser, ꝛc. Zweyte Auflage, in Fol.

Dieß Buch, das ich insgemein von allen unserm Verstand verborgenen Geheimnüssen oder Rätzeln schreibe, ist selbst ein Rätzel: Mein, wie werde ich die Gedanken also schildern können, daß andere dieselben fassen und begreiffen mögen? Wie werde ich eine Seele, die ein purer Geist, auf eine begreifliche, und unter die Sinne fallende Art vorzustellen im Stande seyn? Mein, was für ein Zusammenhang ist zwischen den Einfällen und dem Hirn, zwischen den Begriffen und einer Feder, so selbe entwirft? Woher schreibt sich diese Fertigkeit meiner Finger, welche auf dem Pappier die flüchtige Einfälle meiner Einbildungs-Kraft aufzeichnet, und damit eine, nur von den Augen zu begreiffende Sprache, in Stand bringt?

Aus bisherigen ist sattsam zu ersehen, daß uns die mindeste Aufmerksamkeit für den geringsten Gegenstand aufhalte, und eine ent-

zickende Bewunderung in uns rege mache. Dessen ungeachtet wandert ein Buch von einer Hand und **Bibliothec** in die andere, ohne daß uns dieses was seltenes zu seyn vorkommt. Man sieht es vielmehr als eine Gemeine Sache an, ob schon eine Menge **Wunderdinge** darinn enthalten.

Gleich von uns selbst den Anfang zu machen, wollen wir von der Staltung unsers Leibes reden: O! so es möglich wäre in die Schooß unserer Mutter wiederkehren zu können, und in selber die Staltung der menschlichen Leibesfrucht, die Bestimmung der Gebeine, das Gewebe der Aederlein, die Ordnung unserer Glieder, die Triebfeder der Puls-Adern und Nerven zu betrachten, würden wir gleich im ersten Augenblick unsere Unwissenheit eingestehen müssen, und darüber höchstens erstaunen. Welch ausserordentliche Dinge sind nicht gewisse von einem Geleich zum andern abgesonderte Gebeine, das Blut, so unser Fleisch, eben wie ein Brunnenquelle das Erdreich befeuchtet, die Haut, welche voll der Schweiß-Löcher, und sich nach nnserm Verlangen, jetzt ausbreitet, jetzt zusammen ziehet! . . . . Der geschickteste Leibszergliederer kan uns nicht

sagen,

sagen, wie die Staltung der Frucht in Mutterleibe vorgehe, und auf was Art diß fast unvermerkliche Wesen nachmal zu solcher Größe, zu der wir allbereit gelangt, und in welcher wir uns untereinander sehen, erwachse. Es hat seine Richtigkeit, Niemand ist im Stande, das Beschwerliche und Unbegreifliche in dieser Sach deutlich aufzulösen, oder erweißlich zu machen. Gewißlich, uneracht die Zeugung des menschlichen Geschlechts ein Werk, das täglichs Tags vorkommt, und das man für ganz natürlich hält, verbleibt selbes gleichwohl ganz unbegreiflich. Mein GOtt! was wird nicht alles zum voraus erfordert, bis unser mit dem Geist vereinigter Leib sich zu bewegen anfange, und zum würken fertig und fähig seye.

Allein, was will dis Wort der Geist sagen? Ist es etwa ein endliches Wesen, oder ein Elementarischer Theil, der zärter und feiner als der übrige Leib? Der Geist sagt uns, weiß selbst nicht was, das am Ende einer bestimmten Zeit unsern ganzen Leib in Bewegung bringt, sich als einen Oberherrn, deme man gehorchen muß, darstelt, und über uns, ob er schon beständig mitten in uns, hinaus geht. Der Geist sagt was, so alles durchdringt,

und das man nicht durchdringen kan, das stehet und nicht kan gesehen werden, das alles bestimmt und vervielfachet, gleichwohl weder bestimmt, noch vervielfacht werden kan.

Wollen wir diesen **Geist** eine oder keine **Substanz**, ein **materialisch** oder ein **unmaterialisch** Wesen nennen? Was sollte gelten, und wo haben wir wenigere Schwierigkeiten und Einwürfe aufzulösen? Ist selber ein **materialisches** Wesen; so ist er eine Sache, die entweder rund oder viereckig, roth oder blau: eine Sache, die in sich selbst eine **Materie** seyn muß, als ein brocken Brod, und hernach ein tropfen Blut: eine Sache die sich nähret, und die sich zertheilen läßt: eine Sache, die jetzt stehen, jetzt sitzen muß; sintemal eine jede **Materie** nothwendig zum voraus eine Stellung setzt.

Ist der **Geist** kein **materialisches** Wesen, so ist selber ein unausdehnliches Wesen, so über die Ausdehnung hinaus; ein unzertheiliches Wesen, das einen Leib, dessen Theile unendlich theilbar sind, bewegt und regieret; ein Wesen, das keine Würkung durch ganze neun Monate, so lang es in Mutter Leib liegt,

von

von sich vermerken läßt; ein Weesen, das alle Bewegungen in der Materie würcket, ohne daß sie diese Bewegungen erkennen, oder aufhalten, oder anordnen kann; ein Weesen endlich, welches, da es was kleines zu seyn scheinet, in sich selbst eine menge Erkanntnüsse und Begriffe einschließt, die sich in allen Theilen zeigen.

Kaum tretten wir in diese Welt ein, zeigt sich also gleich eine Menge der verborgensten Geheimnüsse, die vermögend sind uns aufzuhalten, ja gar Verworrn zu machen. Wie viele Schriften sind nicht schon an das Tag-Licht gekommen, und wie viele werden annoch hervorkommen, in welchen die Frage aufgeworfen wird, ob ein Kind in Mutterleib schon denke? Oder erkennt etwan der Mensch, alsbald selber bey der Geburt aus dem düstern Gefängnüß hervorkommt, vermittelst der Sonnenstrahlen auf einmal seinen Ursprung, sein Ziel und Ende? Oder löset ihme etwan die Schaubühne dieser Welt, auf welche er eintritt, also gleich seine Zweifel auf? . . . Aber ach! dort liegt der Mensch in den wankenden Banden der Wiege ohne Gebrauch des Verstandes, als ein Kind, das nicht vermögend, sich zu rathen; als ein Kind gleich dem unvernünf-

tigen Vieh unwissend, ohne Sorgen, in beständigem die Ohren durchdringenden Geschrey, ohne Vernunft da.

Unsere erste Tage gehen leyder in der Sclaverey und Tummheit vorbey, und der Gebrauch der Vernunft zeigt sich erst, wenn der Leib und die Theile desselben ihre Richtigkeit erhalten, und fähig sind, daß die Seele durch selbe würke. Alsdann verfinstert, oder hindert nicht mehr unserer Mutter Schooß den Verstand; noch weniger ist selbe Schuld, daß wir mehr nicht wissen oder verstehen, sondern die Säugamme, welche mit uns nach ihrem Willen umgehet, und läppische Dinge uns vorschwätzt.

Von diesem obwohlen allen sterblichen gemeinen Stand der Kindheit, wissen wir am wenigsten, und wir reden nur davon um auf jene Zeit zu kommen, wo wir endlich angefangen uns zu erkennen, zu fühlen, und zu denken, daß wir fühlen. Dieser beglückte Tag, wo wir aus einer düstern Nacht uns hervor gemacht, und anbey vermerkt, daß in uns ein verständiges Wesen, das zweifelt, liebet, und hasset, hat sich endlichen auch gezeigt. Da gewinnt

winnt es sodann erst das Ansehen, als wollten die trübe Wolken der Unwissenheit anfangen zu verschwenden, um jenen Leidenschaften, die düsterer als die Unwissenheit selbst, Plaz zu machen. Der Neid, die Liebe, der Zorn girren in uns, wie ein neuer Wein, der zu schaumen anfängt, also zwar, daß unser kleines Weesen schon in Unordnung geräth, bevor es sich einmal in Ordnung gebracht und erkannt hat. Wir fliehen hernach uns unterweilen selbst, und kehren öfters nicht mehr in uns zurücke; wir vermengen die Selbstliebe mit der Tugend, wir heissen jenes eine wahre Freyheit, was gleichwohl nur eine Sclaverey, wir nennen das billich, was doch gänzlich unzuläßig, wir halten jenes für erhaben, was doch eine Niederträchtigkeit, und dessen unsere Sinnlichkeit die Triebfeder ist.

Ueber ein kurzes werden uns Lehrmeistere zugegeben, die in allen Wissenschaften und Künsten, welche vermögend wären die Welt zu verbessern, aufzuklären und zu verherrlichen, bestens erfahren. Wie nehmen wir aber selbe auf? Mit scheelen Augen; wir fliehen sie und eifern für jene finstere Nacht, aus der wir uns erst herausgemacht. Furcht, Schrecken und

Züchtigung müssen uns endlichen mit aller Gewalt zum Gebrauch der Eigenschaften unserer Seele anhalten. Ach! welch ein Elend, der Mensch, der nur sich selbst zu erkennen gebohren, wird gleichwohl zu seiner Erkänntnüß nie gelangen, es seye dann eine äusserliche Furcht, oder Gewalt treibe ihn dahin an.

Mitten nun unter diesen Hindernissen und verdrüßlichen Händeln zeigt sich die Vernunft..... Weiteren niederträchtigen Erzählungen ein Ende zu machen, wollen wir selbe in ihrer grösten Vollkommenheit auftretten lassen, und ihr alles zugeben, dessen sie fähig ist.

Von so viel Jahren her (wird die Vernunft zu ihr selbst sprechen) bin ich schon; gleichwohl verstehe und begreife ich mich selbst nicht, noch all jenes, was um mich ist. Welch ein Elend! nicht einmal weiß ich wo mein Wohnsitz, ob selber im Herzen, in dem Haupt, oder im ganzen Leib. Vergebens sagt **Descartes**, daß die Zirbel-Drüßlein hinten am Gehirn eigentlich der Sitz der Vernunft seye, eine Menge der Weltweisen widerspricht ihm: ja, es finden sich einige, welche behaupten, daß unser Geist ferne von dem Leib lebe, und daß er in

selben

selben einen Einfluß habe, wie die Strahlen der Sonnen in die Pflanzen und Blumen. Das ärgste bey allem ist, daß wir nicht einmal wissen, woher geraderdings die Fähigkeit des Geistes, und die Kenntnisse kommen; und daß wir unsere Seele gleich einer Fackel in dieser erschaffenen Allheit herumtragen, ohne bestimmen zu können, wo selbe brennet und leuchtet. Mein, was kan zur Verdemüthigung unsers ansonst so hochtrabenden Geistes nachdrücklicheres gesagt werden?

Belangend unsere obschon stumme Glieder gehorchen selbe der Stimme des Geistes; sie strecken oder ziehen sich nach seinem Verlangen zusammen; und was ist dieß Verlangen, was sagt dieser Willen des Geistes? . . . Der Mensch schreitet von einem Aeussersten zum andern; er verwirft Abends jenes, was er bey Aufgang der Sonne gut geheissen; er sehnet und trachtet nach einer Sache mit Verlangen, und so bald er selbe besitzt, eckelt ihme darob; er sucht die Glückseeligkeit, und hält sich gleichwohl an all jenes, was selben davon entfernet. O Elend! . . . mich nimmt es nicht mehr Wunder, wann auf dießhin gewisse Weltweise ihr Daseyn als einen unauflößlichen Rätzel

angesehen. Mein GOtt! die mindeste Handlung oder Verrichtung unsers Leibs ist ja vermögend alle Weise unentschlossen zu machen, so zwar, daß sie nicht wissen, was sie sagen sollen. Ich nehme etwa zufälliger Weis ein Stück Brod ins Maul, ich zerbeisse selbes, ich schlinge es hinunter, und in selbem Augenblick würckt es eine Menge Wunderdinge in mir; es verwandelt sich in einen weissen Saft, der sich von einer Ader in die andere ergießt, es nährt das Herz, es gehet endlich in den Leib, und stärket selben nachdrücklich. Welch wichtige Fälle!

Wir sind demnach nicht vermögend einen Blick auf uns selbst zu werfen, ohne daß wir nicht in eine Verwunderung verfallen, die einer Erstaunung ähnlich. Allein, die Gewohnheit ist die Ursach, daß wir die gröste Wunder nicht achten. Man macht sich selbe gemein, und siehet jenes für was ganz natürliches an, das doch alle Menschen-Kräften übersteigt. Ist das nicht was Seltenes, sehen, wie jenes verworrene Wesen der **Materie**, so uns umgiebt, auf Verlangen eines glatten Gedankens sich bald da, bald dorthin begebe? Sehen jene Menge der Geister, aus denen eine Gemeinde bestehet, wie selbe unter der Decke

des

des Fleisches Städte und Berge durchwandern?

Wir sind alle Bürger einer wunderbarlichen Welt; allein, die kleine Welt, welche ein jeglicher aus uns in sich herum trägt, jene Welt, die jetzt will, jetzt nicht will, die dencket, die zusammenfügt, die streitet, die schließt und urtheilt, ist noch weit wunderbarlicher. Welch ein Innhalt von Gedanken, von Furcht und Anschlägen, von Hofnung und Verlangen, von Anmuthungen, von Begriffen und Vorstellungen finden sich nicht in dem engen Bezirch der Hirnschaale! ... In selber wird jetzt die Beherrschung der Reiche entworfen, jetzt Feld-Züge veranstaltet, jetzt sucht und findet man Mittel sein Glück zu machen: Kurz, in ihr wird gleichsam als ein Mittelpunct die ganze Welt versammlet; eben wie eine Sonnen-Uhr die Unermessenheit der Sonne in sich einzuschliesen scheint.

Man stelle sich anjetzo auf obiges hin, einen aus unsern heutigen Weltweisen, ja den neuesten aus selben, wie er mit einer gewissen Kühnheit die Weesenheit der Seele bestimmt, und ihr einen Ort anweiset, vor. Es scheint als wären diese Leute, welche mehr Freyheit

als

als andere zu haben, beglaubigt, bey Erschaffung und Staltung aller Leiber, und Geister zugegen gewesen. Sie reden als Vertraute der Gottheit selbst, sie ergründen alle Geheimnüsse auch die geringste des Allerhöchsten, und wollen andere bereden, daß all ihre Sätze überzeugend. Allein, werden uns wohl diese **Materialische** Vernünftler sagen können, wie ein solcher Geist, der nach ihren falschen Grund-Sätzen eine pure **Materie**, über Meer und Himmel sich erschwinge? . . . Ist selber etwan ein reines Fünckklein, das in die Höhe steigt? oder ein Dampf, der auf eine unbegreifliche Art empor sich schwinget? Gewißlich, wo die Seele was **Materialisches**, folgt nothwendig, daß ihr Daseyn bald hier bald dort auf eine **materialische** Art geschehen müsse.

Was neue Geheimnisse enthält nicht hernach der Schlaf? Wer kan selben fassen oder begreiffen? Der Leib liegt wie ein Klumpen da, alle Verrichtungen der Sinnen sind gehoben, und der Geist, so nicht zu erschöpfen, wirkt allein in sich selbst, oder ist mit den Gegenständen, die ihn angehen, beschäftigt. Man sage mir hier nichts von den vorgegebenen Träumen eines Hunds, der im Schlaf sich bewegt

und

und Laut giebt; all dieses zeugt pur von einigen Bewegungen des Leibs, wo doch der Mensch, wenn er schläft, redet, ohne die Zunge zu bewegen, siehet, ohne die Augen zu öfnen, gehet, ohne die Füsse zu rühren, betastet, ohne seine Hände auszustrecken. Wahrhaftig eine jede Nacht wird zu einer neuen Welt, in der wir mitten unter den Einbildungen und Verblendungen in den Gedanken wandern. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Aberwitzigen, und mit den schwachen Alten.

Man weißt von den lang vergangenen Zeiten, (auf obiges hin) daß es einige gegeben, die glaubten jetzt Götter, jetzt glatte Thiere zu seyn. Da hielten einige davor, daß wir immer traumten, dort gaben andere vor die Unmöglichkeit so wohl, als das Unnütze der **Materie** erwiesen zu haben. Welch eine Verwirrung in den Gesinnungen überfällt uns nicht, alsbald wir die Meynungen der alten Weltweisen und ihrer Anhängern durchlesen? Und wie vermehrt sich hernach nicht diese Verwirrung, wenn wir den Augenblick unsers Dahinscheidens zu Gesichte bekommen, oder wenigst selben uns vorstellen? Also läßt einer da, die Wandlung der Seele in andere Leiber zu; dort lehrt

ein

ein anderer, daß alles ein Ende nach dem Tod; hier vereinigt sich nach einigen die Seele mit der ganzen Welt, dessen sie einen Theil macht, dort schweift sie nach andern am Ufer der Flüsse und in den Höhlen herum. So lauten die Lehr-Sätze, welche die Menschen, die immer ein elendes Opfer ihrer Leidenschaften und Einbildungen, von einer Zeit zur andern ausgesonnen; dieß sind die Gründe, worauf sie ihre Weltweisheit und ihre **Religion** gebauet. Nach dem **Aristoteles**, ist die Seele etwas, so mit dem Leib gemeinschaftlich handelt: entgegen ist selbe nach der Meynung **Platonis** eine von ihm gänzlich unterschiedene Weesenheit. Die **Indianer** betten an, was die **Persianer** verabscheuen. Das gewisseste ist, was denen für ungewiß scheint, die sich nur in den Schriften, mit welchen die Welt, diesen Punct betreffend angefüllt, umsehen. Jene unermessene Bücherzahl, in denen die Seele auf allerley Art, jetzt als was **Materialisches**, jetzt als was Geistiges, jetzt als was Dickes, jetzt als was Dünnes, jetzt als was Einfaches, jetzt als was Vielfaches, jetzt als was Ewiges, jetzt als was Vergänliches vorgestellt wird, zeugen sattsam von den vielen Schwierigkeiten, und der Menge der Widersprüche, die in uns selbst entstehen.

Vielleicht

Vielleicht werden wir anjetzo dahin bedacht seyn, anderwärtig klärere und deutlichere Kenntnisse einzuholen? Aber ach! ich sehe schon zum voraus, daß wir nicht erleuchteter zurück kommen werden. Neue Unwissenheiten, neue Dunkelheiten äussern sich aller Orten; ein schlechter Wurm, den wir mit Füssen tretten, hält schon eine Menge Wunderdinge in sich. Der Umlauf seines Geblüts, die Beschaffenheit seiner Aederlein, das Gewebe seiner Zäsern, die Fertigkeit seiner Glieder, sagen mir von einem Kunstwerck, das eben so zu bewundern, als die Beschaffenheit meines Leibs, und das nach der Meynung **Augustini** mehrers sagt, als die Erschaffung der Himmeln. Wer ist demnach jener geschickte Arbeiter, der so fruchtbar an Wundern, daß er sogar selbe an einem verächtlichen Wurm zeiget? Und wer, oder was ist dieser Wurm? Denkt er, oder ist er nur ein glattes Kunstwerk? Denkt er, so hat er eine Seele; hat er eine Seele, so fühlt er auch einen Schmerzen, und wenn er einen Schmerzen fühlt, wie kommt dieß mit der Göttlichen Gerechtigkeit überein, nach welcher kein unschuldiges Geschöpfe was leyden kan? Ist dieser Wurm ein pures Kunstwerk, (gleichwir Ursach zu glauben haben,) wie mag uns

dann

dann selbes so listig und vorsichtig scheinen, und wie können wir sagen, daß er mit uns fühle? .. Auf solche Abwege geräth ein Weltweiser, wenn er nur die Fähigkeit eines Wurms erweget.

Nehmen wir hernach die Pflanzen der Bäume vor, so werden wir also gleich finden, daß das Geweb des mindesten Blats ein Wunderwerk. Vergebens ruffen wir das Vergrösserungsglaß und den Brennkolben zu Hülfe; ersteres vermehrt mit der Vergrösserung unsere Zweifel, und letzteres druckt einen Saft aus, der weit unbekannter und unerforschlicher, als die Pflanzen selbst: Ein Saft der im Eingeweid der Erde gereinigt wird, der öfters aus einem dürren Boden eine Kraft, die Aeste und Zweige zu nähren herzieht, den Blättern die Farb giebt, wohlriechende Früchten hervorbringt, und allen einen besondern Geschmack, ob sie schon in einem Erdreich stehen, zu geben weißt. Wahrhaftig, selber wird beständig ein von unserm schwachen Verstand nicht aufzulösendes Rätzel verbleiben.

Was schließen wir hernach von einem Wunder-Gewächs, will sagen von einem Körnlein Getraid, dessen Verfaulung vervielfacht;

facht; was von einem Saamen, der in einem hitzigen Dunghaufen, endlich nach vielen Abänderung sich aufschließt, und zu einer Rosen, Tulpe, oder Nelken erwächst? Da bezaubern die Farben, und dort dünstet der Geruch Balsam aus. Die Farbe möge hernach in dem Licht, oder in dem Gegenstand seyn, verbleiben Schwierigkeiten aufzulösen, und wir begreiffen weder das Aug, so siehet, noch die Blum, so gesehen wird.

Ich wollte nur von dem Wachs, so die Bienen, und von der Seiden, welche die Würm verfertigen, eine Frage aufwerfen, und der geschickteste Naturslehrer ist mir nicht im Stande selbe aufzulösen. Mein, kan er mir wohl die süsse Beschaffenheit des Honigs von einer gemeinen Biene, und die Eigenschaften des Safts von einer Lilien unterscheiden? Dieß ist, sagt er, ein Werk der schmackhaften **Natur.** Allein, ist wohl dieß Wort **Natur**, mit dem wir immer aus Gewohnheit, oder Argliſt aufgezogen kommen, pur ein Innbegrif, daß zur Entschuldigung unserer Unwissenheit dient? Was lehrt uns dann selbe? Kan sie einen Menschen, der alles im Grund wissen will, begnügen? . . . Man glaubt die Sach vermittelst

gewisser Sprüche oder Ausdrücke genugsam ins klare zu bringen, und am Ende kommt unsere Weltweisheit heraus, welche, wie vollkommen man selbe immer zum voraus setzt, nichts als ein an verschiedenen Meynungen fruchtbares, hingegen an Erweisungen und Ueberzeugungen ödes Land ist. Und in der That hat man bishero nicht einmal von dem Wesen unserer Leiber was sicheres oder gewisses bestimmen können.

Wie erstaunen wir nicht ab der Betrachtung eines **Polyps**, der in allen Theilen, die man von ihm abschneidt, wieder auf ein neues hervor kommt? Welch eine Befremdung verursacht nicht in uns der Anblick eines mit Muscheln von aller Gattung bevölkertes Meer? Die Ebbe und Fluth desselben zu erklären, nimmt man zum Mond seine Zuflucht: Allein, wer wird uns die Quelle, woraus diese heimliche und natürliche Zuneigung ihren Ursprung hat, entdecken? Man muß derley Dinge vielmehr bewundern, und den Finger auf den Mund legen. Nicht minder, welch eine erstaunliche Sache ist nicht ein Wallfisch, ja das kleinste Fischlein? Welch rare Eigenschaften, was für Vortreflichkeiten finden sich nicht in der Men-

ge

ge unzehlbarer Geschöpfe, die in dem Wasser, wie wir in der Luft athmen, die das Leben dort, wo wir den Tod finden? Wer wird sich erfrechen, solche Wunderdinge auseinander zu setzen? Wir wissen nicht einmal von der Beschaffenheit der flüssigen Dinge was hinlängliches zu sagen; ob wir schon ihren Theilen verschiedene Benamsungen beylegen, werden wir gleichwohl ihre wahrhafte Wesenheit niemals ergründen. Folglich, denkt, redt, und streitet man zwar über alles, wenig aber siehet man im Grunde ein.

Eine mit Vögeln bevölkerte Luft wird keine geringere Bewunderung in uns erwecken. Was kan den Augen angenehmer seyn, als sehen, wie sich eine kleine ganz lebhafte **Machine** in der Luft vermittelst der Federn und des Windes hin und her wälzet, im Gleichgewicht erhält, und unermäßliche Länder, nach einem gewissen innerlichen Antrieb, den man nie wird beschreiben können, und der jetzt hitzige, jetzt mäßige Himmelsgegenden suchet, durchwandert?

Aber, o! wie sehr wachsen unsere Zweifel nicht an, wenn wir den blauen Himmel oder das Gestirn ein wenig betrachten? Diese

neue Welt, ob sie schon der Sonne, und einer Menge Lichter, die von- und aus sich selbst leuchten, ihr Mittelpunct, ist ihrer Wesenheit nach uns weit unbekannter und dunkler, als immer ein Gegenstand. Ich wollte von diesem herrlichen Werk des Himmels, aus Furcht, den Leser schüchtern zu machen, nicht gleich anfangen. All unser Nachforschen, alle unsere Kenntnisse verschwenden, und sind eitel, wo die Rede von einem **Cometen** ist: Ja, unerachtet des aufgeklärten Auges eines **Cassini**, weißt man gleichwohl den Ursprung oder Ursach eines jetzt geschweiften, jetzt ungeschweiften **Cometen** nicht zu bestimmen.

Allein, wir darfen nicht bis zu den **Cometen**, eine triftige Prob von unserer Unwissenheit und Ungewißheit in vielen Dingen einzuholen, hinaufsteigen: Von allbereits 6000. und mehr Jahren sehen wir **Cometen**; wir betrachten selbe als ein prächtiges Himmelszeichen, das ob unseren Häupter hängt, und von 6000. Jahren her stammlen, und wissen wir fast nichts zu sagen, wenn wir die Eigenschaften und Bewegungen derselben erklären sollten. Vielleicht hat ein **Descartes** mit seiner zarten **Materie**, vielleicht ein **Newton** mit sei-

ner

ner Attraction oder Anzüglichkeit nicht einmal was Wahrscheinliches gesagt? Und zu dem, wie oft ist nicht auch die Wahrscheinlichkeit selbst ferne von der Wahrheit? Die Unbeweglichkeit der Welt, schiene einstens richtig zu seyn, als in Rom gählings ein geschickter Physicus das Gebäude dieser Lehre erschütterte, und selbes wankend machte. Die Erde, die in den Bewegungen ihr immer ähnlich, mochte gleichwohl Galiläum und seine Richter bereden, man glaubt es doch nicht, weil die heutige Weltweisheit als was Unfehlbares angesehen wird.

Ein einziger auf den mit Sternen besäheten Himmel zu Nachts geworfener Blick, verwirrt und beschämt unsern Verstand. Es gewinnt das Ansehen, als wüßten wir nicht mehr, wo wir uns befinden, oder wohin wir uns wenden sollten. O, welch ein von unsern schwachen Augen unergründliches Wesen, ist nicht ein immer heiterer oder immer finsterer Himmel! Woher nimmt wohl selber die Geschwindigkeit in seinen Bewegungen, die stäte Ordnung in dem Lauf, die Lebhaftigkeit der Farben, und die Zerschiedenheit der Wolken? Bey Aufgang der Sonne scheint es, als woll-

ten sich selbe in ein Thau von Rubin, Saphir und Smaragd ergiessen, und Abends gehen selbe mit einer Heitere, die uns im Innersten erquicket, und mit einer angenehmen Frische, die uns auf ein neues belebt, unter. O Himmel! morgens zeigest du dich in dem glänzenden Pracht deines entzückenden Purpurs und ächten Golds: Abends breitest du dein silberblaues Feld bis zur Erstaunung aus. Ist selber vielleicht ein Innbegrif einer herumschweifenden Welt, die das höchste Wesen, gleich ein Hirt seine Heerde herumführt; oder ist er ein glatter Gegenstand unserer Augen? . . . Ich bin ganz ausser mir; ich bewundere den Himmel, und ich erzittere. . . . Ich schweige.

Mag es aber nicht auch seyn, daß die Sonne einige uns unerkannte Geschöpfe bewohnen? ist möglich. Mein, wann wir nicht überzeugt wären, daß die Fische im Wasser athmen, würden wir wohl glauben, daß dieß Element einige Geschöpfe in sich enthalte? Wer weißt anjetzo, ob nicht auch das Feuer die nemliche Kraft habe? Wie viele Wunderdinge hat uns nicht die **Electricität**, welche annoch unbekannt waren, entdeckt? . . . Nur gar zu wahr ist, daß wir also gleich uns

verlieren,

verlieren, oder wenigstens verworren werden, alsbald wir uns nur allein bey den Gegenständen, so uns umgeben, aufhalten wollen. Alles was wir in die Erkenntnisse derselben zu kommen thun können, mag in dem bestehen: **vielleicht ist es deme also.**

Die zerschiedene Meynungen von dem Bau der Himmeln, von ihrer Bewegung, von der Wesenheit des Feuers, und von den Eigenschaften desselben, verursachen eine solche Verwirrung, daß nach allem Nachforschen und genauester Prüfung nichts als Zweifel und Muthmassungen übrig. Aus dieser Dunkelheit schreiben sich die **verborgene Eigenschaften** her, auf welche die alte so vieles gehalten, und jene **erste Materie** die in der Schule eines **Scoti** beruffen ware, die nach der Redensart dieses Weltweisens weder Gestalt noch Farbe hat.

Gewißlich, ohnerachtet unsers brünstigen Verlangens alles zu wissen, und eitlen Vorgebens, als wüßten wir schon alles, werden wir doch immer aufgehalten. Vergebens kommen unsere **Academien** mit ihren Ueberzeugungen aufgezogen, vergebens folgeren wir von

Zeit zu Zeit aus unsern Beobachtungen überweisende und entscheidende Proben, wir werden halt gleichwohl immer zugeben müssen, daß an dem prächtigen Gestirne ein Schatz von Wunderdinge hange, den wir erst am Ende der Welt einsehen werden.

Demnach ist alles ob unsern Häuptern, wie unter unsern Füssen, ausser, und in uns ein Rätzel, alles ein Geheimniß. Die Wissenschaften selbst, die wir mit solcher Ehrerbietigkeit hoch und werth schätzen, sind insgemein nichts anders als ausgesinnte Meynungen, die mit dem Namen der Wahrheit geschmücket. Wie viele hat nicht das Dunkle, das Verborgene der **Metaphysic** auf aberwitzige Träume verleitet, und wie viele ein ausschweifende Einbildungskraft auf Abwege gebracht? **Loke, Barklei, Leibniz,** sind die Vornehmste darunter.

Weiters: Wie viele gänzlich unbegreifliche Dinge kommen nicht in der **Mathematic** vor, und wie viele Irrlehren hat nicht die Verderbung des Herzens in der ganzen Welt unter dem scheinbaren Namen der Sittenlehre eingeführt? Die Weltweisheit diente immer einer

ner Menge Schwäzer zum Vorwand ihre Lügen und unerhörte Sätze zu verkaufen; beständig hat die Redekunst vermittelst gewisser ergiebiger Ausdrücke, und die Dichtkunst vermittelst gewisser wohlklingender und gleichlautender Reimen, den Sachen eine unächte Gestalt zu geben, die Beweisthümer in Stichelverse zu bekleiden, und den schwachen Menschenkindern ein Blindes vor zu machen gewußt.

Von Jahrhundert zu Jahrhundert stehen Weltweise auf, die sich über ihre Vorfahren erschwingen, und für richtige Verkünder der Wahrheit ausgeben: Indessen waltet doch immer die nemliche Dunkelheit und Ungewißheit ob, ja sie nehmt unterweilen gar zu. Die mehreste unserer heutigen Gelehrten tretten unter dieser Absicht auf, das Alterthum in ihren Lehren herunter zu setzen, ohne daß jedoch in den Schriften der ersteren ein anderer Grund, als Kühnheit und leeres Geschwätz zu finden. Wir rühmen uns das Licht entdeckt zu haben, und bleiben jedoch mitten unter düstern Wolken stehen; eben wie wir was von dem Mond auch in einer nebelichten und trüben Nacht sehen.

Was soll ich nun von der Zeit sagen, die uns mit flüchtigen Schritten hinweg nimmt, und verzehrt? von der Zeit, die in Stunden und Minuten ausgetheilt in aller Eile vor unsern Augen vorbeygehet, ohne vermerkt, begriffen oder gefühlt zu werden? . . . Wir alle schwimmen, also zu reden, in der Unermessenheit der Zeit, eben als wie auf einem weiten Meer daher, und ihre Wellen, die uns ohne Unterlaß hin und her schlagen, verlieren sich gähling mit uns, man weißt nicht wie. Mein, wie wird das **Gegenwärtige**, so in der That was ist, auf einmal zu nichts, und wie das **Zukünftige**, so wirklich nichts, zu etwas? Wo uns nicht gewisse Begebenheiten der Zeit erinnerten, und selbe bestimmten, würden wir von ihrer Dauer fein sauber nichts zu sagen wissen. Die Zeit verschaft uns das Leben, und sie nimmt uns dasselbe: Wir geniessen selbe, wissen aber gleichwohl nicht, was sie sagt, oder was sie ist. Der Uebermorgen ist so ferne von uns, als tausend Jahre, und das nächste Jahr ist uns näher, als der gestrige Tag. O unbegreifliches Wunder! O immer alt! O, immer neues Wunder! O Geheimnisse! O Welt ein Rätzel!

Wer sollte anjetzo glauben, daß der Mensch, der sich selbst, und alles was um ihn ist, und ihn aufklärt, nicht fassen kan, mitten auf so finstern und dunkeln Wegen, die Gottheit ohne Wolken und ohne Geheimnisse verstehen, oder begreifen werde? Indessen giebt es **Deisten**, welche die geoffenbarte **Religion** pur wegen den Geheimnissen verwerfen, und schlechthin davon halten, daß man selbe nicht zulassen könne.

Die Geheimnisse waren immer ein Stein des Anstosses, und eben selbe sondern uns auch von den Ungläubigen ab. Nun frage ich euch eitle, hoffärtige und vermessene Geister, die ihr euch vor Führer und als Erleuchtete ausgebt, könnt ihr einen unermessenen, ewigen, und unendlichen GOtt begreifen? Findet ihr keine Geheimnisse in der Vorstellung der Gottheit? Saget, habt ihr den unermeßlichen Abgrund, so dieser einzige Begrif in sich hält, schon eingesehen? Verliert ihr euch nicht selbst, in einer Unermessenheit ohne Ausstreckung und Länge, in einer Ewigkeit ohne Anfang und Ende? . . . Wie kennt ihr einen GOtt fassen, der in sich selbst schon vor Erschaffung der Welt ware? Einen GOtt, der sich nicht selbst

erschaffen,

erschaffen, noch erschaffen werden könnte? einen GOtt, der immer gewesen, ohne daß er zu seyn angefangen, noch aufgehöret hatte, oder aufhören und anfangen kan? einen GOtt, der in allem, was wir sehen, wirket, und der von all dem, was wir sehen, nichts ist? O wie viele Geheimnisse!

GOtt von sich selbst. Welch ein Ausdruck! welch eine Unermessenheit! welch ein Abgrund! . . . Wir wollen auf einen Augenblick diese Welt verlassen, selber, wie auch unsers Leibs vergessen, und, so es möglich, den Augenblick vor der Erschaffung des Lichts, wo alles noch ungestalt ware, uns vorstellen. O welch ein Augenblick! selber kan nicht einmal ein solcher genannt werden, massen die Zeit noch nicht angefangen hatte. Was mag wohl ein so öder nnd an allen Gegenständen mangelhafter Augenblick uns vorbilden? Werden wir uns etwa das **Nichts** vorstellen, das doch nicht kan gebildet werden? Oder eine Unermessenheit ohne Grenzen? GOtt in sich selbst, GOtt immer GOtt, immer ein nothwendiges Wesen, immer allein, immer in und mit sich selbst beschäftigt. . . . O, das ist ein Stein des Anstosses für unsere Vernunft,

da

da kan sie straucheln, irre gehen, und verwirrt werden! Es gebricht uns an Worten, es ist nichts anders übrig, als eine entzückende Erstaunung; man kan hier keinen Schritt, aus Furcht den Verstand zu verlieren, weiters vormachen.

Sind nun so viele Geheimnisse in der einzigen Vorstellung eines GOttes verborgen, fragt sichs, ob die **Deisten** recht daran, daß sie die geoffenbarte **Religion** aus Ursach der Geheimnisse verwerffen? Selbe sind, antworten sie unbegreiflicher, in einem GOtt und drey Personen, in einem für uns Mensch gewordenen und am Creutz dahin sterbenden GOtt. Aber wie, sollte man wohl einen in allen Schulen der Weltweisheit, als richtig erkannten Satz, nemlich: **Daß kein unendliches Wesen größer, als das andere,** nicht wissen? Aus selbem folgt nothwendig, daß der GOtt der Christen nicht unbegreiflicher, nicht unendlicher, als jener der **Deisten.** Die Göttheit sagt und schließt schon allein die vornehmste Geheimnisse in sich ein, und zwar solche, woraus die andere erst folgen: gleichwohl verwerfen sie unsere H. **Religion**, weilen selbe einen blinden Glauben fordert. Welch

unartige

unartige Folgerung! Die Vernunft der **Deisten** wird in Betrachtung der Gottheit eben so verwirrt, als die unsere in Erwegung der Geheimnisse, welche die Kirche uns zu glauben vorhält: folglich gewinnt man mit einem halben Glauben nichts, sondern sowohl ein **Deist**, als ein **Christ** muß mit seiner Vernunft ein Opfer machen, schweigen, und die Geheimnisse in tiefster Ehrfurcht anbetten.

Vielleicht aber thut ein **Deist**, um den Einwürfen zu entgehen, einen **Atheisten** anziehen? . . . eine neue Thorheit! Umsonst ist es, er hat keine Ausflucht. Eine ewige Welt, eine Welt, die sich selbst erschaffen, das ist eine solche, die vielleicht hätte, vielleicht nicht hätte seyn können, ist eben so schwer zu fassen, und noch schwerer als die Bestehung eines GOttes. Eine Kirch, ein Haus setzt zum voraus einen Baumeister, der selbes erbauet, sagt **Cicero**: gleichwohl solle diese ganze Welt pur ein zufälliges Ding seyn? . . . Welch ein alberer Einfall! Gesetzt nun auch, daß dieß vorgegebene ungefehr der Erschaffer der Welt wäre, würde es ja auch sonder Zweifel der Erhalter zumalen seyn? Gut: Mein, wie würde es sodann mit der Ordnung und

Ruhe

Ruhe in allen Dingen stehen? Aus was Ursach würde ein jeglicher Saamen, eine jegliche Pflanze ihren Saft und Eigenschaften beybehalten? Was wäre Ursach, daß das Harte nicht zerfließte? Warum würde das Licht nicht zur Finsterniß werden? Warum würde die Sonne, da sie durch was fließendes gehet, nicht anzünden? Warum würde die Welt nicht in Flammen stehen? Warum würden unsere Gesichter, ob sie schon aus einer Nase, Mund und zwey Augen und einer Stirne bestehen, einander nicht gleichen? Was würde bey selben einen beständigen Unterscheid und Ungleichheit erhalten? Es muß also annoch etwas Aelter, als die Welt seyn, etwas das Unabänderlich, das Allmächtig, das von sich selbst bestehet.

O, in Wahrheit unendliche Weisheit! Ist es dann dich zu begreiffen, oder zu fassen nöthig, so viele Wolken zu durchdringen? Du bist mein GOtt! jener der da ist, und wir sind ein pures Nichts, oder auf das Höchste etwas, das wirklich ist, und das in einem Augenblick nicht mehr bestehet. Wir sind nur ein Schatten des Wesens, und wir stammlen, so bald wir von deinen Göttlichen Eigenschaften zu reden anfangen: Bey dir ist alles unermäßlich,

mäßlich, bey uns alles eingeschränkt; dich zu fassen ist niemand als du selbsten vermögend. O unbegreifliche Allmacht! Wir können nicht sagen, was du bist, noch was du in uns wirkest. Du lachest hoch im Himmel über die verwirrte und unartige Beschreibungen, welche so viele zerschiedene **Religionen** von deinem einzigen Höchst-Anbettenswürdigen Wesen machen. Einige vermischen die Gottheit mit den Kräutern der Hülsengewächs ihrer Gärten; andere verehren selbe unter der Gestalt einer Schlangen, oder eines Crocodills: Ein einziges Volk bekennt mitten unter den Abgöttern einen GOtt, der ein Geist. . . . Wird es wohl heut zu Tag schwer halten, die wahre Anbetter zu erkennen?

Aber still! Es kommen die **Deisten** angezogen, und glauben vestiglich ihren Handel gewonnen zu haben. Selbe halten sich an die Gottesdienstliche Handlungen der Juden, und dieß ist ihnen eine triftige Ursache, alle andere zu verwerfen. Aber ach! wie trügen sie sich selbst nicht! GOtt ist weder stumm, noch Gehörloß; und ein GOtt, der sich der Menschen und ihres Thuns nicht annähmte, ein unendlicher GOtt, der die Geschöpfe verachtete, ein

GOtt,

GOtt, der die Welt in ihrem Irrthum stecken ließe, wäre ja ein GOtt, der einer Bildsäule gleichte, ein hölzener, ein steinerner GOtt, dergleichen die Heyden anbetten.

Da nun GOtt sich gewürdiget die Welt zu erschaffen, und über das, gleich die **Deisten** eingestehen, auch selbe erhält: Mein, warum sollte er der Geschöpfe sich nicht annehmen, für welche er gleichwohl diese Welt (man mag sagen was man will) erschaffen? Sind etwan Berge und Felsen, die an die Werke des Schöpfers zu denken, und selbe zu begreifen nicht im Stande sind, besser als wir? Nein, gewiß nicht: indessen erhält sie GOtt gleichwohl.

Wer nun seinen Leidenschaften Gehör giebt, verfällt von einem Abgrund in den andern. Unsere **Deisten** sind in der That recht unbillich; selbe wollen keinen GOtt zugeben, der Mensch worden, weilen die Menschwerdung nach ihrer schwachen Denkungsart für einen GOtt unanständig: und gleichwohl ist GOtt nach ihrem Lehr-Gebäude eben so schwach und mangelhaft, als wir: sie dichten sogar selbem unsere Unempfindlichkeit, unsern Hochmuth und Unfähigkeit an. Ich erkläre mich

annoch besser. Wenn deme also, wie die Deisten vorgeben, und es GOtt unanständig, daß selber auf uns acht gebte, unsere Handlungen eine nach der andern betrachte, ja vielmehr über so geringe Beschäftigungen verdrüßlich werden würde: so sind unsere Leidenschaften vergöttert, dann nach Maß der Reichthümern und des Obergewalts würden wir uns eine Ehre daraus machen, unsers gleichen zu verachten; wir würden uns dem Müssigang ergeben, und in allerley eitlen Nachsinnungen aufhalten: folglich dichtet GOtt ein Deist die Leidenschaften, ja die Laster selbst an, da er glaubt, daß die Menschheit für seine Hoheit sich nicht schicke; er setzt das höchste Wesen in selbem Augenblick herunter, indem es das Ansehen hat, als wollte er selbes erhöhen.

Aber nein: nichts ist größer, nichts schickt sich besser auf die Gottheit, als sich selbe immer wirkend und gleichwohl immer ruhig vorstellen. GOtt betrachtet in Wahrheit das Nichts, und das Wesen mit einem gleichgültigen Auge; selber erhält beständig, und belebet diese Allheit als ein Werk seiner Hände. Rührt sich ein Blatt, ist er derjenige, der es bewegt; weichet ein Saamenkörnlein aus seinem

ingehabten Platz, ist es GOtt, der selbes übersetzt. Der Allerhöchste gehet nach der Redensart der Schrift auf den Flügeln der Winden einher; er ernährt die junge Raben, er ordnet den Flug des Sperlings, wenn selber sich auf die Erde herunter läßt, er weißt die Zahl unserer Haaren, er sorgt für die Lilien auf den Feldern, er schmücket die Blumen mit ihrem edlen Pracht, und die Menschen mit Tugenden: Die Sonne scheint und glänzt nur von seinem Licht, die Erde bringt aus seiner Güte zerschiedene Gewächse hervor, weil er sie fruchtbar gemacht, das Meer kan sich nicht ergiessen, weil GOtt selbes eingeschlossen, unser Herz schlägt, weil das Allerhöchste Wesen selbes bewegt, unser Leib bestehet wirklich, weil GOtt selben erhält. Kurz, in GOtt, und von GOtt haben wir unser Daseyn, und Leben; er ist jene unendliche Weisheit, die auf dieser Weltschaubühne mit uns spielt; jene Weisheit, die den Staub auf die Wege und Felder ausstreuet, und die Sonne und Mond an das Gestirn geheftet: Er ist es Der die Bronnen sprengen, die Wälder grünen, und die Sterne leuchtend macht. Ich kan GOtt in der mindesten Bewegung meiner Finger gewahr nehmen; heut läßt er uns aus der Mutter-

schooß in diese Welt eingehen, morgen öfnet uns GOtt das düstere Grab; wegen GOtt werden wir erschaffen, wegen GOtt leben und sterben wir.

O wie schön läßt es nicht sich selbst also anreden: Meine Seele seye getröst und wisse, daß GOtt so viele Sorge für dich trägt, als wärest du nur allein auf der Welt! GOtt weißt meine Gedanken, er verstehet meine tiefe Seufzer, er erhört meine Wünsche, er belohnt meine Mühe und Arbeit, und eines Tags, wenn er meine Tugenden crönen wird, so wird selber seine eigene unendliche Verdienste belohnen! . . . Wie trostreich läßt es nicht dieß Allerhöchste Wesen sich so vorstellen, wie es mit einem jeden der Menschenkinder insbesondere beschäftigt, ohne jedoch die Bürde der Beschäftigung zu fühlen: wie selbes über so viele Länder, und zerschiedene Handlungen ein wachtbares Auge hat, die seine Aufmerksamkeit zu stöhren. . . . Dieß nenne ich einen Begrif von einer Gottheit, aber von einer wirkenden, edlen und erhabenen Gottheit, und nicht von einer stummen, Gehörlosen und blinden, wie die **Deisten** selbe vorstellen.

Wohlan

Wohlan dann also, wir wollen uns nicht hinter das Licht führen lassen, und den GOtt der **Deisten**, als einen GOtt, der sonst nirgends, als eben in ihrem verderbten Herzen wirklich bestehet, anbetten. Selbe wollen nicht, daß jener, der die Ohren gestaltet, höre, daß jener der die Augen gebildet, sehe, daß jener, dessen Odem und Ebenbild wir sind, für uns sorge. Ihre Leidenschaften, welche sie zu begnügen suchen, finden ihre Rechnung nicht darbey, und eben dieß ist die Ursach, warum sie der Gottheit so aberwitzige Dinge andichten, und ein so bequemes ihren bösen Neigungen geneigtes Wesen daraus machen.

O! wenn wir (als gleich die **Deisten** vorgeben) zu niederträchtig von der Gottheit reden, da wir selber die Macht an uns zu gedenken, und uns zu bewegen zuschreiben, da wir behaupten, daß selbe aus allem, was wirklich ist und athmet, heraus sehe: So hat es seine Richtigkeit, daß man auf Erden keinen ächten Begrif von dem Nidrigen und Hohen habe, und daß unsere Gedanken darüber nur willkührlich.

Ob nun die Menschwerdung für einen GOtt, den wir anbetten, unanständig, das stehet jetzt zu untersuchen. Könnten wir nicht statt aller Antwort ausrufen: O unbegreifliches Geheimniß! Die Deisten würden sonder Zweifel nichts weiters einwenden können, um so mehr als wir selbe schon überzeugt, daß es aller Orten Geheimnisse gebe. Allein, da man nach der Redensart Pauli auch den Thoren eine Antwort zu ertheilen gehalten, als haben wir viele Achtung für ihren Wahnwitz, und behaupten ganz dreust und sicher, daß GOtt nie größer gewesen, als da er Mensch geworden, nie glorreicher gesiegt, als da er am Stamm des Creutzes erblasset.

Sonder Zweifel kan man sich ohne erstaunen einen GOtt nicht vorstellen, der im Himmel donnert, der das tobende Meer einschränkt, und aus nichts diese ganze erschaffene Allheit hergestellt. Der Begrif von einem Allmächtigen GOtt enthält schon in sich alle diese Wunderdinge. Aus der Ursach nennten weislich alle Vätter der Kirche die Verklärung eine Aufhörung aller Wunder. Aber ein in den wankenden Banden der Wiege weinender, und in dem Himmel donnernder GOtt, ein ewiger

GOtt,

GOtt, der in der Zeit gebohren wird, ein unermessener GOtt, in dem kurzen Bezirk eines Leibes eingeschlossen, ein GOtt, der das Leben selbst, gleichwohl sich tränken und speisen läßt, O, das sind Wunderdinge die den Verstand der Engeln und Menschen übersteigen!...

Die Menschen denken immer nur an die **Materie**, welche sie in Ketten und Banden als Sclaven gefangen hält; ihre von den ausschweifenden Leidenschaften und verführischen Sinnen verderbte Einbildungskraft trachtet nur nach zeitlichen Gütern und eitlen Ehrenstellen. Die alte Weltweise, die dem Schein nach vernünftiger dünkten, in der That aber eben so thöricht waren, betrachten sich selbst als ihr letztes Ziel und Ende, und erkannten keine andere Verdienste, als den Hochmuth. Was Geschahe weiters? Die Welt wurde zu einem Tempel der Abgötterey, sie opferte dem Teufel, und den Abscheulichsten Lastern. Mitten unter diesen verderbten Umständen kame die Menschwerdung aus; selbe zernichtete alle diese ruchlose Begriffe, und belehrte den Menschen, daß jenes, was er als eine Weisheit ansahe, eine pure Thorheit, daß er nur in so weit glückseelig, in wie weit er sich dem höchsten Gut nähert.

Die menschliche Natur, welche der Sohn GOttes angezogen, giebt uns sattsam zu verstehen, daß der Mensch in den Augen GOttes was Kostbares, daß wir gebohren das höchste, das ewige und unendliche Gut, dessen Kenntniß und Vorstellung, uns so tief, in das Herz geprägt, und welche der Hochmuth zu Grunde gerichtet, zu erlangen.

Eine Krippe, ein schmähliches Creutz wird zu einer Hohenschul, allwo man auf einmal ohne Streitschrift, und ohne weitschichtige Abhandlungen lernet, daß die Monarchen dieser Welt einer schnöden Vorstellung auf der Schaubühne gleichen, das Gold und Silber wenig oder gar nichts über den Koth, und den eitlen Rauch habe, und daß diese erschaffene Allheit ein Glaß, das alle Augenblick in tausend Trümer zerbrechen kan.

Wenn GOtt in der Schooß der Reichthümer, und irrdischen Hoheiten wäre gebohren worden, hätten die Weltweise etwas über Ihne bevor, massen selbe nach einer stolzen Denkungsart die eitle Güter der Welt großmüthig verachtet. Nothwendig mußte also jenes Wesen, das in seiner Erhöhung nicht

konnte

konnte mehr größer werden, in seiner Demuth, (wie gar schön ein H. Leo anmerkt) wachsen und vergrößert werden.

Der berühmte **Bourdaloue** erweiset mit einer zierlichen Redensart (in der prächtigen Rede von dem Leiden Christi, die ein Meisterstück mag genennt werden) daß das Geheimniß des Todes unsers Erlösers ein Sieg seiner Allmacht und Weisheit gewesen. Du hast vielleicht (drückt sich dieser gewaltige Redner aus) bishero das Creutz eines vermenschten GOttes, als ein Geheimniß der Niederträchtigkeit und Demuth angesehen; ich will dir aber heute darthun, daß die Allmacht und Weisheit GOttes bey dieser wunderbarlichen Begebenheit nach der Völle ihrer Macht gewirkt.

Wahr ist (fährt **Bourdaloue** fort) bishero hat man in Erwegung dieses so wichtigen Geheimnisses ein Mitleiden in dem Herzen der Zuhörer rege gemacht; ich aber will heute die äusserste Bewunderung erwecken. **Jesus Christus** starb, ist wahr, aber warum starbe selber? weil er wollte. Er starb als ein vermenschter GOtt, nachdem er seinen Tod und alle selben begleitende Umstände, durch

die Propheten, deren einer auf den andern durch 2000. Jahre folgte, und auf eine entzückende Art aus sich selbst vorgesagt. Er starbe, aber unter solchen Wundern, welche die ganze Natur in Unordnung brachten, und darob alle Welt erstaunte. Unter andern verfinsterte sich bey dem Tod des Erlösers die Sonne, eben da der Mond im vollen Licht ware; eine Begebenheit, die wider den natürlichen Lauf, gleich es die Heyden selbst bezeugten. Er starbe mit allen Kräften, nachdem er zuvor einen Blick auf die Propheten, um zu sehen, ob alles erfüllet, geworfen. **Es ist vollbracht.** Er starbe und machte die Schmache des Creuzes zum Triumph seiner Glori, zur Zierde der Kayser, zum Kriegsfahnen der siegenden Heere, und zum Heil der Kirche.

Durch den Tod des Erlösers (spricht **Bourdaloue** weiter fort) haben wir erst was GOtt ist, erkennen lernen. Er ware es, der nicht anderst als durch das Opfer eines vermenschten GOttes konnte besänftiget werden; GOtt ware es, der ein Opfer von unendlichem Werth verlangte; ein GOtt zeigte uns was eine entsetzliche Sache es um die Sünde seye. . . . Ist es wohl anjetzo möglich,

daß

daß jenes uns zur Aegerniß gereiche, was eine ewige Erkanntlichkeit in uns erwecken sollte.?

Die **Deisten** werden ja nicht glauben, daß sie die erste, so wider die Menschwerdung sich empört haben: selbe kame auch den Heiden (gleich uns der Welt Apostel bericht) ebenfalls thöricht vor: und der Erzkezer **Marcion** redet unter dem Deckmantel eines falschen Eifers für die Glori GOttes, eben wie unsere **Deisten**: Kurz, sie sind sein elender Widerhall. Ein Christlich gewordenes **Rom**, das prächtige **Rom**, das der ganzen Welt Gesetze, ohne von jemand eines anzunehmen, vorschreiben wollte, alsbald es den Menschgewordenen GOtt anbate, und ihre Ehren- und Kriegszeichen um ein Creutz vertauschte, das dem Ansehen nach schmählich, und von allen Völkern verhaßt ware, dienet nicht minder zu einem unwiderleglichen Beweisthum seiner Glorreichen Menschwerdung. Mein, was für ein gerechter Mensch, wenn er nicht ein GOtt gewesen, hätte seine Verdemüthigungen und Schmach in der Mitte der prächtigsten Städte und in den Herzen der Hochmüthigsten Bezwingern also zu erheben vermocht? Dieß geschahe gleichwohl. Wer wird sich unterfangen,

fangen, diese Begebenheit in Abrede zu stellen?

In dem ist die ganze Welt einig, daß in den Zeiten **Augusti** (die für die aufgeklärteste, so einmal gewesen, anzusehen) ein Evangelischer Mensch aufgetretten, der sich für den **Meßias**, kurz, für den Sohn GOttes ausgegeben. Es übriget also nur, daß man nachsehe, ob selber auch die Kennzeichen eines ächten **Meßiä** an sich gehabt. Nur unsere vermessene Geister erkühnen sich wider selben ihren ruchlosen Mund zu öfnen: Alle **Religionen** haben ihn als einen GOtt angebettet, oder als einen Propheten geehret. Selbst die Abgötterer bekannten von ihme, daß, wenn er kein GOtt, er gewiß der beste Mensch, so jemal gefunden worden, gewesen. Nun, wo hat ein Betrüger jemal so unvergleichliche Zeugnisse für sich aufbringen können? Wo hat jemal ein Gleißner einen so heilig, einen so wunderbarlichen Lebenswandel geführet? **JEsus Christus** ist ein guter Vater, ein guter Freund, ein guter Bürger; Er tröstet, Er heilet, Er vergiebt, Er weinet, Er seufzet, Er predigt nur vom Gehorsam, oder Liebe, und Demuth: Sein **Evangelium** ist eine Spra-

che

che des Friedens und der Wahrheit, also zwar, daß, wo man selbes nur als ein Werk menschlichen Verstandes betrachtete, es gleichwohl für die gleichgültigste Geschichte, so jemals an das Taglicht gekommen, anzusehen wäre. Die **Evangelisten** verschweigen nichts; sie sinnen nicht nach ihren Göttlichen Lehrmeistern zu erheben; sie reden von seinen anscheinenden Schwachheiten, und sie verbergen ihre selbst eigene Fehler nicht. Da lesen wir in selben von der ruchlosen Verrätherey eines **Judas**, dort von der Verläugnung **Petri**, hier von der Flucht der Jünger, die ihren Meister im Stich gelassen: Sie fluchen und wünschen den Juden nichts über den Hals, sie zeugen von der Verdemüthigung des Erlösers und von seiner Creutzigung ohne das mindeste Wort wider seine Richter und die Gerichtshöfe auszustossen. ... Einmal, ich lasse es darauf ankommen, ob man eine gleichgültigere Geschichts-Erzehlung findet.

Aber mein, mit was für einer Probe kommen die **Deisten** aufgezogen, daß das **Evangelium** pur eine menschliche Erfindung? Gewiß ist, daß eine so ausgemachte und bekannte Sache (als da ist die Ankunft des

Meßiä,

Messiä, die Göttliche Sendungen ꝛc. ꝛc.) verneinen, hinlängliche und triftige Proben erfordert; sonst redet man wie ein Thor. Bringen vielleicht die **Deisten** einen Scribenten, der um selbe Zeit gelebt, der demjenigen, was die **Evangelisten** geschrieben, widersprochen, und sie einer Betrügerey überwiesen, auf die Bahn? O, wenn dieß möglich gewesen wäre, mein, wie viele Schriften und Zeugnisse von allen Gattungen würden nicht schon hervorgekommen seyn! Also dann, darf ich den **Deisten** frey in das Angesicht sagen, daß die H. **Evangelisten** keine Betrüger, wohl aber jene, so ihres gleichen ungeräumte Sätze ohne Grund und ohne Proben für Wahrheiten verkauffen, zu nennen seyn.

Fast auf diese Art antwortete einstens der große **Augustin** den Juden, welchen träumte, man habe den Leichnam des Herrn, da die Soldaten, so selben verwachen sollten, schlafften, hinweg gestohlen. Ihr selbst, sagt der heilige Lehrer, müßt geschlaffen haben, da ihr eingeschläferte Zeugen anführt: Mein, wenn die Soldaten in der That geschlaffen, wie möcht ihr sagen, daß der Leib des Herrn gestohlen worden? Und wenn sie nicht geschlaffen,

warum

warum haben selbe den Raub nicht verhindert, warum habt ihr sie derentwegen nicht gestraft?

Was lesen wir aber in dem Evangelio? Daß Jerusalem in Grund und Boden werde zerstört werden: Hat sich dieß etwa nicht auch zugetragen? Oder sind die Bücher, welche diese trauervolle Begebenheiten auf eine erbärmliche Art beschrieben, als unächte und unterschobene Schriften anzusehen, und in das Feuer zu schmeissen? Was lesen wir im Evangelio? daß die Juden in alle Welt Theil werden zerstreuet werden: Ist es nicht deme also? Wir bedarfen hierinnfalls keines andern Zeugnisses, als unserer Augen. Das Evangelium sagt weiters, daß die Lehre JEsu Christi aller Orten trotz aller Hinternisse und Widersprüche werde geprediget werden: Läßt sich daran zweiflen? Was lesen wir im Evangelium? daß es Aegernisse und Kezereyen geben werde, und daß die Pforte der Hölle die Kirche nie werde überwältigen können. Dieß Wunder ist bey nahe schon von 2000. Jahre her sattsam erprobet. Was stehet weiters geschrieben? Daß eine Zeit kommen werde, wo JEsus fast keinen Glauben auf Erden finden werde: Ob deme also, das können uns die

Apostel

Apostel der **Deisten** am besten erklären. Die Apostel der **Deisten** sage ich, welche Tag und Nacht das Licht des Glaubens auszulöschen, sich alle Mühe geben; die Apostel der **Deisten**, welche in ihren zu diesem Ziehl und Ende erbreiteten Schriften, in ihren gottlosen Gesellschaften und ärgerlichen Umgang, aus einem boshaften Triebe der Leidenschaften, alles anwenden, jenes Gebäude zu untergraben, das allberne Menschen auf lautern Sand gebauet zu seyn glauben. Allein, sie trügen sich sehr; die Kirche ist ihr immer gleich, sie hört und wird nicht aufhören, (uneracht alles unverschamten Zettersgeschrey) ihre Lobgesänge und Psalmen zur Ehre und Glori **JEsu Christi**, der unser Leben, Heil und Hofnung, mit froher Stimme, welche die **Freydenker** beschämt, in Wuth und Rasche bringet, erschallen zu lassen. Sie ruffet eines ruffens: **Ehre sey dem Vater, Sohn und h. Geist, von Anfang, jetzo und in alle Ewigkeit.**

Auf solche Art thun die **Unglaubigen**, da sie das **Evangelium** bestreiten, selbes vielmehr bestättigen. Sie sind jene Wolken ohne Wasser, jene abgestandene Bäume, die keine

Wurzel

Wurzel mehr haben, jene schaumende Wellen des Meers, jene Irrstern, denen nach dem Zeugniß des Apostels **Judas**, die ewige Finsterniß vorbehalten ist. Man sehe sich nur in dem Sendschreiben **Pauli** um; aller Orten wird man die **Deisten** abgeschildert, und den Fortgang ihrer Gottlosigkeit von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis zum Abfall (den der stolze **Antichrist** vermögen wird) klar angezeigt finden.

Dieß ist ein Geheimniß der Bosheit, welches, da es seinen Anfang nach **Christo** genommen, von Tag zu Tag (bis gleichwohl auf jene Zeit, in welcher GOtt in seiner Glori die Sünder zu bestrafen, und den Gerechten die Crone auf das Haupt zu setzen, kommen wird) zunehmet. Die Juden wollen den **Messiam** nicht erkennen, ob sie schon sorgfältig jene Bücher verwahren, so selben ankünden, und aus welchen unwiderlegliche Zeugnissen, daß er wirklich gekommen, herzunehmen: und die **Deisten** lästerten auf **JEsum**, unwissende, daß ihre Lästerungen zur Erfüllung der Lehre des **Evangelii** dienen.

Allein, sind wohl die **Deisten** die einzige auf der Welt, die da einsehen, was sich

auf einen GOtt geziemet? werden sie allein die Stuffen seiner Hoheit und Majestät zu bestimmen, und selbem Mittel und Wege vorzuschreiben wissen, nach welchem er wirken und handeln sollte? Waren dann also **Moses, Daniel, Isaias, Jeremias, David**, und andere nur schwache Geister, da sie in ihren Gesängern und Weissagungen den **Messias** voranzeigten, seine unaussprechliche Menschwerdung der Welt verkündeten, und uns selbe als ein Hauptwerk der Allmacht GOttes zu betrachten vorstelten? . . Allein, wer unterfängt sich auf eine so unanständige, als unverschamte Art sich auszudrücken? Mein, wo findet man erhabenere Begriffe der Gottheit, wo herrlichere Ausdrücke zur Ehre des Heiligsten der Heiligen, als in den Psalmen? Alle zeugen von **Christo**; selber ist ihr Gegenstand, also zwar, daß es scheint, als wäre **David** vielmehr der fünfte **Evangelist**, als ein **Prophet** gewesen: ja, es gewinnet das Ansehen, als habe er das Geheimniß der Menschwerdung, schon in seiner Erfüllung gesehen, also deutlich und klar erzehlt er die Geschichte und Umstände derselben.

Wer redet ehrerbietiger von GOtt, als ein **Basilius**, ein **Chrysostomus** und **Augustin**? Ihre Werke, sagt der berühmte **Bruyere**, sehen unsere starke Geister, als was Kindisches an; sie haben aber selbe nie gelesen. Indessen ist gewiß, daß selbe eine fruchtbare Quelle innerlicher Lichter und Salbungen in den Augen derjenigen, die sich darinn umsehen. Ich fordere den geschicktesten Dichter auf von der Majestät GOttes uns solche Begriffe zu entwerfen, die jenen ähnlich, welche man in den Werken der Väter der Kirche, und in den Propheten findet. Die **Deisten** mögen also den Finger auf die Zunge legen, und schamroth werden, wann sie fälschlich vorgeben, daß man der GOttheit zu nahe trette, wo man glaubte, daß ein GOtt das sterbliche Kleid der Menschheit angezogen.

Aber still! es gedunkt mich als höre ich ein verworrenes Geschrey von allen **warum**, oder **zu was Ziel und Ende, unserer Deisten.** Sie nennen ihr **warum** eines der stärksten Beweißthümer die Offenbarung zu zernichten. Mein, fragen selbe: **Warum hat GOtt, wie er doch konnte, nicht mit dem einzigen wollen, die Welt**

erlöst? Warum sollte GOtt, der alle Menschen erschaffen, und für alle gelitten, nur eine kleine Zahl aus selben seelig machen? Warum hat JEsus Christus, wenn er in die Welt gekommen, nicht einen solchen Beweisthum von seinem Daseyn hinterlassen, der für je, und allezeit überzeugend?

Genug, ich antworte also: wenn diese dumme Fragen der **Deisten** uns hindern sollten, an die Menschwerdung zu glauben, wie können selbe das Daseyn eines GOttes, der ein Erschaffer und Erhalter dieser Allheit, zugeben? Bin ich nicht befugt an selbe gleiche Fragen zu stellen, und folglich sie irre zu machen? Kan ich nicht ebenfalls einwenden **warum, zu was Ziel und Ende?** Mein, sagt mir, **warum** hat GOtt, da er uns in diese Welt erschaffen, zugegeben, daß der gröste Theil der Menschen unglückseelig, daß nur wenige aus selben gesund, reich, und hochangesehen? **Warum**, und zu welchem Ziehl und Ende dienen so viele Berge, Ungeziefer, schädliche, fürchterliche und giftige Thiere? **Warum** sind die Menschen, uneracht selbe

ein

ein von GOtt erschaffenes Geschöpfe, der eine lautere Güte, dem Kummer, Hitz, und Kälte, dem Leiden, Elend und Tod selbst unterworfen? . . Man ersiehet ganz klar aus diesen Gegeneinwürfen, daß es aller Orten Geheimnisse absetze, daß ein so schwacher und eingeschränkter Verstand, wie der unsere ist, selbe weder könne, noch solle, noch werde ergründen; man ersiehet, daß die Geheimnisse ganz und gar nicht wider die Offenbarung streiten, da ja auch nur die einzige Vorstellung oder Begriff von GOtt, (gleich schon erwehnt) eine Menge derselben in sich hält.

Wir sind von der **Offenbarung** überzeugt; und tausend Begebenheiten oder Fälle bestättigen uns selbe. Auf die Offenbarung gründet sich eben die Jüdische, und die Christliche **Religion.** Mein, wer ist im Stande uns des Gegentheils zu überzeugen? Werden wir vielleicht ehender einem Betrüger oder Hirnlosen Schwätzer, der weder Wissenschaft noch gute Sitten besitzt, und der gleich eben von 20. Jahren her zu schwermen angefangen, oder Millionen Menschen, welche von vielen und großen Verstand, tugendhaft und ehrbar, die uns die allerrichtigste und zuverläßigste Be-

weisthümer unserer Religion vorlegen, Glauben beymessen? . . . O! wenn unsere Unglaubige (aus deren die mehrsten wie ein Vieh, ohne an ihr Herkommen, ohne an ihr Ziehl und Ende zu gedenken, dahin leben,) die Lehrer, so man anhören muß, wird diese Welt in Bälde ein Zuflucht-Ort für alle Laster, und unser Verstand eine wahrhafte Thorheit seyn. Indessen ist gewiß, daß sie sich für die erleuchteste Menschen, so jemal gewesen, thörrichter Weis ausgeben: Also zwar, daß nach ihrer Denkungsart all jene für schwache und verblindte Geister anzusehen, die Mosi, und Christo gefolgt. Sie sprengen ganz dreiste aus, daß Moses, als ein geschickter Naturskündiger, zu den Geheimnissen derselben seine Zuflucht genommen, und den Juden jetzt glaublich gemacht, daß aus einem steilen Felsen Wasser hervor quelle, jetzt, daß gewisse herumirrende Lichter eine Feuer Säule, die am Himmel zu ersehen, jetzt, daß die Fluth und Ebbe des Meers einen wunderbarlichen Weg öfne? . . Allein, wir wollen die Zeit nicht lang umsonst verlieren. Sage man mir dann, waren die Menschen in selben Tagen blind, und vollkommen ohne Begriffe? Wie kan man uns glaubar machen, daß die Fluth

und

und Ebbe des Meers für ein Augenwunder von jenem Volck, welches die Wellen des Meers täglich vor sich sahe, gehalten worden? oder daß ein irrendes Licht Menschen von allerley Alter und von gründlicher Wissenschaft habe verblinden können?

Ware **Moses** nicht beständig von einem aufrührischen und murrischen Volk umgeben? Hat er gleichwohl jemalen so niederträchtig und demüthig gesprochen, als die Betrüger zu thun pflegen, wenn sie förchten, es möchte an deme seyn, daß ihre falsche Streiche entdeckt werden? Es fanden sich schon dazumal unter den Juden (wie heut zu Tag unter uns) Leute ein, die im Stande waren **Mosen** (so er betrogen hätte) zu beschämen, seine Liste aufzudecken, und ihn zum Opfer und Gespött des Volks zu machen. Wahrhaftig, man mußte keine Kenntniß von dem menschlichen Herzen haben, wo man so thörrichte Sätze glauben wollte: ja noch weniger eine Vernunft, im Fall man sich sollte beykommen lassen, daß durch dergleichen alberne Einfälle der Glaube zerstöret werde. Mein, wie lauten die Proben, daß **Moses** auf obige Art gehandelt, daß er das Jüdische Volk betrogen und hintergangen? Weißt man dieß

aus einem Schriftsteller, der um selbe Zeit gelebt, und ihn als einen Betrüger angegeben? Wann die ganze Probe nur in verneinen bestehet, mit was hat es in der Welt seine Richtigkeit, was ist wahr?

Die **Offenbarung** verneinen oder bestreiten, sagt so viel, als einem Abgrund von Schwierigkeiten, und aufzulösenden Einwürfen sich aussetzen. Kurz, es ist ein hinlängliches Zeichen, daß man im Hirn verruckt. Der in der Erbsünd empfangene Mensch, schreibt **Pascal**, ist schon ein großes Geheimniß; aber der Mensch ohne Erbsünd, der gleichwohl der Begierlichkeit, der Sünd und allem Elend unterworfen, ist noch ein größers. Von daher nahme **Manes** seine zwey beruffene Grundsätze, nach welchen er einen Urheber des Guten und des Bösen zugabe. Kurz, man mag ein Gotteslängner oder **Deist** seyn, so wird man sich unmöglich von den Geheimnissen losreissen können.

Das schwereste und verborgenste Geheimniß in unserer **Religion** ist das **H. Sacrament des Altars**: selbes ware der große Stein des Anstossens und die Gelegenheit

heit zum Bruch zwischen den **Catholicken** und **Lutheranern** vor etwa 200. und mehrer Jahre. Indessen ohne mich einzulassen, ein so unbegreifliches und unaussprechliches Geheimniß zu erklären, kan mit aller Wahrheit gesagt werden, daß wir ein lebendiges Ebenbild von diesem Göttlichen Geheimnisse in uns selbst herumtragen. Die Verwandlung bestehet in der wesentlichen Veränderung des Brods und Weins, in den Leib und Blut **JEsu Christi.** Trägt sich aber diese Veränderung nicht täglichs Tags in uns selbsten zu? Das Brod, das wir genießen, und den Wein, so wir trinken, wird zu unserm Blut, Gebeine, Nerven, kurz, zu unserm Fleisch. Wahr ist, daß diese Abänderung vermittelst der Verdauung, und anderer vieler zufälligen Ursachen, die in uns wirken, vorgehe, wo entgegen in dem H. Sacrament des Altars, das wesentliche des Brods durch die wirkende Macht GOttes gänzlich zernichtet wird. Indessen bleibt sowohl ein, als die andere Art wunderbarlich und Geheimniß voll.

Einmal, ich stelle mir GOtt weit größer und herrlicher unter der Gestalt des Brods und Weins, als mitten an einem mit Sternen be-

säheten Himmel, oder unter den rauschenden Wellen eines schaumenden Meers vor. Je mehr man in der Stille des Herzens **JEsum Christum** in dem H. Sacrament des Altars betrachtet, je mehr sieht man, daß selbes ein erstaunliches Wunder, daß es in der That eines der grösten Geheimnisse, so sich für einen GOtt geziemet: Dann was konnte seine Majestät in diesem Sacrament annoch deutlicher verkünden? Etwan einige glänzende Strahlen? Allein, die Sonne, die eben nur was Zergängliches, wirft ja selbige aller Orten von sich. Vielleicht Donner? diese kan auch die Ausdünstung der Erde verursachen. Das Uebelste ist, daß wir in GOtt selbst unsere Unruh, Ungedult, kurz, unsere Leidenschaften suchen; also, da wir die Rache lieben, halten wir davor, GOtt sollte sich auch gleich rächen. Es würde nach unserer Denkungsart wohl herauskommen, wenn wir unterweilen aus dem Tabernacul ganze Bäche des Feuers, und häufige Donnerschläge hervorgehen seheten. Allein, diese Göttliche Gelassenheit, mit welcher **JEsus Christus** unter der Gestalt einer **Hostie** sich verhält, siehet die Jahre und Geschlechter, den Pracht und Thorheit, die Laster und Veränderungen in der Welt, und

läßt

läßt alles vorbeygehen. Diese Gelassenheit nun, die wir als eine Schwachheit ansehen, ist eigentlich ein herrlicher Sieg: sie zeugt von einem geduldigen GOtt, weil er ewig, wie gar schön **Augustinus** sich ausdrückt; tausend Jahre sagen in seinen ewigen Augen soviel als der gestrige Tag, und ein jeglicher, der ihn beleydiget, wird der Strafe fruh oder spat nicht entgehen können.

Ich weiß anjetzo wohl, daß die Wort GOtt **beleidigen** die **Deisten** in Wuth und Raserey, das ist über die Massen aufbringe. Die **Deisten** sage ich, welche dem scheine nach für die Ehre GOttes eifern, und von sich selbst glauben, daß nur sie auserkohren, seine Rechte zu vertheidigen. Wahr ist, daß die Glori des Allerhöchsten seiner Geschöpfe nicht bedarf, und daß selbe unabhängig von ihren Dienstbezeugungen, sowohl als Unehrenbietigkeiten: Allein, verhindert dieß wohl, daß wir die Kennzeichen jenes Urbilds, dessen wir ein Ebenbild, nicht verstalten, oder gar auslöschen können? daß wir uns dem Willen GOttes nicht widersetzen, daß wir die Ordnung, so selber errichtet, nicht verkehren können? . . Erschröcklich klingt es in den Ohren,

wann

wann man hören muß, daß die **Deisten** sich vor einen Gegenstand ansehen, der in den Augen GOttes was gleichgültiges sagt: Eben darum unterwerfen sie ihre edle Seele den schändlichsten Leidenschaften, sie vermengen selbe mit ihren Sinnen, und unterhalten sie nur mit eitlen Tand. Laßt uns aber in den Gedanken bis über die Sterne erheben, in die Unermessenheit der Geister ein, und von der Materie abgehen, und die ewige Jahre erwegen, die erhabenste Dinge betrachten, dieß ganze Weltgebäude als ein Stäublein ansehen, und es wird sich also gleich zeigen, daß unsere Seele billich in den Augen GOttes kostbar und werth seyn müsse. Selbe ist und verbleibt das prächtigste Werk GOttes, und zwar ein so edles, ein so entzückendes, daß einige Weltweise die Menschen Götter zu seyn glaubten.

Wo haben unsere **Unglaubige** doch gefunden, daß es um den Geist eine verächtliche Sache, und daß die **Materie** die sich nicht einmal bewegen kan, denken könne? Ich rede hier zu den **Materialisten.** In einer Zeit von tausend Jahren wären wir nebst allem Fleische nicht im Stande ein einziges Körnlein nach all seinen Theilen, und nach seiner Wesenheit

senheit zu ergründen; und doch will uns ein junger Mensch von 20. Jahren darthun, daß die **Materie** denke? Wir wollen seine Beweisthümer anhören. Eben darum, (vernünftelt er) weil ich alle Eigenschaften der **Materie** nicht einsahe, schließte ich, daß die **Materie** denken könne, und daß sie auch wirklich denke. . . . O welch ein bindiger Schluß! welch edle Beweisgründe! wer sollte nicht sagen, daß dieß gründlich und bindig folgern heisse? Es ist dieß die stärkste Probe mit der man das **materialische** Wesen der Seele darzuthun beglaubigt. Diesen Zweifel führt auch **Locke**, als eine Gattung eines Beweisthums an.

Fragen die **Materialisten** hernach weiters, wie die Seele, wenn selbe ein lauterer Geist, in **dem** und in **den** Leib wirken könne? Als fragt sich entgegen, wie GOtt diese ganze Erschaffene allheit beherrschen, und in selbe, und in selber wirken könne?

Wäre hier der Ort gründlich zu beweisen, daß Leib und Seele weit von einander unterschieden, so würden wir nur anführen, daß der Geist öfters über tausend Meilen von unserm

ferm Leib (ohne von selbem getrennt zu seyn) entfernt sich befinde: Wir würden sagen, daß die alte selbst, die man als eine Probe von der Zernichtung der Seele anführt, nachdrücklicher und überzeugender als jemand die Geistigkeit, und folglich die ewige Dauer derselben erweisen. Die Vorstellung oder Erinnerung ihrer ersten Jahre machte, daß sie beständig im Geist 60. und 80. Jahr zuruck gegangen: Also zwar, daß man öfters glauben sollte, ihr Leib und ihre Seele wären von zwey zerschiedenen Jahrhunderten. Der Leib liegt da wie ein Klumpe, und beschäftiget sich nur mit den täglichen Nothwendigkeiten, die Seele aber denkt nur an entfernte Gegenstände.

GOtt würde uns wohl geteuscht haben, wenn unsere Seele nicht unsterblich wäre. Selber hat diesen Begrif ihr also tief eingedrückt, daß kein Volk auf Erden zu finden, daß nicht dieser Meynung gewesen. Aller Orten ist die Unsterblichkeit der Seele wie das Daseyn GOttes, ausgebreitet worden. Die bange Furcht und der greßliche Schrecken, den man ob den Geistern fühlet, ja gewisse erdichtete Gespenster und Erscheinungen der abgeleibten Seelen, die in der Einbildungskraft

eines

eines jeden Volks eingeprägt, sind so viele Proben, daß man immer geglaubt, und immer die Unsterblichkeit der Seele glauben wird. Mein, warum fürchtet man die Thiere nicht, so gleichwohl auch sterben? Warum glaubt man nicht, daß Pferde oder Hunde sich wieder zeigen, oder erscheinen können? Zu was Ziehl und Ende hätte uns GOtt einen Begrif von der Ewigkeit gegeben, wenn wir selbe zu geniesen keine Hofnung hätten? Würde er uns wohl das Recht zugestanden haben, die Thiere, welche nach obigem Satz, unsere Brüder und Schwestern wären, zu erwürgen? Würde er die Fromme und Böse gleich halten? Ja was sage ich? Würden die Lasterhafte an Ehren und Reichthümern einen Ueberfluß geniesen, hingegen die Tugendhaften im Elend und Verachtung schmachten? . . .
Dieß sind die schöne Begriffe, welche uns die **Materialisten** von der Gottheit ertheilen: Denn wenn die Seele eine pure **Materie**, so hat sie Theile, hat sie Theile, so muß sie zu Grunde gehen.

O kostbare und nicht genug zu schätzende Unsterblichkeit meiner Seele! wenn selbe (das doch unmöglich) pur eine Verblindung wäre,

würde

würde ich sie gleichwohl lieben, und über alle Güter der Welt schätzen. Man lauft mit eilfertigen Schritten, man schwitzt, man achtet keine Gefahr eine einbildische Unsterblichkeit sich zu verschaffen, eine Unsterblichkeit von wenigen Tagen, und man vergißt auf jene der Seele, ob selbe schon wesentlich, und ein jeglicher aus uns vermittelst einer innerlichen Fühlung (die wir zu ersticken nicht vermögend) davon überzeugt. Mein, was haben jene für einen Nutzen, was für einen Vortheil, die da vorgeben, daß wir auch der Seele nach wie das Vieh dahin sterben werden, daß unsere Seele, die eine reine himmlische Flamme erlöschen werde? . . . O, wenn einmal dieser scheußliche Irrthum die Oberhand erhalten sollte, würden die Diener ihren Herrn, die Kinder ihre Eltern, wie ein Wolf die Schaafe tödten, erwürgen, und selben das Leben elendiglich nehmen; alle Tugenden würden sich mit den Lastern vergesellschaften, (gleich es der **Anti-Lucrez** erweiset) ein ehrlicher Mann, oder ein Böswicht seyn, würde eines sagen.

Aus dem Grunde behaupten unsere Gotteslästerische Schriftsteller, daß die **Religion** bloß eine Policey seye. Allein, schickte

es

es sich wohl auf GOtt, daß er eine Religion stiftete, welche zugebte, daß der Sohn wider den Vater sich empören, der Unterthan wider den König sich auflehnen, und der Hausgenosse seinen Meister bestehlen dürfte? Ist die Religion nicht eine Gemeinde, welche aus Gliedern bestehet, die alle zur guten Ordnung das Ihrige beyzutragen gehalten? Und weil selbe den Wohlstand und die Ruhe der Bürger zum Gegenstand hat, sollte sie nur für eine menschliche Staatsklugheit oder Policey angesehen werden? Welch eine unverschämte Denkungsart! Gesetzt aber auch es wäre deme also; siehet man gleichwohl nicht wie die Geheimnisse an dieser Policey Theil nehmen. Und in der That bedarf die Welt zu ihrer Ruhe und Unterwirffigkeit keineswegs eines Menschgewordenen, oder eines Gecreutzigten, oder eines unter den Gestalten des Brods verborgenen GOttes? Nur die Sittenlehre, und die Hofnung des Himmels, dann auch die Furcht vor der Hölle erkleckte schon die Sterbliche in ihren Schranken zu halten. Wenn Menschen Urheber der Christlichen Religion wären, würde es nicht dem Schein nach in selber so viele Widersprüche geben, noch so viele Dinge, welche die Vernunft jetzt zur Demuth zu bewegen,

jetzt zur Widerspenstigkeit Anlaß zu geben, tauglich sind.

Wir wollen auf einen Augenblick zugeben, daß der unter den Juden angekommene **Meßias** unsere **Deisten** versammle, und ihnen sein Vorhaben aus der Ursach eröfne, darüber ihren Rath einzuhohlen. Er mochte selbe etwa also anreden: Ich bin gesinnet eine **Religion** zu stiften, die den Leidenschaften zuwider, die jene glückseelig nennt, welche Weinen, die nur denen die Crone und Vergeltung verheisset, die da Leiden, und sich abtödten: Ich werde zwölf Männer von geringer Ankunft, welche weder Lebensart noch Wissenschaft haben, auserwehlen, diese werde ich in die Welt hinausschicken, mein **Evangelium** zu predigen: Selben solle weiters obliegen, die Welt zu bekehren, und zu so großem Geschäfte werde ich sie nur mit diesen Worten ausrüsten: **gehet, und tauffet:** ich werde mich zum Tod verdammen, und an einem schmählichen Creutz aufhängen lassen, selbes aber wird mit der Zeit als ein Gegenstand des Sieges in allen Theilen der Welt geehret werden: Ich werde den Untergang dieses Erd-Balls ohneracht all seiner glänzenden Herrlichkeit, vorsagen:

Ich

Ich werde weiters überlaut verkünden, daß jenes Volk, unter dem ich mich befinde, in aller Welt zerstreuet, die prächtige Stadt Jerusalem endlichen auch zerstöret, und ich am dritten Tag wieder auferstehen werde. All dieses sollen auch meine Jünger aller Orten verkünden, mein **Evangelium** solle bis an das Ende der Welt dauren, und keiner, der nicht an mich glaubt, wird die Seeligkeit zu hoffen haben.

Mein, was hätten wohl die **Deisten** auf diesen Vortrag geantwortet? Keiner würde sich enthalten haben, zu sagen: Dein Anschlag ist höchst unvernünftig; Du ergreifest all jenes, was dein Vorhaben verhindern kan, nach deinem Tod wird sich niemand mehr für deinen Jünger ausgeben, und die schmähliche Creutzes-Strafe, welche deiner wartet, wird dich bey allen Völkern verhaßt machen. . . . Indessen hat doch all obiges so zugetroffen, wie es der Herr vorgesagt; alles ist auch auf den Buchstaben erfüllet worden. Und was schliessen wir daraus? Dieß, daß die Göttliche Weisheit mit der Menschlichen nur spiele, und daß der Finger GOttes sich hier auf die deutlichste und wunderbarlichste Art zeige. Es

hat alſo die Chriſtliche Religion ihre Geburt mitten unter den Schwierigkeiten und Hinterniſſen gefunden.

Welch ein neues Gewicht geben hernach nicht ſelber die Blutzeugen? Die Unglaubige ſchreyen beſtändig überlaut, daß jegliche Religion einige zehle: allein, ſie trügen ſich ſehr. Alle Secten wiſſen zwar von falſchen Apoſteln, die da Betrüger waren, oder betrogen worden, zu reden, nur das Chriſtenthum kan ſich der ächten Blutzeugen rühmen. Martyr, ſagt nach der Griechiſchen Redensart, ſo viel als Zeuge: Nun, wo ſollte man dieſe Zeugen anderſt ausfindig machen, als allein in der Schooß unſerer Religion? Die Jünger unſers Erlöſers haben die Wunder, ſo der HErr gewirkt, mit Augen geſehen, und mit ihren Händen betaſtet: Fünhundert der Brüder ſahen zu wiederholten malen den, vom Tod erſtandenen Heiland, ſie aſſen mit ſelbem, und ſtarben zum Zeugniſſe dieſer Wahrheit. Machomet, der Irrgeiſt mag wohl träumen, daß er bis in den ſiebenden Himmel gekommen, wo iſt die Probe davon? JEſus Chriſtus aber fährt an hellem Tag in Himmel auf, in Gegenwart ſeiner Apoſteln, welche die oberſten

Geleiche

Geleiche oder Gelenke an dieser, aus verehrungswürdigen Menschen bestandenen Ketten der Marterer gewesen; wir bewundern annoch ihr Licht und ihre Tugenden in tiefster Ehrfurcht.

Uebrigens kommt es bey uns nach dem Beyspiele der Deisten darauf nicht an, daß man die Sache recht wohl auslegen müsse, wenn man glauben wollte, daß es Christen gebe. Diese Herren, welche über ihre geringe Anzahl, die erst von 20. und 30. Jahren her in etwas zugenommen, sich schämen: schreiben keck in die Welt hinein, daß alle vernünftige Menschen immer so, wie sie gedenkt. Allein, darüber ist sich nicht zu verwundern, wer einmal vorgiebt, daß er die Geheimnisse der Gottheit einsehe, und selbe begreife, der mag auch wohl wissen, was im Herzen der Menschen vorgehet. O Elend! wie leicht ist es nicht auf Irrwege zu gerathen, wann man von dem Pfad der Wahrheit austritt: man bringt sodann nur widersprechende, abgeschmacke und unvernünftige Dinge auf die Bahn.

Die Probe davon ersehen wir an dem, was unsere Freydenker von dem äusserlichen

Gottesdienst halten. Ob sie schon im höchsten Grad sinnlich, und sogar (wenigst die mehrste) die Seele für **materialisch** halten, können sie gleichwohl jene Uebungen der **Religion**, in dem Gottesdienst, so unter die Sinne fallen, nicht dulden. Aber wie? Haben wir nicht zwey Augen, einen Mund, und zwey Ohren, um zu sehen, zu reden, einander zu verstehen, andern unsere Gesinnungen und Willensmeynung beyzubringen, und wir sollten unsere Seufzer, Bitte und Wünsche, nicht ebenfalls äusserlich können zu verstehen geben? Welch ein ungeräumter Einfall, wir wären wohl übel daran. Zudem, urtheilen wir nicht von dem Menschen nach dem Aeusserlichen? Ist nicht insgemein unsere Seele ganz in sich versammlet, wenn die Sinne schweigen, und ganz in Bewegung, wenn selbe wirken? Unser Leib ist der Dollmetsch der Seele, und da GOtt selben, wie die Seele erschaffen, als ist es billich, daß selber sich krümme und biege, und damit nach seiner Art unsere Ehrerbietigkeit, Erkenntlichkeit und Achtung zu verstehen gebe. Wir geniesen und nutzen diese Welt vermittelst unserer Sinne, und wann GOtt Mensch geworden, um sich uns begreiflich zu machen, und unter die Sinne zu fallen, muß es

mit

mit der Religion ein gleiches Bewandniß haben.

Also sehen wir, daß das Oel, der Wein, das Brod nach ausdrücklicher Verordnung GOttes zu Zeichen geworden, die uns seine Gegenwart und Gnade verkünden. Es gedunkt mich, als höre ich den Erlöser der Welt also reden: Was kan trostreicher und erquickender seyn? Ich will jenes wehlen, was meine Geschöpfe in Ueberfluß haben; ich will sodann Mittel des Heils daraus machen, und gleichwie die Menschen sichtbarliche Dinge lieben, als will ich selben eine Kraft und Gewalt einflösen, die Menschen zu heiligen; das Holz will ich zu einem Werkzeuge der Barmherzigkeit machen, ich will dem Wasser eine Kraft der Widergeburt, und Christen zu machen ertheilen; ich will dem Oel eine solche heilige Wirkung zugestehen, die mehrer sagt, als die Salbung der Könige; ich will aus dem Brod, das zur allgemeinen Nahrung dient, ein wesentliches und ganz lebhaftes Brod der Seele machen, welches vermögend seyn soll, die Asche derjenigen, so der Sünde nach gestorben, zu beleben; ich will endlich den Wein in mein Blut verwandeln. Diesemnach be-

diente sich GOtt, und wird sich immer der geringsten Dingen bedienen, die gröste Wunder zu wirken. Es gefallte nemlichen jenem, der die Welt aus nichts erschaffen, das Gemeinste, Einfacheste, und Schlechteste zu den vortreflichsten Verrichtungen zu wählen, und zu einer Gottesdienstlichen Handlung, welche für die zweyfache Wesenheit der Seele und des Leibs sich schicket, zu bestimmen.

Wie vielerley Aberglauben würden nicht in der Welt zu zehlen seyn, wann JEsus Christus nicht selbst einen Gottesdienst vorgeschrieben hätte? Allein, GOtt hat zu den Menschen geredt, und er hat ihnen eine ganz heilige Religion anbefohlen, die die Früchten in dem Gesetz der Natur geheiligt, die geheiligte Altäre in dem geschriebenen mit Blut besprengt, und endlich in jenem der Gnade die Herzen angeflammt. Nun, wem anderm gehören wohl diese Herzen zu, als jenem höchsten Wesen, der selbe gestaltet? O! wie unbillich, wie ungerecht handlen also die Menschen nicht, daß selbe sich eines Rechts über jenes Geschöpfe, das sie anbetten, anmassen; sie verlangen über das Herz desselben ohne Theilung zu herrschen; sie streiten GOtt das ausgemachte Recht, daß er

über

über uns hat, auf eine vermessene Art an. Ihrem Vorgeben nach sind wir nicht gehalten dem Allerhöchsten weder unsere Seelenkräften, noch unser Leben, ob wir schon in seinen Allmächtigen Handen, was ein Geschirre in jenem des Töpfers, ob wir schon durch seine Gnade Athem hohlen, ob er schon uns erschaffen und erhält, zu widmen. O undankbare Menschenkinder! wie lange werdet ihr noch die Gutthaten des Schöpfers auffer Acht lassen, und selbe nicht erkennen? Wie lange werdet ihr noch von seinem eingebohrnen Sohn, unserm Göttlichen Erlöser, nichts wissen wollen? Wahrhaftig selber ist die kostbarste, edelste, und vortreflichste Gabe, so uns jemal der Himmel verliehen.

Die Wahrheit unserer Religion im Grunde einzusehen, darf man nur ernstliche Bewegungen über selbe anstellen. Sie hält uns eine lange Kette von Proben und Thaten von Adam bis auf diese Zeiten, zur Erstaunung und Entzückung vor; sie weißt uns eine ganz himmlische Lehre, sie verspricht uns solche Vergeltungen, die vermögend sind auch das vermessenste und geitzigste Hertze zu begnügen; sie ist voll der Geheimnisse, gleich wir bishero

genugsam dargethan. Man möge also ganz, oder halb, oder gar nichts glauben, man möge denken wie die **Deisten**, oder **Atheisten**, überall finden sich unbegreifliche Geheimnisse. Oder wollen wir es etwa den **Pyrrhonisten** nach machen, die an allem zweifelten, und die in dem Augenblick, wo sie an allem zu zweifeln vorgaben, wenigstens versichert waren, daß sie zweifelen? Eben darum, schreibt **Augustin**, konnte ihr Zweifel nicht allgemein seyn.

Sollte man aber statt der **Deisterey** zu dem Judenthum seine Zuflucht nehmen, als zeigen sich neue Schwierigkeiten, und zwar solche, welche ohne Erkänntniß und Glauben an die Ankunft des **Meßiä** nicht können gehoben werden. Ich schliese also: die Griechen, die Römer, kurz, alle Völcker haben sich mit der Zeit in den neuen Pflanzstädten vollkommen verlohren, also zwar, daß wirklich keine Spuhr von den grausamsten und berühmtesten Völkern mehr übriget: sie haben sich ganz andern Geschlechtern einverleibet, so zwar, daß nichts mehr von ihren Sitten und Namen vorhanden; Eben wie ein wildes Zweig, wo selbes auf einen guten Baum eingepfropfet worden, mit der Zeit gute Früchten trägt, und

seine

seine erste rauhes Wesen nach und nach vollkommen verläßt.

Nun, wie haben die Juden allein, mitten unter den Abänderungen, welche der Uebersfläche des Erdbodens eine ganz andere Gestalt gegeben, und die Art aller Völker abgeändert, ihre Gebräuche und Eigenschaften beybehalten können? Wie haben selbe, ohneracht sie in der ganzen Welt zerstreuet, und von jedermann gehasset wurden, bis auf diesen Augenblick, ohne mit andern Völkern sich zu vermengen, leben können? Wie ist es möglich, daß selbe, ohneracht ihres großen Reichthums und ihrer großen Zahl, sich nicht eines Fürstenthums bemeistert, und zu Oberherren aufgeworfen? Man siehet sie aller Orten niedergeschlagen, aller Orten sind sie Zinsbar, man pflegt sie aus ihrem blassen Angesicht unter tausend und tausend Menschen heraus zukennen; aller Orten tragen sie die Kennzeichen der Rache GOttes an ihrem Antlitz herum. Kaum wollte Engelland selben vor wenigen Jahren an denen, ihren Bürgern vergünstigten Freyheiten, Theil zu nehmen erlauben, da also gleich die Englische Nation, die zur Empörung geneigt, sich widersetzte. Wer da die Hand GOttes nicht erkennt,

kennt, der ist blind. Die Juden finden sich unter uns pur, als ewige Denkzeichen der Ankunft des Meßiä, und als Steine, die einstens zum Bau des neuen Jerusalems müssen verwendet werden.

Wenn die Freydenker ab obigem zweifeln, wüßte ich selben keinen bessern Rath, sagt Pluche, als daß sie ihre Kräften, die Juden wiederherzustellen, und selbe uns einzuverleiben anwendeten, und zugleich erweißten, daß die Prophetien oder Weissagungen, welche von so vielen Jahrhunderten her die Zerstreuung des Jüdischen Volkes vorangekündiget, nicht bestehen. Wir fordern, diesen Punct betreffend, die Freygeister heraus, und sehen ihre Einwürfe solang und viel als leere Worte an, bis sie obiges zu Stande gebracht.

Betrachten wir hernach die Mahometaner, finden wir bey selben eine wollüstige und üppige Sittenlehre, die alle Religionen verdammen, ein lächerliches Mischmasch aus Göttlicher H. Schrift, dessen Verstand verkehrt, und eine Lehre, die mit Gewalt der Waffen eingeführt worden: Also zwar, daß ohne das alte und neue Gesetzbuch der Alcoran

nie

nie wäre zusammengeschmidt worden. Daraus ist zu ersehen, daß man sogar die heiligste Sachen mißbrauchen könne.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit den abgeschmacken Sätzen der Kezer. Ein verderbtes, ein verstümpeltes **Evangelium** hält sie in der fürchterlichen Spaltung vest, und sie leben in einer unglückseeligen Sicherheit ruhig fort. Die Schrift haben sie auf eine gewisse Art zu Gunst ihrer Unabhängigkeit und ihrer Leidenschaften eingericht, und all jenes aus selber auf die Bahn gebracht, was ein Empörungsgeist zu seinem Vortheil aufbringen kan. Diesem nach lehren sie, daß das Haupt der Kirche ein **Antichrist**, daß ein jeder die Schrift nach seinem Sinn und Privatgeist verdolmetschen könne, daß, was die wesentliche Gegenwart Christi im Sacrament betrift, eine neue Lehr aufgekommen. Allein, ich möchte doch gerne wissen, wie die Catholicken in der Meynung, daß das Sacrament des Abendmahls nur eine Vorstellung, eingeschlafen, und im Erwachen zu Glauben angefangen, daß selbes was Wesentliches? Wo sind die Bücher, aus welchen zu erproben, daß die Kirche hierinnfalls was Neues gelehrt? Die abtrinnige Griechen, die

eben wie die Protestanten Feinde des Pabstthums, glauben, und werden immer den Satz von der Wandlung glauben. Wurde nicht Berengar ein Erz-Diacon an der Kirche zu Angers, von der ganzen Kirche in Bann gethan, und auf das feyerlichste in dem Kirchenrath zu Berceil verdammt, weil er in dem zwölften Jahrhundert schwärmte, daß das Altars Sacrament pur eine Vorstellung?

Gesetzt nun, daß diese Worte **das ist mein Leib** in einem verblümten Verstand konnten genommen werden, was führen dann die **Protestanten** für Beweisthümer an, daß selbe auch müssen so verstanden werden? Wie heißt ihre Sendung? Ich glaub das, was mir die Kirche, die unfehlbar ist, lehrt, weil JEsus eine Gemeinde stiften mußte, die von andern menschlichen Gemeinden unterschieden, eine Gemeinde mit der er ist, und seyn wird, bis an das Ende der Zeiten. Dieß ist ganz klar. Ich sehe aber hernach nicht wie die Kezer, welche unsere Grundsätze verwerfen, das **Evangelium**, als ein Göttliches Buch ansehen können? Ich glaubte der Schrift nicht, sagt **Augustin**, wenn es die Kirche nicht sagte, daß selbe ein Göttliches Buch seye.

Aus

Aus der nemlichen Ursach bleibt unbegreiflich, warum die **Protestanten**, so vest an ihre Gemeinde halten. Nach selben hat ein jeder Fug und Macht, das **Evangelium** nach seinem Begriff oder Privatgeist auszulegen; da nun aber ein jeglicher kan betrogen werden, als haben sodann weder die **Calvinisten** noch **Lutheraner** einen Obergerichtsherrn, an dessen Ausspruch sie sich halten können: noch wissen sie eine gründliche Ursach zu geben, warum sie ehender dieser, als jener Secte anhangen. Auf diese Art sind alle Irrlehren gerechtfertiget, und wir können uns zu den **Arianern**, **Socinianern** oder **Pelagianern** schlagen, alsbald wir davor halten, daß ihre Lehrsätze in dem **Evangelio** gegründet. Welch abentheurliche Folgerungen!

Wir wollen nun weiters gehen, und zugleich behaupten, daß alle Mißbräuche, die vielleicht jemahls in die Kirche eingeschlichen, die **Protestanten** keineswegs berechtigt, von uns sich zu sondern. Es ist erlaubt Gegeneinwendungen zu machen, nicht aber wider eine gültige Obrigkeit sich aufzulehnen. Nun haben ja sowohl **Luther** als **Calvin** den Gehorsam, und die Unterthänigkeit der Kirche und

ihrem

ihrem sichtbaren Oberhaupt angelobt, demnach da sie sich wider selbe empört, sind sie als Rebellen anzusehen, und ihre Aufführung bestättigt diesen Satz nur gar zu viel.

Bisheriges soll zu einer handgreiflichen Probe dienen, daß man den Schwierigkeiten nicht entgehe, wo man ein **Protestant** zu seyn sich bekennt, man häuft vielmehr selbe. Ach! werfe man nur einen Blick auf jene Kirchen, die es ehedem mit den Catholicken hielten, und da werden sich Neuerungen ohne Ende zeigen. Allein, weder die **Deisten** noch sie die **Protestanten** wollen was vernünftig, wahrhaft und gründlich, anhören; sie sind zu viel von den Vorurtheilen eingenommen. Also ware auch **Luther** beschaffen. Hat sich nicht die Kirche wider ihn aufgemacht? Allein, er erkennte keine andere mehr als jene der Vorauserwählten? Haben ihn nicht die Bücher göttlicher Schrift verdammt? Allein, er verwarfe all jene, so nicht sprachen, wie er wollte, und als ein angemaßter Dollmetsch übersetzte er die übrige nach seinem Kopf? Hat man nicht wegen seiner eine Kirchenversammlung angestellt? Allein, er nahm wider selbe aus, und erkannte keine andere Regel zur Richtschnur, als seinen innerlichen Geist, der ihn bemeisterte.

Erweisen

Erweisen anjetzo nicht alle diese betrübte Begebenheiten die Nothwendigkeit des Glaubens, und eines sichtbaren Schiedrichters oder Oberherrn? Ansonst giebt es Geheimnisse über Geheimnisse, Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Demnach bleibt es darbey, und hat seine Richtigkeit; daß die **Religion** der Catholicken allein vernünftig, erweißlich und so beschaffen, daß sie hierinnfalls sich vollkommen gerechtfertige. Selbe thut hernach auch ganz greiflich die Ursach dar, so sie anhält, die Geheimnisse der Menschwerdung, der Dreyfaltigkeit, der Verwandlung ꝛc. ꝛc. zu glauben. Wahr ist, diese Geheimnisse sagen an sich selbst über die Massen viel; sie sind über den menschlichen Verstand, und höchstens unbegreiflich: gleichwohl haben sie unwiderstößliche Zeugnisse zum Grund, da es Sätze, welche durch viele Jahrhunderte, bey nahe durch 2000. geglaubt worden; Sätze, die viele Millionen der Menschen als wahrhaft bezeugten, die ihr Blut davor aus den Adern lauffen liessen; Sätze, die durch überweisende Gründe der klugsten und erhabensten Geistern, durch das unvergleichliche Betragen einer **Religion**, die ohne Geräusch der Waffen, wider alle Mächten der Welt, und durch die augenscheinlichste Wun-

der errichtet worden, sich erproben. Wenn bey dem Anfang des Christenthums Wunder vorgegangen, sagt Augustin, muß selbes nothwendig Göttlich seyn; und wo deren keine geschehen, wäre die Gründung desselben allein schon ein Wunder über alle Wunder.

Man wünschte sich halt, daß ein ganz unbegreiflicher GOtt nichts vollbrächte, das wir fassen könnten. Allein, so würde selber nicht seyn, was er ist; ja er würde weniger als der niederträchtigste Mensch, dessen Gedanken nicht zu errathen, sagen. Nothwendig muß das Wesen, das unsere Vernunft gestaltet, Meister über selbe seyn, und sie ihr unterwirfig wissen. Mein, was ist wohl diese Vernunft! Ach! die Freygeister selbst erkennen ihre Schwachheit, und sie sind davon überzeugt, so oft sie sich Rath bey selber einholen, oder die mindeste Sache im Grunde wissen wollen. Die Freydenker müssen weiters eine Vorsicht zulassen, wenn sie über die Unordnungen in dieser erschaffenen Allheit schelten: dann diese Unordnungen setzen zum voraus eine Ordnung, und folglich eine Vorsicht.

Wollte man einem in die Welt gebohrnen Blinden, der nur, also zu reden, vermittelst der Betastung siehet, glaubend machen, daß eine in die Luft geworfene Kugel in selbem Augenblick einen gleichen Eindruck in vielen tausend Personen, die wohl und gut sehen, mache; mein, würde es wohl der Blinde gleich glauben? Nein, sonder Zweifel; sintemal da selber nur von dem Daseyn der Gegenstände durch den Sinn der Betastung, der sich nach und nach zu verstehen giebt, urtheilet: Als könnte er sich nicht vorstellen, daß das Gesicht kürzere Wege sich bekannt zu machen, habe.

Allein, wir wollen diesen Blinden verlassen, und zu jenen uns wenden, die in den Tagen ihres Lebens keinen Baum oder Früchte gesehen; wir wollen selbe zur Winterszeit zu einem Apfelbaum führen, eine Frucht zu essen geben und darbey sagen: Die Aepfel, welche du wirklich kostest, sind von diesem Baum, der in einer Zeit von 4. Monat Knöpflein geschoben, geblühet, Blätter, und endlich die Frucht selbst getragen. Ein blinder Mensch würde sonder Zweifel lachen, und über solche Fabel sich aufhalten. Nun, wer sind diese Blinde

anderst als wir selbst, die wir glauben, daß man einen Gegenstand nur vermittelst der Betastung erkennen möge: Wir sind jene Unwissende, die nicht begreiffen wollen, daß Leiber die schon in Staub und Aschen zerfallen, eines Tags wieder werden erstehen können. Wir müssen demnach gestehen und zugeben, daß in diesem Leben eines von dem andern abhange, daß man in selbem nur nach den Kenntnissen urtheile, und daß ein jeglicher die Seinige insgemein für die Beste halte. Also bildet sich der Blinde ein, der Mensch habe nur vier Sinn; wir aber glauben, daß selber unmöglich mehr als fünf zählen könne. O, wie eingeschränkt sind nicht unsere Begriffe! Ich schäme mich für das ganze menschliche Geschlecht.

Ueber dieß könnte man fragen, ob die **Freygeister** ihrer selbst, oder aller Menschen spotten, wenn sie uns die nichtige Ursachen ihres Unglaubens anzuführen, vorgeben? Die Frage ist vernünftig: man vernehme mich. Die mehreste aus selben wissen nicht einmal ihren **Catechismum**, und folglich noch weniger unsere Glaubensgründe: Gleichwohl wollen sie uns belehren und überweisen. Gesetzt aber es bestände alles in Vorurtheilen, hätten wir nicht

ehedern

ehender Ursach an die unsere vest zu halten, als einige von jenen annehmen, die kein Ansehen, keine Sitten, und kein Unterricht haben? Man braucht keine scharfsehende Augen die Laster unserer starken Geister zu entdecken. Sind selbe Dichter oder Poeten, so verwenden sie ihr Gaben-Pfund zu Gunst der Lastern; sie lassen selbe in reitzender Gestalt auftretten, um wider GOtt und die Könige uns zu empören, und muntern uns, den viehischen Trieb der Leidenschaften zu befolgen, boßhafter Weis auf. Sind sie Weltweisen, so verlegen sie sich auf die seltenste **Metaphysic**, die vermittelst gewisser Grundsätze und Spitzfindigkeiten unsere Seele zur **Materie** macht. Sind sie Helden, hören sie nur ihre Ehrsucht an, und vergießen ohne Bangigkeit häufiges Menschenblut, wie das Wasser. Sind sie Staatsbediente, so thun sie dem Irrthum keinen Einhalt, sie lachen mit froher Brust, wo sie die Gottloßigkeit auf dem Thron sitzend ersehen, und verschlingen den Armen, wie ein Stück Brod. Dieß sind also die schöne Folgen der **Freydenkerey**: Da hingegen, wo unter den Christen Lastern obwalten sollten, selbe gewiß nicht das Christenthum gut heisset, sondern sie verbannt, tilget, und alle Unordnung der Boßheit abge-

than wissen will. O, welch ein großer Unterschied!

Nur die Laster, nur die Ungerechtigkeiten sind es, die von keiner Christlichen **Religion** wissen wollen. Irrland, o Barbarey! gestattet einem Sohn, (die liegende Güter seines Catholischen Vaters an sich zu ziehen,) ein **Protestant** zu werden, und also zu reden, die Natur auszuziehen, um seinen Vater an Bettelstab zu bringen. Ist das nicht eine Grausamkeit, ohne Beyspiel, dergleichen in den alten Zeiten nicht vorgekommen? Engelland, Holland, und ein großer Theil von Deutschland haben die schönste Güter an sich geraffet, die von unseren Vorfahren zu milden Stiftungen der Kirche mit freygebiger Hand vermacht worden. Ist das nicht ein ausgemachter Raub, ein scheußliches Unbild, so der kalten Aschen der Verstorbenen unter dem Boden, den doch sogar die Heyden geehret haben, angethan wird.

Wan beschuldigt uns, als wären wir Schwärmer, Verfolger, und daß wir all jene für ausgemachte Feinde halten, die nicht denken, wie wir denken. Aber nein; die Kirche

ist

ist eine gütige und liebreiche Mutter, sie hört nicht auf Tag und Nacht für alle Menschen zu betten, sie mögen Juden, Türken, Indianer und Barbaren seyn, sie trägt alle in ihrer Mutter-Schooß, und dieß ist so wahr, daß sie bis an die äusserste Grenzen der Welt Apostel, und zwar aus keiner andern Absicht, als die Abgötterey und Unglaubige zu bekehren, mit emßigen Schritten schicket. Wann hernach kühne und vermessene Menschen eine Zerrüttung angezettelt, und Blut vergossen, als hat, und wird man selbe immer nachdrücklich darum bestrafen, und des Irrthums wegen verweisen. Sind nicht in den vergangenen Zeiten Wüteriche auf dem Thron gesessen? ist aber von derentwegen der höchste und unumschränkte Gewalt eines Fürstens minder Verehrungs würdig? Jene aber, die ohne Unterlaß wider die **Religion** aus vollem Rachen (unter dem Vorwand, als wäre selbe eine Schwärmerey) ruffen, sind in der That Schwärmer, massen ihre einzige Absicht dahin gehet, in den Staaten Unruhe und Unfrieden zu stiften, und die Gestalt oder Art der Regierung abzuändern. Demnach kan, und soll man selbe als Friedensstöhrer der allgemeinen Ruhe, die in den Augen vernünftiger Menschen, als Ver-

folger angesehen werden, ohne Bedenken strafen.

Sollte man heut zu Tag nicht in Frankreich die Verordnungen eines H. Ludwigs erneuren? Sollte man nicht die ruchlose Zunge der Gotteslästerer mit einem warmen Eisen (wie ehedem) durchstechen? Sollte man nicht genau an die löbliche Verordnug Ludovici des XV. der einen jeden gottlosen Schriftsteller zum Tod verdammt, sich halten? Bald würden so dann unter den Soldaten keine gotteslästerische Gespräche, welche anzuhören einem die Haare zu Berge stehen, mehr gehört werden: Bald würde kein Freydenker sich unterfangen seine gottlose und lügnerische Feder anzusetzen.

Es ist noch kein Jahrhundert, sagt der Marquis von Mirebeau, daß ein Hauptmann seine untergebene Kriegsknechte in die H. Meß geführet; heut zu Tag geschieht es kaum an Sonn- und Feyertägen, und dieß oft nur, GOtt, sogar in seinem geheiligten Tabernacul, mit loser Zunge Hohn zu sprechen. Die Perser betten die Sonne, die Chineser ihre Götzen an. Unter zweyen Völkern (welche zu nen-

nen

nen unnöthig, weil jeder selbe errathen kan) giebt es Menschen, die ihr Lebstag keinen Gott anbetten, die auf und niedergehen wie die Hunde, die nie von der **Religion** reden, es seye dann selbe mit Wuth und Rasch zu lästern. Welch ein Aergerniß für die Hausgenossene! Welch eine Unanständigkeit! Noch nicht sind 30. Jahre verflossen, wo Hohe und Niedere sich ein Gewissen gemacht, ohne Gebett zu Tische zu sitzen; heut zu Tag schamt man sich sogar nur das Creutz zu machen, man lachet, man spottet jener, die GOtt um Speiß und Trank mit christlichem Herzen danken. Sind wir nicht zu gräßlichen Abendtheuren geworden!

Die **Deisterey**, welche eine reiche Quelle aller dieser Gottloßigkeiten, hat ihren Ursprung in **Engelland** genommen. Dieß Volk ist von langer Zeit her zur Empörung geneigt, eben darum ließe es sich gefallen auch in dem Verstand einige Zerrittungen (da es selbe in dem Staat nicht allezeit anzettelen kan) rege zu machen. Anfänglich eckelte es Engelland ab der **Catholischen Religion**: nun will es auch von dem Christenthum abgehen. Was geschahe? Es kamen in einigen dem

Schein nach gründlich verfertigten Schriften, listige, betrügliche, unerhörte Folgerungen, und Schlüsse zu Gunst der Deisterey heraus. Einige Franzosen hernach, die da suchten, den schandlichen Ruf der Leichtfertigkeit von sich abzulehnen, bildeten sich ein aus den Englischen Schriftstellern die schönste Mittel ernsthafter und tiefsinniger zu denken, schöpfen zu können: So gleich als Freunde der Neuerung, fanden sie in ihren Schriften einige widerchristliche Lehrsätze, sie schmückten sich damit, und tratten so stolz und hochmüthig daher, eben als hätten sie ein reiches Kleid angezogen. Ihre Lehrsätze fanden nach und nach Beyfall, also zwar, daß die mit angenehmen Vorträgen geputzte Deisterey, zu dem noch das muntere und die Lebhaftigkeit in der Schreibart und Sprache kam, in den aufgewecktesten Gesellschaften sich erbreitete: Sie wurde endlich zur Mode, man redete in den Schenk- in den Caffee Häusern, und Cramläden davon, und sie fande einen großen Beyfall. Noch mehr, die Deisterey wurde für bequem und nach dem Geschmack der Zeiten gehalten, man hienge ihr an, ohne zu wissen warum.

Dieß ist nun der Anfang und der Fortgang der **Deisterey**. Gewisse hernach nur gar zu natürlich verfaßte Romanen, gewisse ärgerliche Gedichte, und ein allzufreye Sittenlehre kamen ihr zu Hülf, und endlich ware sie zur Muttersprachealler Schwenckmacher geworden. Und in der That verdient eine solche **Religion** solche Apostel, sie thun das Ihrige meisterlich; sintemal selbe bey Tisch, in den Zusammenkünften und **Spaziergängen** nicht unterlassen der **Deisterey** zu gut ein und anders schönes Wort (in dem alle Beweisthümer dieser neuen Secte bestehen) auf die Bahn zu bringen.

Eines, und zwar das stärkste aus ihren Beweisthümern ist, daß die **Religion** augenscheinlich täglichs Tags abnehme. Es giebt gewisse einfältige Leute in der Welt, diese halten davor, ihr Land mache schon allein eine Welt aus. Wie? die **Religion**, weil selbe an zwey oder drey Ort durch einige tausend unbesonnene und unruhige Köpfe für nichts gehalten wird, ist wirklich im Abfall? Wie, weißt man dann nicht, daß der Glaub einer Fackel, die hin und her getragen wird, gleiche? Als selbe in **Engelland** vermittelst eines erschröcklichen

schröcklichen Verhängnisses erloschen, zündete sie sich in **America** wider an, und brennet wirklich hell auf. Ja heut zu Tag, wo es das Ansehen gewinnt, als hätte sie gewisse Strich Landes verlassen, nimmt selbe in **Holland** und bey andern, die ihr ansonst zuwider waren, im Feuer und Glanze zu.

Von 50. Jahren her hat die **Catholische Religion** sich sehr erbreitet, sie hat sich gleich dem Adler erneuert. Ein jeglicher siehet dieß von selbsten, wie wenig er immer auf das, was sich zuträgt, acht haben mag. Die **Prophetien** erfüllen sich vor unsern Augen; die Weltweise mögen sagen was sie wollen, sie bemühen sich umsonst, alles nach der Natur auszulegen. In unsern Zeiten äussern sich die fürchterlichste Erdbeben, blutige und ausserordentliche Kriege, Zeichen am Himmel und fürchterliche Dinge, dergleichen man nicht vorgesehen: Wirklich thun auch schon die Juden (die einstens wieder in sich gehen werden) einigen Schein der Bekehrung, (besonders in Pohlen) an sich blicken lassen.

Wer in seinem Glauben gründlich unterrichtet ist, der glaubt, daß der Satan sich in einen

einen Engel des Lichts zu verstalten wisse, daß er Zaubereyen, Verblindungen wirken, und daß er solche in der That auch vor dem jüngsten Tag vollbringen und ausführen werde, und daß er endlich ein Werkzeug, dessen sich GOtt uns zu prüfen, bedient. Menschen aber, so diese Wahrheiten verwerfen, glauben öfters, und halten die lächerlichste Dinge für gewiß. Also sind einige der thörichten Meynung, man könne durch die **Cabal** und **Algebra** weiß nicht was vor verborgene und zukünftige Dinge berechnen, zweiflen aber gleichwohl an dem **Evangelium.** Mein, sind jene so das Viereck im Circul, oder den Stein der Weisen, oder ein allgemeines Heil-Mittel glauben und suchen, gleichwohl die Offenbarung verwerfen, nicht rechte grobe Sonderlinge? Sie glauben Sachen, die unmöglich, und verwerfen hingegen die Geheimnisse, welche, wie erhaben sie immer scheinen, gleichwohl nicht wider die Vernunft lauffen.

Wenn es hier erlaubt wäre, all jenes anzumerken, was gewisse starke Geister nach dem leeren Triebe ihrer Einbildungen und abgeschmacken Träumen, an welche sie vestiglich glauben, gethan: nicht minder wie sie öfters ihre Zu-

flucht

flucht zu den Zaubereyen, und Beschwörungen genommen, würde es sich augenscheinlich zeigen, daß nichts schwächers, nichts trügerisches, als ihre Denkungsart. Wem ist nicht bekannt, daß ehedem die Freygeister den beruffenen Grafen von **Boulainvillie**, in Sachen, das Zukünftige zu erfahren, öfters zu **Paris** berathschlaget? Man weißt auch, daß ein großer Fürst, der sich Mühe gab nichts zu glauben, gewisser Beschwörungen und Rauchungen bedienet, den Teufel zu bannen, und sichtbar erscheinend zu machen.

Aus bisherigem folgere ich, daß jemehr wir das, was seltsam lieben, je sträflicher wir hernach in Verwerfung der Christlichen **Religion** seyen, weil es ohne vernünftige Ursach geschiehet. Wir müssen ohne weiters bekennen, daß wir fein sauber nichts wissen, und daß auch selbst die Werke des Satans, nicht in dem Verstand, wie sie ein Aberwitziger ansiehet, sondern so, wie selbe in der That in den Augen eines Glaubigens sind, unerhörte Geheimnisse in sich schließen: Wir müssen bekennen, daß, wo wir bedachtsam den Werken GOttes nachdenken, wir überall, und in allem die Erfüllung seiner **Prophetien** und die

Weisheit

Weisheit seiner Absichten entdecken. Die Religion zeigt sich auch in der mindesten Begebenheit; der Heyde schreibt alles der Natur, der Christ alles der Vorsicht zu. Ersterer betrachtet den Umsturz zweyer berühmten Städte, als einen glatten Zufall des Ungefehrs: Allein, ein Mensch, der erhabener denket, siehet selben als eine Straf GOttes an, der über zwey in Wolluſt und Ueppigkeit versenkte Städte, mit der Strenge seiner Gerechtigkeit gekommen.

GOtt gehet von Zeit zu Zeit aus seinem Innersten hervor; und wenn wir es nicht vermerken, geschieht es, weil wir immer gegen die Erde sehen, und selten oder gar nie den Himmel betrachten. Die Religion ist uns so gleichgültig, daß wir nur immer von dem reden und predigen, daß man einander dulden und ertragen müsse. Aber ach! wie kan man da schweigen, wie ein ander dulden, wo der Irrthum mit der Wahrheit will gleichen Vorzug haben, oder wenigst selber sich zugesellen?

Mein, können wir wohl in unserm Haus mit gleichen Augen zwey Personen ansehen, aus welchen eine die unsrige liebt, die andere aber selbe hasset? Nein, sonder Zweifel. Nun

das

das iſt eben, von was wir reden. Die Kirche iſt weit ehender für unſere Familie anzuſehen, als alle unſere Freunde, Bekannte und Verwandte; und gleichwohl wollen wir, daß man den Freunden und Feinden der Kirche gleich begegne. Iſt dieß billig? Es giebt eine Geduld, oder gelaſſene Ertragung, welche die Verfolgung verhindert; und dieſe ſollen alle Chriſten gegen einander ausüben: Es giebt aber auch eine Duldung, die nichts anderſt als eine Gleichgültigkeit in Betrachtung aller Religionen zu nennen; und dieſe iſt ohne weiters boßartig. Die Staatsklugheit (wenn es erlaubt ſelbe hier auftretten zu laſſen, wo die Rede von dem was GOttes Ehre betrift) verlangt, daß man den alten Glauben in den Ländern, wo ein neuer eingeführt worden, dulde, und daß man hingegen in Orten, wo annoch der alte vollkommen blühet, keine Neuerung zu gebe. Alſo mußte **Holland** die Catholicken in ihrer Schooß dulden, wo hingegen **Frankreich** die Kezer vertriebe. Wer iſt wohl aber aus allen unerträglicher, als die **Deiſten**? Sie können nicht leiden, daß man faſte, daß man in die Meß gehe, daß man die Sprache der Gottesfurcht rede, ſie toben, ſie raßen, ſie machen ſich darwieder auf wie die wüthige Hunde.

Allein,

Allein, da alle diese Erwegungen und Gründe die Unglaubige, die sich wegen ihrer Verstockung und hartem Herze rühmen, nicht überzeugen, wollen wir auch selbe nicht weiters betreiben. Genug, daß wir dargethan, wie, und auf was Art man den **Deisten** auf alle ihre listige Vorträge antworten möge, und zugleich eingerathen, unterweilen, aus Furcht die Perlen nicht vor die Schweine zu werfen, den Finger auf die Lippen zu legen, und zu schweigen.

Und in der That, wer verdient diesen Namen besser, als unsere junge Neulinge, die sich in dem Koth der Leidenschaften gleich den Schweinen herumwälzen, und nur wegen dem Essen und Schlafen leben? Wo man sie nüchtern, eingezogen und gedultig sähete, möchte ihr Aeusserliches einen betrügen, allein, sie bekennen sich überlaut zu einer so verderbten Sittenlehre, und sie rühmen sich so ruchloser Lastern wegen, daß die schändliche Gründe ihrer **Religion** sich also gleich zeigen. Gar leicht ließt man an ihrer unverschämten Stirne, daß sie im geringsten nicht von ihrer **Religion** überzeugt, sondern boßhafter Weis im Irrthum stecken, und daß sie nur derentwegen

Lehr-Jünger anwerben, weil sie thörrichter Weise davor halten, ihr einstens hoch angewachsener Anhang werde vermögend seyn, wider GOtt selbst einen Damm aufzurichten. Welch eine Thorheit! der Allerhöchste lachet von oben über ihre alberne Anschläge.

Der Platz ihrer Vertheidigung, auf dem sie vest zu stehen glauben, ist jenem der Kezer ähnlich; sie glauben nemlich befugt zu seyn, der Catholischen Kirche und den Ordensständen beständige Vorwürfe zu machen, und beyden Hohn und Spott zu sprechen. Ihrer thörichten Aussage nach, ist die Triebfeder in allen Handlungen der Päbste und Ordensmänner eine menschliche Politic, die über eine zeitliche Beherschung eyfersichtig, und die ganze Welt sich unterwürfig zu machen, in der Stille bedacht ist. Allein, wenn **Rom** zum Zweck pur den Eigennutz hat, warum ware selbes nicht auf eine gewiße Art gelinder Nachsichten bedacht, mittelst welcher es Engelland, Holland und andere Länder hätte in seinem geistlichen Gehorsam erhalten können? Warum hat **Rom** nicht wie **Luther** und **Calvin** unter gewissen Bedingnissen, aus Furcht selbe aufzubringen, sich mit selben nicht verstanden?

Ein

Ein kluger **Politicus** weißt sich in die Zeit zu schicken, und es fehlt auch nicht an guter Gelegenheit, wo man sich wieder melden kan. Indessen ist **Rom**, das ihm immer ähnlich ist, das immer über seine Sittenlehre und Glaubenssätze gleich hält, das immer die Erbschaft **JEsu Christi** unzertrennt zu erhalten, eifert, die Absonderung der **Protestanten** pur wegen ihren Seelen zu Herzen gegangen: **Rom** sahe, wie sich selbe empörten, untereinander verbanden, zu den Waffen griffen, und in ganze Königreiche sich einschlichen; doch stunde **Rom** unbeweglich da, weil selbes überzeugt ware, daß ihr ganz göttliches Ansehen zu seiner beständigen Aufrechthaltung weder der Engelländer noch der Holländer, weder der Sachsen noch der Dänen, weder der Schweden noch anderer irrdischer Mächten bedarfte. **Rom** sagte selben in das Ohr: da ihr euch von meiner Gemeinde abgesondert, ist der Schade nicht auf meiner, sondern auf eurer Seite, sintemal ihr die Gemeinde **JEsu Christi**, ausser welcher kein Heil, verlassет. Aus der Ursach hat die Mutter unsere heilige Kirche, ohne auf die Zahl und Macht ihrer Feinde acht zu haben, von Zeit zu Zeit wider jene mit den Bann darein geschlagen, die in

Glaubenssachen eine Neuerung anfangen wollten. Unsere Kirche, als jene, welcher der Geist GOttes beystehet, siehet die **Religion**, für ein hinterlegtes Gut an, das ihr anvertrauet worden, und das sie gehalten, so zu lassen, und zu verwahren, wie sie selbes empfangen.

Wollen wir nun auf die Ordensstände verfallen, so wird es sich gleich zeigen, daß man selbe öfters unschuldiger Weis anklage, und daß in der That ihr Anfang, so wie selben ihre Stifter zum Zweck hatten, alles Lob verdiene. **Benedict** wollte, daß seine Ordenskinder von der Handarbeit lebten. **Dominicus** stiftete **Missionarien** oder Bußprediger, die nach dem Beyspiele der Apostel die Unglaubige und Heyden bekehren sollten. **Franciscus** dachte nicht an Priester, sintemal er selbst keiner ware, sondern er versammelte nur erbauliche Männer, die betten, wachen, fasten, und pur in so weit in dem Heiligthum dienen sollten, in wie weit die Bischöffe einiger Arbeiter in dem Weinberg des Herrn nöthig hätten, und selbe dahin aufruften. Das Ziehl und Ende aller dieser Patriarchen ware löblich und nützlich.

Ich weiß hernach, und wissen es andere auch, daß mit der Zeit die Satzungen der Ordensleute in etwas sich abgeändert, daß jene, so ansonst von ihrer Handarbeit leben sollten, heut zu Tage sehr reich, und daß bey denen, die ehedem kaum 12. Priester zählten, nunmehro dem tausend nach finden. Allein, was folgt daraus Unanständiges? Mein, ist es wohl erlaubt zu fragen? Was für ein Stand, was für eine Gemeinde ist heut zu Tag nicht anders beschaffen, als selbe anfänglich, oder vor Jahren ware? Laßt uns so wie wir sind, mit den ersten Christen zusammen halten? Sind wir so eingezogen, so wahrglaubig, als unsere Voreltern waren, leben wir so mäßig wie sie? Gewiß nicht gut. Was haben wir dann für ein Recht, den Ordensständen vorzuwerfen, daß sie von ihrer ersten Strenge abgegangen? Besser wird es gethan seyn, wenn wir die Verbesserung bey uns selbst anfangen, einige Stunden des Tags und des Nachts, wie man zu den Zeiten der Aposteln thate, im Gebett zubrächten, unsere Güter und Habschaften zusammenwerften, die Schauspiele, Ergötzungen, Gesellschaften flieheten, und auf solche Art möchten wir wohl auch unsere Mitbrüder auf bessere Gedanken bringen.

Allein, es giebt der Mönchen zu viel. Antwort: ohne Zweifel wollten jene, die wirklich eine sind, auch selbe werden; und wenn ein jeglicher nach seiner Neigung in dieser Welt ein Soldat, Kaufmann, Bauer, Dänzer, Mahler, Advocat, Singer, und öfters pur gar nichts (wie der mehrste Theil unserer schönen Geister sind, die ihrem Vaterland zu nichts dienen) werden darf, warum sollte nicht auch nach dem Beruf in einen Ordensstand zu tretten, erlaubt seyn?

Was hernach jene Ordensgeistliche belangt, die mit ihrem Beruf übel zufrieden, in Bitterkeit der Seele in den Clöstern schmachten, ist der Fehler nicht auf Seiten der Mönche selbst, sondern auf Seiten der Eltern, die ihren Pracht, Hochmuth und Ehrgeitz ein Genüge zu leisten, die Kinder ohne Prüfungen ihrer Neigungen, ohne an selben einen Beruf dahin zu vermerken, opfern, und sie in die Clöster hinein stecken.

Nebst dem, ist die Zahl der **Religiosen** bey weitem nicht so groß als selbe die **Freydenker** vorgeben: sie getrauen sich nicht die Zahl derselben auszusprechen; ich will ihnen aber

aber darauf helfen, und verbleibe zugleich so lang und viel bey meiner Rechnung, bis man mich des Gegentheils belehrt. Man zählt in der ganzen Welt ungefehr 37200. **Capuciner**, 32000. **Dominicaner**, 27. bis 28000. **Jesuiten**, das ist nun alles. Ist wohl aber anjetzo der Mühe werth über die Zahl der Ordensmänner also zu lärmen? Zu wissen ist beynebens, daß obige 3. Orden die stärkste und Zahlreichste sind.

Diese Leute aber, heißt es weiter, hätten in der Weit das menschliche Geschlecht fortpflanzen können. Welch ein schöner Gedanken! aber was für ein Gesetze hätte selbe zum Heyrathen gezwungen? Und wo dieß geschehen, mein, wie würde es zugegangen seyn? Wären wohl unsere starke Geister, die so sehr wider den ledigen Stand lärmen, zufrieden, so man selbe ein Weib zu ehelichen zwingte? Sie, die sonst von keinem Weibsbild, als nur auf eine unerlaubte Art, wissen wollen? Nach ihrer schlechten Denkungsart sollte sich alles verheyrathen, um ihnen artige und unverschamte Schleppsäcke, denen Ehrgeitzigen Eroberern aber, die ihrem Stolz, Hochmuth und unzuverantwortlichen Begierden nach fremden Rei-

chen, das menschliche Geschlecht in unnöthigen Kriegen dem hunderttausend nach tödten, Leute zu verschaffen. Man lese nur in dem Mirabeau, und es wird sich zeigen, daß der Abgang des menschlichen Geschlechts einer ganz andern Ursache zuzuschreiben, als den vielen Ordensmännern, die im ehelosen Stande leben.

Was nutzen aber so viele Pfaffen? Gemach. Was nutzen wir, die wir unsere Tage mit Spielen, Trinken, Essen, Comödien, Kurzweilen und tausend andern albernen Zeitvertreibungen verschwenden? Wir, die wir von keinen andern wichtigen Geschäften, als von unserer kostbarer Nicht- und Unthätigkeit einen Begrif haben? Ist es etwan besser tanzen, laufen, die Haare aufkräusen, schlaffen, spielen, als das Gesetz des Herrn betrachten, und mit der langen Ewigkeit sich beschäftigen? Ist es besser einen Kaufmann mit Mode-Waaren, ein Comödiant, ein Possenmacher, als einen christlichen Weltweisen, dem es ab der Welt und ihren Thorheiten eckelt, machen, und nur nach der Vorschrift des Himmels leben.

O! wenn es unsere **Freydenker** gestehen wollten, würden sie uns sagen, daß nicht der allgemeine Nutzen die Triebfeder ihres Eifers, wenn sie wider die Ordensstände Laut geben, sondern der Verdruß jene Verehrungswürdige Geschöpfe immer um sich zu sehen, dieselbe mit ihren erbaulichen Beyspielen verdammen, und welche, da die Unglaubige, in gotteslästerliche Ausdrücke erthönen, indessen GOtt loben und preisen. Sind wir aus der Gattung der Faulen, der Nachläßigen, können wir uns nicht entschließen ein büßendes Leben zu führen, so lassen wir gleichwohl jene (ohne über sie zu schmächen) im Friede ungestört leben, die mit ihrem GOtt vereinigt, täglich im mündlich und beschaulichen Gebett mit selbem sich beschäftigen. Ist es nicht unmenschlich, daß jene, die sonst so streng auf den Spruch halten: **Leben, und leben lassen**, gleichwohl einige tausend Arme, die mit bloßen Füssen anhergehen, die keine andere Lebensmittel, als die, welche ihnen eine würkende Liebe des Nächsten freywillig aus gutem Herzen mittheilt, und die Winter und Sommer-Tag und Nacht GOtt für uns zu bitten aufstehen, wo wir indessen auf den sanften Federn unsern wollüstigen und trägen Leib aus-

strecken, mit schehlen und neidischen Augen ansehen?

Was die reiche Clöster anbetrift, nutzen selbe dem gemeinschaftlichen und allgemeinen Wesen recht vieles, sintemal ohne zuerwegen, daß in selben nach Beschaffenheit des Standes alles wohl und ordentlich bestellt, leben auch die Beständer ihrer Güter so gut als die Pachter, und öfters auch besser. Die **Protestanten**, wenn sie vernünftig reden wollen, müssen bekennen, daß es bey ihnen eine nicht kleine Verlegenheit seye, keinen Ort haben, wohin selbe ihre Jugend schicken, und wo sie könnte aufgenommen werden. So wohl ein reicher, als armer Vater, (wenn er anderst vernünftig denken will) besonders jener, der viele Kinder hat, siehet den Nutzen der Clöster ein, und ergreift selben mit Händen, alsbald fünf oder sechs aus den Seinigen das Ordenskleid anziehen. O! wie würde es unterweilen ohne dieß Mittel bey mancher Familie aussehen? sintemal auch die weitschichtigste Königreiche nicht hinlänglich wären, Dienste, Aemter, oder lebenslänglichen Unterhalt den Ihrigen zu verschaffen. Wie viele Franzosen zehlen wir nicht, wie viele Deutsche, die aller Orten sich

aufhalten,

aufhalten, die in ihrem Vaterland geblieben wären, wann sie nach ihrem Stand in selbem ihr Leben hätten gemächlich fortbringen können.

Man gehet aber gemeiniglich gar zu jung in die Clöster. Ich halte davor, daß dieß wohlgethan seye, und meines Erachtens unanständig wäre, so man erst später dahin, will setzen im 24. oder 30sten Jahre sich verfügte. Das Closterleben erst in diesen Jahren sich angewohnen, würde schwer fallen; faule und träge Kinder würden über das den Eltern vormachen, daß selbe die Jahre abwarten, in welchen sie das Alter erreicht, in einen reichen Ordensstand zu tretten: Indessen müßte man selben ohne zu wissen warum, und zu was, die Kost dieß zwar öfters durch 9. und 10. Jahre reichen: ja bey dem allen lebte man in Ungewißheit, zu was der jüngste oder älteste Sohn sich endlich entschließen werde. **Gut ist**, spricht die Schrift: **einem Mann, wann er das Joch schon in der Jugend getragen.** Dieser Spruch sagt sehr vieles.

Was nutzt nun also das beständige Schmählen und Lästern auf die Clöster? Eben so viel, als wann man die Kirche beschuldigt,

daß

daß selbe zu vielen Reichthum besitze. Alle von einer schmähsüchtigen Boßheit ausgesinnte Vorwürfe, so man hierinnfalls machet, sind Grundlos und unbescheiden. Ohne Zweifel scheinen die Güter, welche Kayser, Könige und andere nach **Constantino** bis auf diese Stund zur nöthigen Verpflegung der Geistlichkeit sowohl, als zu andern frommen oder milden Stiftungen aus christlicher Freygebigkeit geschenkt, merklich in die Augen; und was noch das Aergste, thun selbe unsere übelgegründete Vorurtheile mit einem Vergrösserungsglaß ansehen. Gewißlich, wo man eine genaue Abtheilung von den Einkünften der Kirchengüter unter den Bettel-Ordensständen, den Verwesern der Pfarreyen und andern Geistlichen machte, würden höchstens auf einen Diener GOttes 30. **Ducaten** zu stehen kommen. Die ungleiche Austheilung der Güter, stehet öfters einem **Prälaten**, der nicht eines Regulierten Ordensstande ist, dem tausend nach zu; da hingegen ein Pfarrer oder Chorherr kaum auf ein oder etliche 100. kommt.

Indessen, ohneracht dieses Mißbrauchs, der vielmehr dem Staat als der Kirchen zuzuschreiben, hat der Pabst, ja der Pabst (dem

die

die **Protestanten** reicher als alle Fürsten zu seyn glauben) mehr nicht als 60000. Scudi oder Römische Thaler, das ist 30000. Ducaten zu seinen freyen Ausgaben. Alle **Dispensationen** tragen dem H. Vater nichts ein; selbe gehören als ein geheiligtes Geld, zur Bestreitung der Nothwendigkeiten in der Apostolischen Kammer, derer Schulden über die Massen hoch angewachsen. Man darf in der Sach nur das Schreiben **Benedict** des *XIV.* Hochseeliger Gedächtniß, das er an die Republic von **Venedig** ergehen lassen, bedachtsam nachlesen. Dieser einer ewigen Bedaurung würdigste Pabst erzehlet, und führt in selbem die mindeste Ausgabe an; er gedenkt damit zu erweisen, daß der Römische Hof pur auf seinem **Credit** bestehe, daß selbiger nicht nur allein nicht reich, sondern vielmehr voll der Schulden wäre, im Fall er in Eyle alle seine Schulden bezahlen müßte, und daß es in **Rom** Ausgaben genug gebe, wodurch, was in die Schatzkammer eingehet, stets auch wiederum aus- und fortgehet. Mein, was kosten **Rom** nicht jährlich die **Missionarien**, oder die Abschickung der Priester in fremde weit entlegene Länder, die Völker zu bekehren? Was die Unterhaltung der schon Abgeschickten. Leute,

die

die ohne Vernunft reden, geben vor, daß **Rom** unerschöpfliche Schätze besitze, und daß die **Cardinäle** selbe zu ihrem Pracht und Wollust verwenden: Allein, alles ist Grund falsch. Ich selbst habe diese gepurpurte Kirchen-Fürsten gesehen, und beobachtet, und ich kan hoch und theuer vor Himmel und Erden bezeugen, daß niemand Gottsfürchtiger, gesparsamer und einsamer, als selbe, lebet. Es wäre zu wünschen, daß einige unserer **Prälaten** in ihre Fußstapfen eintretteten. Viele **Cardinäle** haben über 2. bis 3000. Ducaten nicht jährlicher Einkünften, und doch stirbt keiner, der nicht den Armen, Kirchen, Spitälern ꝛc. (dem Gebrauche nach) was Ansehnliches hinterläßt. Die Verläumdung, welche ihrer bößartigen Gewohnheit nach nur tugendhafte Personen antastet, mag sagen, was sie will, was ich hier schreibe, ist die gründliche Wahrheit.

Wer an dem, was oben erzehlt worden zweifelt, der gehe nach **Rom**, da wird er **Cardinäle** von 60. 70. 80. und mehrer Jahren sehen, die sich bey allen geheimen Päbstlichen und andern Versammlungen fleißig einfinden, über die **Materie**, so abgehandelt

wird,

wird, nachdenken, und nur mit ihren Geistlichen einen Umgang haben. Er wird sehen, daß die Jüngste eben so eifrig; und daß alle in einer entzückenden Ordnung, was ihren Tisch und Auszierung des Hauses betrift, sehr gesparsam leben.

Sind wohl aber anjetzo unsere **Freydenker** überzeugt? Nein, und ehender als sie sich ergeben, heißt es bey ihnen: **man siehet eben nicht alles.** Gut, wenn deme also, mein, wie wissen dann selbe alles?.. Wie können sie unverschamter Weis auf ein pures **vielleicht** hin, so erschröckliche Lästerungen ausstreuen?

Man glaubt für gewiß, daß so oft ein Bistthum oder Abtey ledig werde, **Rom** ein Jahr lang die Einkünften davon ziehe. Dieß sollte freylich vermög der Verträge seyn, allein, es wird nicht beobachtet. Gar oft geschiehet, daß eine Pfründe, die 10000. **Ducaten** jährlich abwirft, deren kaum vier, für das Bestättigungs-Schreiben bezahle.

Und was sollte ich anjetzo von den Ordensständen und Clöstern, die man für so reich

reich ausgiebt, sagen? Die Sach würde ganz anderst herauskommen, wenn ich alle ihre Ausgaben hier anmerkte; wenn ich die **Decimationen** oder Zehende, so sie geben müssen, die freywillige Geschenke, auf welche ihnen mit Ernst gedeutet wird, die Unterhaltung und die Verbesserung ihrer Kirche und Wohnungen, so sie unternehmen, das Allmosen, das sie reichlich mittheilen, und jene große Summe, so sie ihren Arbeitsleuten, Beamten, Bedienten, und Künstlern nach den Umständen der Zeiten auszahlen, nicht minder, was die Gastfreyheit jährlich kostet, ansetzte.

Ich werde anjetzo auf obiges hin für einen gedingten Vertheidiger der Ordensstände angesehen werden; allein, man triegt sich. Ich kenne das Gute und den Mißbrauch bey selben, und ich wollte sie nur in dem, was billich, was wahr und löblich, schützen. Diese Billigkeit, die von GOtt selbst sich herleitet, stehet gar wohl mit der Offenbarung, im Fall man einen guten Gebrauch davon zu machen weißt. Aber leyder! wohin ist es einige Zeit her mit der Offenbarung gekommen? Wie wird man selbe von- und aus so vielen Abendtheurischen, Hirnlosen und listigen Einfällen (die wir in

diesem

diesem Werk sattsam berührt) entscheiden?

Einige (mit welchen ich es aber nicht halten will) behaupten, daß von der Zeit an, wo die unglückliche Wortstreite, oder Schul-Zänkereyen angefangen, in der Kirche zwo merkliche Partheyen sich gebildet, und sowohl die Vernunft als die **Religion** vieles dadurch gelitten habe. Ist es nicht unvernünftig und unbillich (sagen sie,) die Gotteslängnung auf eine ungestimme Art ausbrechen, und also zu reden, siegen lassen, um pur seinen Eifer wider einige Lehren und Meinungen der Schulen desto ungehinderter zeigen zu können? Man giebt sich Mühe einen kaum mehr rauchenden Zunder zu erlöschen, man bestrebt sich ein schon gebrochenes Rohr vollkommen zusammen zu biegen, da es weit anständiger, ja nöthiger und billicher wäre, alle nur mögliche Kräften zu sammlen, um jene zu bestreiten, die in den Lehren wider die Kirche gottloß, unverschamt und dreust darein gehen.

Die **Freydenkerey** ist gemeiniglich eine betrübte Folge eytler, und eigensinniger Wortstreite: Aus der Ursach empfielet der vor Liebe aufbrennende Apostel **Paulus** seinen

Glaubigen auf das strengste an, sich von Wortstreiten zu enthalten. Die ungeziehmte Leydenschaften hintergehen uns viel zu sehr, also zwar, daß wir unterweilen selbe an statt GOttes setzen: Wir glauben manchmal, daß wir die Rechte des Allerhöchsten schützen, und in der That thun wir unserer Selbstliebe und den Vorurtheilen das Wort führen. Dieß äusserte sich hauptsächlich in den ersten Zeiten des **Calvinismi**, wo unter dem Vorwand die Wahrheit zu vertheidigen, ein jeglicher für sich selbst kämpfte. Nicht minder wissen wir auch, daß die Triebfeder der **Reformation** in **Deutschland** der Eigennutz, in **Engelland** die Liebe, in **Holland** die Empörung, und in **Frankreich** die **Neubegierde** gewesen. Man muß gleichwohl den Fortgang und Wachsthum des Unglaubens nicht gar allein den ganz eyteln und unnützen Wortstreiten zuschreiben: Nein, sondern auch unserem gar zu witzig seyn wollendem Geist, der ein Geist der Welt; auch dieser ist, und zwar vor allen eine aus den wesentlichsten Ursachen desselben. Wir haben uns wirklich so ferne von der Aufrichtigkeit und Einfall unserer Väter gemacht, daß wir wirklich uns schämen nach ihrer Art zu GOtt zu betten; wir führen in unserer Andacht eine

Sprache,

Sprache, die mit jener des Herzens nicht übereinkommt; das H. **Vater unser**, jenes Göttliche Gebett, scheint uns zu einfältig und spröde.

Wir wollen gewiße zierliche, gewiße artige, gewiße ausstudirte Sprüche in den Gebettern wissen, und halten davor, daß man GOtt nothwendiger Weis in, und durch selbe gefallen müße. Einstens kame ein Bedienter in einen Laden, des Willens allda ein Bettbuch einzukaufen, und als er kein anders fande, als das **Tagbuch des Christens**, verwarfe er dieß geistreiche Werk als schon was altes; man verfertigt alle Jahr, sagte der Thörichte, neue Gebetter, gebt mir also solche, die nach der jetzigen **Mode** sind.

Könnte man anjetzo nicht auch die Frage aufwerfen, ob nicht unsere Prediger (die heut zu Tag so hochtrabend sprechen, daß sie der gemeine Mann kaum verstehet) nicht zu manchen unanständigen und lächerlichen Begebenheiten, die unter dem Pöbel sich äussern, Gelegenheit geben? . . . Genug. Unsere Väter schenkten sich GOtt von ganzem Herzen; wir aber widmen selbem kaum die Lefzen: sie waren

zwar rauh in ihren Ausdrücken, aber aufrichtig in ihren Gesinnungen. Man muß annoch in unsern Zeiten ihren letzten Meynungswillen ehren und bewundern; aus selbem sieht die Aufrichtigkeit ihres Glaubens, die Redlichkeit ihres Herzens, und die Liebe für die **Religion** hervor. Wir hingegen sind, was die Frömmigkeit betrift, nur Affen; alles ist gezwungen, alles in unsern Gebettern, in unserer Andacht, in unserer Aufführung verstellt. **Wie der Mensch, sagt Seneca, also ist auch seine Rede (zu GOtt und Menschen) beschaffen.**

GOtt läßt solche Dinge zu, sintemal es in der Welt Aergernisse und Kezereyen geben muß. Die Kirche schwebet indessen immer, gleich der Arche, mitten unter den Wellen und Ungewittern aufrecht daher; sie ist gleichwohl in ihren Gründen unbeweglich und unüberwindlich: und eben das macht selbe wunderbarlich. Alle Spaltungen so wohl als Kezereyen dienten pur dahin, den Sieg des Glaubens zu verherrlichen. O, welch gründliche Beweisthümer ziehet man nicht annoch zu Gunst des Glaubens aus den Spaltungen und Uneinigkeiten, welche unter den Secten obwalten!

Man

Man bestreitet die Greichen, welche nicht glauben, daß der H. Geist vom Vater und Sohn ausgehe, durch die **Protestanten**, eben wie man letztere (den Glaubens-Satz von der Wandlung betreffend) durch die erstere, die an selben halten, überzeugt. Die **Lutheraner** nehmen viele Wahrheiten an, so die **Calvinisten** verwerfen. Also sahe man einstens zween vorgegebene Glaubens-Verbesserer auf dieser Welt-Schaubühne, die sich für begeistert ausgaben, in Glaubenssätzen aber nicht zusammen kamen. Welch eine Lehre! Welch ein Sieg ist es nicht für die Kirche, daß selbe keine andere Weissagungen als jene, so die Juden, ihre abgesagte Feinde, in Händen haben, kein anders **Evangelium** als jenes, so die **Protestanten**, ihre Verfolger, als ein Göttliches Buch erkennen, angenommen? Folglich hat die Kirche keine Neuerungen angefangen, folglich gründet selbe ihre Glaubenssätze nicht auf solche Bücher, die unterschoben, oder auf eine listige und eigennützige Art zusammen geschmiert werden.

Ich wünsche von Herzen, daß einstens ein Buch an das Taglicht käme, worinn die Feinde der **Religion**, einer durch den andern

dern bestritten, und überzeugt wurden: Das ist ein solches Werk, wo ein Grieche von einem **Protestanten**, ein **Protestant** von einem Griechen in Glaubenssätzen, in welchen sie nicht einerley Meynung, überwiesen wurde. Ein solches Werk wäre ohne Zweifel eines der wichtigsten; gewißlich würde sich niemand sogleich darwider machen. In selbem wurden die Türken wider die **Deisten** den Satz von der Offenbarung vertheidigen, und die **Deisten** würden die Gotteslängner bestreiten: Die Lehre hernach der Griechischen Kirche von der Nothwendigkeit der sieben Sacramente, von Verehrung der Bilder und Heiligen, würde die **Protestanten** gewaltig in die Enge treiben.

Gegen welche man aber am schärfesten verfahren könnte, diese wären die **Deisten**, massen selbe also zu reden, die ganze Welt wider sich haben. Die Christen, die Juden, die Türken, sind in diesem Satz allein einig, daß es Gottloß und unvernünftig seye, die Offenbarung verneinen. Wie unverschämt sind also die **Deisten** nicht, wenn sie sich erkühnen den Catholicken ihr kleines Häuflein und engen Bezirch vorzuwerfen. Die Deiste-

rey ist von allen Einwohnern der vier Welttheile, sie mögen sich in Africa, Asia, Europa, oder America aufhalten, insgesamt verflucht; es ist kein Volk, ja so gar die Brachmänner, das sich nicht zu Gottesdienstlichen Handlungen, die ein wesentlichen Theil ihrer Religion ausmachen, verstehet.

Wir bitten unsere Leser dieß Beweisthum wohl zu erwegen; um so mehr als selbes ein neues kan genannt werden, das die Deisten gänzlich zu Boden wirft: sintemal sie ohne weiters gestehen müssen, daß in allen Welttheilen ihre thörichte und vermessene Irrlehre verflucht und verabscheuet werde.

Wir wollen nun wieder zu dem Gegenstand dieses Werks kehren, und einen Menschen, der gar von keiner Religion einen Begriff hat, mitten in einem Ort auftretten lassen, wo Menschen von allen nur möglichen Secten sich einfinden. Nun mag ein solcher zu einem Hauffen sich schlagen, zu welchem er will, so wird er überall Geheimnisse, die den Sinnen und Vernunft unbegreiflich, finden.

Die **Chineser**, welche sich einbilden, gescheider als andere Völker zu seyn, und den **Europäern** andichten, daß sie nur ein Aug, haben eine ganz seltene Zeitrechnung; sie gehen, was die Erschaffung der Welt belangt, in ihrer Denkungsart zu weit, und behaupten, daß die Welt von 30000. Jahren her schon stehe. Welch kluger und verständiger Kopf wird dieser albernen Meynung beypflichten?

Zu dem, gestehen ja alle Völker die Sündfluth ein, selbe ist in den Fabeln, wie in denen Geschichten berühmt; von der Sündfluth zeugen die auf den hohen Bergen da und dort herum zerstreute Muscheln, sie sind als Denkmünzen derselben anzusehen, und geben klar zuverstehen, daß sich GOtt sowohl durch Züchtigungen als Gutthaten den Menschen zu erkennen gebe. Thun wohl aber anjetzo unsere **Deisten** diese Begebenheit anstreiten, thun sie jenes, was alle Völker zusammen eingestehen, mit einem tollen Nein ausrauschen? Ich zweifle nicht daran, um so mehr, als sie fähig, die gröste Thorheiten von der Welt zu begehen? Selben ist nicht zu viel, den einleuchtenden Strahlen der Sonne ihre Augen zu verschließen, und vermessentlich zu behaupten, daß

es

es niemal eine Sonne gegeben. Also schwer hält es, einen Menschen, der sich vorgenommen alles zu verneinen, und anzustreiten, gründlich zu überweisen. **Ich halte davor** (heißt es bey einigen) **daß deme nicht also; es kan unmöglich seyn, nicht einmal ein Narr wird es mir abstreiten,** sprechen andere. So lautet die verworrene Sprache dieser ärgerlichen Menschen. Daraus ist zu ersehen, was das einzige Wörtlein **ich**, das ein eitler **Freydenker** vor einer Menge unwissender, unverständiger und dummer Köpfe mit einer ganz besondern Ernsthaftigkeit ausspricht, vor einen Nachdruck habe. Sie spotten und lachen den gründlichsten Gottesgelehrten aus, und seine Beweisthümer heissen bey ihnen spitzfindige Einfälle. **Kommt der Catholick** mit einer Stelle aus den Vätern der Kirche, wird seine Anziehung für abgeschmack erkannt, man lacht ihm in das Angesicht, und der ganze Wortstreit gehet endlich unter schimpflicher Herumdrehung auf einem Fuße, aus.

Dieß Elend, das mit bittern Thränen nicht sattsam zu beweinen, entspringt aus einem schlechten Unterricht in der **Religion**, zu

welcher man sich bekennt. Kaum fängt man an die lallende Zunge in verständige Worte zu lösen, weißt man schon von der Welt und ihren Gebräuchen was herzuschwätzen, zur rechten Zeit ein geschicktes **Compliment** zu machen, und auf eine rohe Art, von den Spielen, und Comödien was zu erzehlen. Man befleißt sich mit allem Ernst in so unnützen Wissenschaften vest zusetzen: und das ist alles. Im Fall (wenn es recht weit kommt) daß man drey oder vier Blätter aus dem Kinder-Buch in das Gedächtniß eingeprägt, sagt man selbe, ohne den Innbegriff zu verstehen, wie ein Papagey her. Es kommen reiffere Jahre an, die Leidenschaften zeigen sich, sie fangen an unsern Verstand zu verdunkeln, sie nehmen unser Herz ein, wir werden endlich Feinde von der **Religion**, weil sie uns von der Abtödtung, (ohne daß wir selbe nur einmal ausgeübt) vieles predigt: Die Oberaufseherin über unsere Jugend schwätzt uns aus den Fabeln, und von der **Religion** einen Mischmasch vor, sie erzehlt allerley Mehrchen von den Geistern aus der andern Welt: Dann tritt ein Lehrmeister auf, dieser lehrt uns Frühe und Abends einige Gebetter herzubrummlen, einige Sprüche auf die Geheimnisse und einfallende

lende Feste zu sagen: Endlich gehen wir in die Schulen, und allda hören wir gemeiniglich nichts anders, als was im kleinsten **Catechismus** stehet, das ist, beyläufig 30 oder 40. Zeilen von der ganzen christlichen Lehre. Also ausgerüstet tretten wir in die Welt ohne **Religion**, und in selber gegründeter zu werden, sind wir weiters für unser ganzes Leben ausser Sorge.

Dieß ist die Ordnung oder Einrichtung bey jungen Leuten; selbe verlegen sich so dann entweder auf die Rechte, oder begeben sich in Soldatenstand, ohne die Gründe jenes Gottesdiensts, zu dem sie sich bekennen, eingesehen zu haben, ohne zu verstehen oder zu wissen, wie nothwendig dieß seye. Ueber das gesellen sich mit so dummer Unwissenheit die unverschamteste Romanen, in welchen schädliche, verderbliche, ruchlose Grundsätze enthalten: Endlichen fehlt es auch nicht an bösen und ärgerlichen Gesellschaften, in denen man das Laster reitzend, die Tugend mühsam, und die **Religion** verächtlich vorstellt; und so ist es um einen jungen Menschen, der weder zu Hause, weder in der Schule, die Grundsätze der christlichen **Religion** und der Sitten erlernt, und noch weniger ausgeübet hat, leicht geschehen.

Sagte

Sagte es anjetzo nicht ganz was ausserordentliches, wenn unsere junge Leute auf diese Erziehung hin höchere Begriffe von der **Religion** hegten? . . . Selbe begeben sich in die Meß, eben wie zu den Schauspielen, das ist, ohne Vorbereitung. Aus Ermanglung eines gründlichen Unterrichts, den man entweder nicht bekommen, oder nicht erlernt, oder gänzlich vergessen hat, weißt man in unsern geheiligten Kirchen-Gebräuchen und erschrecklichsten Geheimnissen, nichts anders als eine pöbelhafte Andacht, und einen Kindischen Glauben wahrzunehmen. Die Nothwendigkeit christlich zu leben, zu beichten, gewiße Festtäge zu beobachten, sich abzutödten, seine wüthende Begierden zu bezwingen, thut den Leidenschaften wehe, eben darum sucht man das Joch, so drücket, abzuwerfen, und eine solche **Religion**, die ein pures Gedichte, auszusinnen. Ein verderbtes und verführtes Herz ist die ganze Gottesgelahrheit eines Gottlosen; an selbem wird wahr, was der königliche Prophet ausgesprochen: **Der Gottlose sagte in seinem Herzen: es ist kein GOtt; sie sind auf ihren Wegen und Aussinnungen verderbt, und alles Abscheuungswürdig gemacht worden.**

Die

Die **Religion**, die nach der Ausdrückung des unsterblichen **Bossuet** nur die Unwissenheit ihrer unumstößlichen Gründe hauptsächlich befürchtet, mag nur von jenen einen Widerspruch erdulden, die weder ihre Vortreflichkeit, noch innere Einrichtung einsehen. Weißt wohl in der That die Welt, daß alles durch, und wegen **Christo** erschaffen worden? daß der erste Mensch nur sein Schatten ware, daß selber das Ziehl und der Zweck der ganzen erschaffenen Allheit? und daß wir GOtt nur in diesem geheiligten Namen gefallen können? Weißt man, daß die Welt, wie **Augustin** lehrt, nur so lang bestehen werde, bis die Auserwählte die leere Sitze der gestürzten Engeln werden eingenommen haben? Weißt man, daß eine ununterbrochene Gemeinschaft in den Gebettern, Seufzern, Danksagungen und Andachten zwischen dreyen Gemeinden, das ist, der streitenden, der leidenden und siegenden Kirche, welche die Gemeinschaft der Heiligen genannt wird, obwalte? Weißt man, daß **Elias** und **Enoch**, durch so viele Jahrhunderte annoch leben, an einem, den Sterblichen verborgenen Ort sich aufhalten, einstens aber am Ende der Welt hervorkommen, und auch so gar die Juden sich bekehren werden?

Weißt

Weißt man, daß der Anti-Christ, dieser boßhafte Mensch, dessen Vorläuffer die Freydenker sind, den grösten Theil der Sterblichen verführen werde? Ach! alle diese Wahrheiten sind uns was seltenes; wir haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht; wir halten die geheime Offenbarung (jene erschröckliche Weissagung, die wir nicht genugsam erwegen können) für einen puren Gesichtstraum: Wir glauben nicht, daß wir eines Tags Zeugen von all den erstaunlichen Begebenheiten, die dieß Göttliche und Geheimnißvolle Buch in sich hält, abgeben werde.

Wenn ich einmal an meiner Religion zweifelte, würde ich weder in einem Bossuet, noch in all jenen, welche die Wahrheit derselben auf eine überzeugende Art erprobet, lesen; sondern ich hörte nur die Deisten an, und da würde ich so gleich wieder in meinem alten Glauben gestärkt werden. Ihre hauptsächliche Einwürfe habe ich gelesen; ich hab gehört, was sie in ihren ruchlosen und ärgerlichen Gesellschaften ausstreuen, und doch, GOtt zu Dank, bin ich immer mehr und mehr von der Wahrheit meiner Religion überzeugt, nach Haus gekommen. Kein einziger ihrer Beweis-

thümer

thümer thate mir genug. Alle Proben der **Frey-denker** haben ein pures **villeicht** zum Grunde; dieß ist mir nicht genug, ich will überwiesen und überzeugt werden: Dann wenn es nur auf das Verneinen und Widersprechen ankommt, so läugne ich so gar das Daseyn der Welt.

Und in der That, was wollen mir die **Materialisten** antworten, wenn ich behaupte, daß es in der Welt keine **Materie** gebe; daß GOtt uns nur glatthin einige Begriffe, Verdienste oder Mißverdienste zu sammlen, verliehen; daß in diesem Stuck unser Leben einem Schlaffenden ähnlich, der Gegenstände siehet und betastet, die nicht einmal bestehen? . . . Was werden selbe sagen, wann ich ihnen vortrage, daß GOtt, der ein purer Geist, die **Materie** nicht habe erschaffen können, und daß selbe gänzlich zu nichts tauge, im Fall schon die Begriffe, so man von ihr sich vorstellt, die nemliche Wirkungen haben? . . . Sonder Zweifel werden sie verworren da stehen, und wunderlich darein sehen: um so mehr als von dem Daseyn unserer Leiber kein **materialischer** Beweisthum kan gemacht werden. Was folgt aber daraus?

aus? Das, daß wenn ein jeglicher in der Welt nach seiner Denkunsart schliessen darf, die Welt ein ausgemachtes Narrenhaus; es folgt, daß ein Obergewalt, und höchstes Ansehen nöthig, daß unsere Ungewißheiten heben, unsere Zweifel auflösen, und unsern ausschweifenden Geist Schranken setzen kan. Es folgt endlich, daß es lang nicht so lächerlich, die ganze Welt mit **Barclay** begeistern, als die Geister mit unsern Weltweisen zur **Materie** zu machen.

Allein, was sage ich mit unsern Weltweisen; mag wohl dieser Ehren-Name jenen schlechten Geistern beygelegt werden, die nichts sind, nichts wissen, und nichts an sich haben, das zu schätzen wäre? Jenen, die keine andere **Bibliotheken**, als den Nachtisch der Frauenzimmer aufweisen können; jenen, deren Bücher lauter Romanen, deren Fleiß und Witz nur auf Liebeshändel sich verlegt; jenen, die das scheußliche Laster des Ehebruchs, das alle Völkerschaften mit einer Todesstraf belegen, für nichts halten; jenen, welche, da sie weder erbauliche Eltern, weder aufrichtige Freunde, noch getreue Bürger sind, sich weit unter die Bühnen und Seidenwürmer (deren Arbeiten

dem

dem gemeinen Wesen höchst nützlich) hinunter setzen?

Dieß sind die schandvolle Eigenschaften der Glaubens-Verbesserer des 18. Jahrhunderts. Ist es wohl anjetzo der Mühe werth, daß man in Ansehen selber eine Uebergabe von 6000. Jahren verlasse, und ihren unächten Meynungen beypflichte? Ihre Sittenlehre ist so schön, ihre Grundsätze so einleuchtend, ihre Einwürfe so erschröcklich, daß kein Mittel auszufinden, selben zu widerstehen. . . . Allein, laßt uns ernstlich von der Sach reden. Ihr schwacher Kopf gleichet einem Fähnlein auf dem Dache, das sich von dem Wind hin und her wehen läßt; und da sie sich wider die **Religion** zu kämpfen erkühnen, sind sie jenen Kindern ähnlich, welche das ganze Meer in ein kleines Grüblein auszuschöpfen glauben: oder jenen, die der thörichten Meynung sind, man könne die Sonne in ein Zimmer verschließen.

Dergleichen schwierige Köpfe könnte die **Inquisition** nicht gut heissen, sondern sie würde auf selbe genaue Acht haben, sie bestrafen, und ihrer Schuldigkeiten erinnern. All dieses ist ihnen kein Geheimniß, und eben darum

um unterlassen selbe nicht wider dieß Gericht, das aus weisem Ziehl und Ende errichtet worden, (ob man schon in der Strenge unterweilen zu weit gegangen) sich aufzumachen. Wie, sollte es erlaubt seyn, ohngestraft GOtt lästern, und mit der **Religion** das Gespött treiben, da doch das mindeste wider einen Fürsten ausgestossene Wort wenigst mit einer langen Gefangenschaft abgestraft wird? Es solle erlaubt seyn den gesalbten Dienern des Herrn mit Spott und Hohn zu begegnen, und hingegen unter schwerer Straf wider einen Staatsbedienten, Gesandten, oder **General** was anstößiges zu sagen, scharf verbotten seyn? . . . Der berühmte **Rousseau** ist aus seinem Vaterland verwiesen worden, weil man den Verdacht auf ihn geworfen, daß er der Verfasser einiger Stichel-Reimen wider einzelne Personen; und anjetzo sollte man verlangen, jene nicht zu züchtigen, die GOtt zum Gegenstand ihrer Lästerungen und Spöttereyen machen? O! wie weit kommt es noch?

Ich wünschte, daß das H. Gericht der **Inquisition** unterweilen strenger wäre darein gegangen; ich wünschte, daß es unterweilen von der Evangelischen Sanftmuth gewichen wäre:

wäre: und dieß um so mehr, als es ein weit grösseres übel ist, wider GOtt den Mund aufthun, als die Gottslästerer etwas zu streng strafen. **JEsus Christus**, ob er schon die Zuflucht der Sünder und die Liebe selbst, jagte gleichwohl mit zusammen gewundenen Stricken in der Hand die Entheiliger des Tempels aus selbem. **Ludwig** der Heilige, befahle dem Gottslästerer mit einem glüenden Eisen die Zunge zu durchstechen, und niemand hielte aus der Ursach diesen frommen König für grausam. **Ludwig** der *XV.* verdammet, vermittelst einer feyerlichen Verordnung, all jene zum Tod, die gottlose Bücher schrieben, oder verkaufen; und doch bleibt **Ludwig** einer der mildesten Könige, so auf dem erhabenen Thron Frankreichs jemahls gesessen.

Die Schilderung, welche die Deutsche nicht gar sehr arge **Protestanten** von der **Inquisition** uns machen, ist beyläufig diese. Sie ist, sagen sie, eine geistliche Gerichtbarkeit, wider diejenige verordnet, welche in etwas wider die Römische Catholische **Religion** handeln, oder schreiben, ꝛc. oder welche zwar Landseingebohrne, Angesessene, übrigens aber heimliche Kezer, oder Juden, oder Zauberer,

berer, oder, wenn sie Ausländer, demnach Verführer der Landskinder zur Kezerey, Judenthum, Zauberey ꝛc. sind. Ein durch die **Inquisition** in Verhaft genommener wird um seinen Namen, Stand und Lebensart befragt, und muß ein Verzeichniß seines Vermögens übergeben, mit der Versicherung, daß, falls er unschuldig befunden würde, ihm alle seine Güter wieder werden sollen. Man beleget niemand mit der Todesstrafe, er seye dann offenbar überzeuget, und werden sieben Zeugen dazu erfordert, ehe er kan verurtheilt werden. Bis hieher die Protestantische Scribenten; welche diesem heiligen Gerichte nur dieß härter vorwerfen, daß es die Zeugen nicht **confrontire**, und auch zum Zeugniß geben, fast untüchtige Personen zulässet. Wie aber! glauben diese Herren, daß diese zwo Sachen, jezuweilen bey diesem H. Gerichte ohne höchst vernünftige und nothwendige Ursache geschehen? Giebt es nicht manche schwere Laster, bey welchen auch die weltliche Gerichte ein gleiches beobachten? Beleidigen nicht die obengenennte Laster unmittelbar die Majestät **JEsu Christi**, als unsers allein seeligmachenden **Glaubensstifters**? Und sind die Fürsten und Könige des Erdbodens nicht verbunden diese Göttliche

Majestät

Majestät zu glauben, anzubetten, und die Lästerer derselben zu bestrafen?

Demnach ist eine solche **Inquisition**, welche sonderheitlich verbietet wider die **Religion** zu schreiben und zu reden, Verehrungswürdig. Sie ist vernünftig; und wollte GOtt! daß dergleichen in gewißen Königreichen aufgericheet wären, besonders in jenen, in welchen auf offentlichen Plätzen, bey den Schauspielen, in den Caffee-Häusern und in den Kirchen selbst, Gottslästerliche Worte ausgestossen werden. Der Hauptfehler bestehet in dem, daß unsere **Deisten** die Freyheit zu denken, mit jener zu reden verwirren; und das macht sie zu Rebellen und zu Schwärmern.

Uebrigens hat die **Inquisition** nicht nur bey den Catholicken Platz, sondern es ist auch eine in **Constantinopel**, eine in der **Schweiz**, eine in **Holland**, so wohl, als in **Spanien** und **Portugall**. Ich wollte unsern **Deisten** nicht rathen, daß sie in der Türkey wider **Mahomet** ein Schmähwort ausstoßten, also gleich würden sie an den Pfahl gesteckt werden: Eben wie man sie in Am-

sterdam in die Gefängniß wärfte, oder aus den Staaten verweißte, wo sie der Calvinischen Religion zu nahe tretteten. Hat nicht ebenfalls Engelland die Catholische verfolgt, und verfolgt es selbe nicht bis auf diese Stund? Dieß Verfahren, spricht ein Protestant, rechtfertiget die sogenannte Pœna Talionis, oder das Vergeltungsrecht. Die Catholicken verfolgen in ihrem Lande; also darfen und sollen auch die Protestanten verfolgen in dem Ihrigen. Allein, diese Folge ist nichtig. Alle Reiche, und Völker gab der himmlische Vater dem Sohne zur Erbschaft. Dieses herrliche Erbe nahm der Sohn, JEsus Christus, in Besitz und Pflichten durch sein heiliges Evangelium, und die heilige allein seeligmachende Christlich-Catholische Religion war davon die einzige wahre, und Gesetzmäßige Erbträgerin, und sie besaß und regierte dieses große Erbe JEsu Christi von uralten Zeiten. Endlich war sie wieder alles Recht aus diesem ihrem Erbsitz in verschiedenen Landen von einer Menge neuer Lehren, die sich darinn mit Gewalt veste gesetzt, vertrieben. Stehet nun beyden gleiches Recht zu, der Christlich-Catholischen Religion sich in ihrem uralten rechtmäßigen, und der Protestantischen oder

andern

andern Religion sich in ihrem angemaßten Erbsitze mit gleicher Wehre zu erhalten? Aber zurück auf die Erzschwärmer die **Deisten**. Mit welch grimmiger Wuth lästern nicht selbe über die gesalbte Diener des Herrn? Nichts hört man auf ihren unverschamten Lippen öfters erthönen als: **Alle Mönche sollte man aufhängen, die Priester ausrotten, die Clöster niederreissen** ꝛc. ꝛc. Ich kenne einen recht ansehnlichen Mann, der weil er wider die **Freydenker** die Feder angesetzt, die boßhafteste Lästerungen und empfindlichste Simpfe erdulden müssen: man zoge seine erbauliche Sitten auf eine unanständige Art durch, und dieß, weil nach der **Deisten** ihrer schandvollen Lehre ein jeglicher gewiße Laster an sich haben muß. . . . So weit gehet ihr Geist der Verfolgung.

Indessen wo man sie hört ist ihre Religion eine solche, zu welcher sich nur ehrliche Leute bekennen. Und ist dieß genug. Allein, wie mögen wohl jene sich rühmen, daß sie die ehrlichste, und weiß nicht was vor eine Gottseeligkeit besitzen, die GOtt selbst viele wesentliche Stücken absprechen? Der **Deist** bekennt äusserlich einen Gottesdienst, den er innerlich ver-

abscheuet; er lacht über die feyerliche Verlobungen, die er im Angesicht der Kirche als ein Christ zu leben und zu sterben, von sich gegeben; beständig empört er sich, wider die Kirchengesetze; er spottet der Tauf-Pathen, die für seinen Glauben vor GOtt Bürge gestanden; er verführt das Volck, und lehret selbes nichts zu glauben; er benimmt dem gemeinen Mann die reizende Quelle eines guten Beyspiels, das ein jeglicher Burger zu geben verbunden: und doch ist er der ehrlichste Mann? Ach! so dieß ehrlich gelebt und gehandelt heißt, so giebt es keinen Schelmen und Bösewicht in der Welt mehr. Ich kannte eine vornehme Person, die sich für einen Helden in der **natürlichen Religion**, für ein Muster der Ehrlich- und Aufrichtigkeit ausgabe, die dem Pabst einen kindlichen Gehorsam zusagte, zu gleich aber seiner nur spottete, die sich für einen Christen ausgabe, zumalen aber wider das Christenthum loßzoge. Handelt ein ehrlicher Mann also? Nein, sondern was er denket und redet, das drückt sich auch in seinem Herzen aus.

Aus obigem ergiebt sich, daß diese **vorgegebene Ehrlichkeit**, so die **Freydenker**

die

die wahre **Religion** nennen, ein pur verstelltes Wesen, und daß selbe durchaus bey ihnen nicht zu finden: Ja, wo man sich ihnen anvertraute, würde man in gefährliche Hände verfallen. Wer in der That eine **Religion** hat, der muß nothwendig auch ein ehrliches Gemüth in seinem Bußen besitzen, sintemal ein Mann ohne Glauben leichterdings ein Böswicht seyn kan. Und dieß ist der Unterschied.

Unsere **Freygeister** sind beglaubigt, ein ehrlicher Mann heissen, werde mehr nicht erfordert, als daß man nicht stehle; indessen macht sich dieser vorgegebene ehrliche Mann nichts aus dem Ehebruch, nichts aus List und Betrügereyen, nichts aus dem Geld, so man ihm seine **Studia**, verschiedene Künsten, Sprachen, Wissenschaften und Leibesübungen zu erlernen vorgeschossen, wann er es in allerley Gattungen der Schwelgerey verschwendet; nichts aus der Häuffung der Schulden mit Schulden, nichts aus dem Sturz seiner armen Glaubiger in Grund und Boden; nichts, wann er den Bedienten den halben Liedlohn zurück hält, selbe mißhandlet, unvernünftig und grausam ihnen begegnet: bey einem solchen gehet alles Nachsinnen, Bemühung und

Absehen früh und spat pur dahin, unschuldige Seelen zu verführen; er giebt Aergerniß über Aergerniß und lachet dazu. . . . O, welch eine Ehrlichkeit! O, welch eine erbauliche Lebensart! so gar die Heyden würden sich selber geschamt haben!

Dieß sind nun all jene elende Vorurtheile, die eine solche Gleichgültigkeit von der **Religion** einfließen, daß es kaum erlaubt ist davon zu reden. Wie, man solle von einem Gegenstand, der über alle Welt höher zu schätzen, von dem Grund unserer Hofnung, von der Quelle all unsers Trostes, und von dem Mittel-Punct unserer Glückseeligkeit nichts reden darfen? O! wenn wir das Gute und Schöne der **Religion** einseheten, würden wir selbe von all unsern Kräften lieben: und so wir selbe liebten, würden wir auch ohne Unterlaß von der selbigen reden, sie würde beständig der Gegenstand unserer Betrachtungen seyn; um so mehr als man ansonst von deme, was man liebt, gerne redet, und sich gerne damit unterhält. Zu allen Stunden bey Tag oder Nacht würden wir nach den himmlischen Gütern seufzen, wir würden Verlangen tragen, jenes zu sehen, was kein Aug nicht gesehen, jenes zu

begreiffen,

begreiffen, was das Herz nicht hat fassen können. Welch ein Elend! man denkt täglichs Tags an die Reichthümer, Ehrenstellen, und augenblickliche Wollüste, hingegen ist man auf die Reizungen der **Religion**, die uns beseelt, und auf ein neues (in was Stand wir immer,) Aufleben macht, auf die **Religion**, die gleich gegen Große und Kleine, gegen Arme und Reiche, gegen Verständige und Unwissende, gegen Lebendige und Todte, die uns der Genießung GOttes versichert, unempfindlich.

Wendete man ein, daß die **Religion** keines Wegs zum Gegenstand eines Wortstreits dienen müße, und, daß selbe viel zu erhaben, und zu viel Verehrungswürdig, als daß sie zum Zeitvertreib sollte vorgesucht werden, ist es ganz recht geredt: Allein, wollte man damit sagen, daß selbe ein solches geheiligtes Wesen, von dem man nie reden sollte, wäre es zu weit gegangen. . . . Es gereicht einem aber zur Unehre die **Religion** abändern. Viele Catholische selbsten behaupten, und zwar nachdrücklich, daß man bey seiner Gemeinde verbleiben soll? . . . Welch ein elender Einwurf! nach diesen schönen Grundsätzen möchte wohl

wohl die Luge mit der Wahrheit zugleich bestehen, und JEsus Christus wäre umsonst gekommen eine sichtbare Gemeinde zu stiften, weil man ohne Selben könnte seelig werden. Dieß sind die ärgerliche Folgerungen, die aus den Lehrsätzen unserer falschen Vernunftlehrer gezogen werden. Indessen denkt man nicht dahin, daß wenn man einem **Calvinisten** oder **Lutheraner** zurede, daß er ein Catholick werde, selber pur allein zur alten **Religion** (von der seine Vorfahrer abgegangen,) wiederzukehren angehalten werde. Die **Protestanten** sind es, die den Glauben abgeändert, da sie unsere Kirche verlassen, und so bald sie zu uns wiederkommen, hat ihre Abänderung ein Ende.

Uebrigens gereichet es nicht zur Unehre, wann man seinem Glauben absagt; ansonst hätten unsere Väter übel gethan, da sie die Abgötterey verlassen. In allem unserm Nachsinnen und Nachsuchen müßen wir die Wahrheit zum Gegenstand wählen: also zwar, daß, wo ich mich in einem Irrthum zu seyn glaube, so gleich selben zu verlassen mich bereit und fertig finden lasse. So, und nicht anderst denkt ein ehrlicher Mann, der die große Gefahr in

einem

einem so wichtigen Punct als die Religion ist, hintergangen zu werden, einsiehet. Mir gefällt über die Massen jene Antwort, welche einstens ein junger Mensch, einem Calvinischen Frauenzimmer von hohem Stande, die behauptete, man könne ohne Schelmenstück die Religion, in der man gebohren, nicht verlassen, ertheilt; Er sagte: Frau! stammen sie nicht von solchen Schelmen ab? Das gescheide Frauenzimmer lenkte dit Rede also gleich auf was anders.

Wenn kein Glauben, sagt Bruyere, bey dem Pöbel mehr zu finden, werden die Vornehme fromm und Gottsfürchtig werden. Das stolze Wesen, oder vielmehr die Ungestimmigkeit, so vieler von prächtigen Titeln aufgeblaßenen Geschöpfen, die nach ihrer ehrsichtigen Denkungsart davor halten, daß sie aus einem ganz andern Leim, als die übrige Menschen gestaltet worden, wollen sich nicht mehr mit einer Religion verstehen, in welcher der Künstler und Arbeitsmann ihnen gleich, und die den Dürftigsten wie dem Reichsten das Reich der Himmeln verheisset. Was, Euer Excellenz, Euer Hoheit, Euer Gnaden, sollten einen Menschgewordenen GOtt, der in

einem

einem Stall gebohren ward, der dem Volk zur Schmach geworden, anbetten? Einen GOtt, der der Welt den Fluch ankündet, der die Reiche verdammt, der nur jene für groß und glückseelig hält, die da weinen, und der sich am Ende dahin demüthigte, daß er am Creutz seinen Geist ausathmete? . . .

Ein einziges dieser Wunder sollte ja die Begriffe unserer falschen Geister gänzlich verworren machen. Indessen ist gewiß, daß, wo sie sich auch zur Christlichen **Religion** bekennen, es nur auf eine verstellte Art, oder aus Gewohnheit, (ohne jene erschröckliche Folgen, die wider einen jeglichen, der hochmüthig und eigensinnig denkt, daraus zu ziehen,) geschehe.

Unsere Religion ist durchaus ein Werk der Demuth; die Welt hingegen ist ein Werk der Eitelkeit. Die Große sollten sich in Betrachtung, daß sie auf eine ganz andere Art als der Sohn GOttes gebohren worden, verdemüthigen, sie sollten alle ihre einbildische Titel vergessen, mit den Armen und allen Menschen, die da sind, was sie seyn, freundlich umgehen; ansonst übriget ihnen keine Hofnung einen Theil an dem Reiche der Himmlen zu bekommen;

men; jenes Himmels, in welchem die mehrste die man im Leben veracht und verspottet, die erste Sitze einnehmen. Mein GOtt! welch ein ganz sonderbarers Vertragen, jene auf Erden nicht ansehen wollen, mit denen man im Himmel ewig zu leben hoffet!

Ich wünschte, daß wer über die abgeschmacke Folgerungen und Schlüsse der Menschen ein Buch zusammen schriebe, und daß in selbem nicht nur allein ihre Handlungen mit den Worten, sondern auch ihre Worte mit Worten, ihre Gegeneinanderhaltung hätten: da würde sich zeigen, wie einer der berühmtesten **Poeten** unserer Zeit in einem Gedichte, so die Aufschrift hat, die **natürliche Religion**, behauptet, daß das Beste in der Welt, sich unterwerfen, schweigen, und GOtt anbeten; hingegen wie eben derselbe an tausend andern Orten vorgebe, daß der menschliche Verstand alles zu ergründen und zu erforschen sich befleißen müße: Man würde lesen, wie der Verfasser (**meine Gedanken**) in die Welt hinein lüge, daß es eine Thorheit, Kirchen errichten, und also zu reden die Gottheit, so keine Schranken hat, verschließen wollen; wie er hingegen anderwärthig einrathet, junge Leute

dahin

dahin anzugewohnen, daß sie GOtt aller Ort, so gar im eigenem Zimmer gegenwärtig zu seyn glauben, und öfters bey sich selbst sagen: **Wir sind unser drey in der Gesellschaft, GOtt, ich, und mein Hofmeister:** Man würde lesen, wie unsere ruchlose Schriftsteller in der Gesellschaft und in den Zusammenkünften bekennten, daß ein guter Christ allein der glückseeligste Mensch auf dieser Welt könnte genannt werden, hingegen wie sie mit allem Ernst in ihren Schriften das Christenthum bestreiten. Nun, welch eine Verwirrung, welch eine Ungleichheit in den Worten und in den Handlungen? . . . GOtt hat es zugelassen, er wollte damit die Vermessenheit unserer hochmüthigen Weltweisen eben auf die Art bestrafen, als selber ehedem die Nachkömmlinge des Noe, welche thörichter Weis den Himmel zu besteigen sich erkühnten, gezüchtiget. Der große GOtt verwirrt annoch heut zu Tag ihre Sprache. Er läßt über sie eine gewiße Blindheit, die öfters bis auf den letzten Lebenshauch anhält, und die ein H. **Augustin eine sträfliche Blindheit** nennt, herkommen.

Und in der That, welch eine Blindheit ist es nicht jene **Religion** bestreiten, derer Ausübung

übung die Oberfläche des Erdrunds erneuert! jene **Religion** dessen Sittenlehre alle Secten angenommen, jene **Religion**, die so gar unsere Begierde in Ordnung zu halten suchet, und die den Menschen rein und heilig sowohl in stiller Einsamkeit, als mitten in der Welt macht! Können wohl die **Deisten** schönere Grundsätze aus der Ihrigen, wann sie mit selber wider das Christenthum zu Feld ziehen, uns vorweisen? Gewiß nicht. Gut, so halten sie sich dann ruhig, und schamen sich anbey in das Herz: um so mehr, als sie nichts als scheußliche Laster und unvernünftige Leidenschaften mit unserer **Religion**, die nur die Liebe zur Tugend predigt, vertauschen wollen. Mein, welcher Vernünftiger handelt glänzende Steine für ächtes Gold ein?

In der ganzen Welt ist nichts edlers und prächtigers als das Herz eines guten Christens; Ach! daß ich doch die Kunst besitzte selbes den Augen meiner Leser offen darzustellen, und ihnen jene himmlische Begierde, jene reine und pure Flammen, jene ganz Göttliche Salbungen, welche die Liebe allein in selbes einzuflößen vermag, zu zeigen, sie würden also gleich fühlen, daß jener, der uns von dem Christenthum abwendig zu machen, und einen edlen und seeligmachenden Glauben, der allein unsere Hofnung ausmacht,

aus dem Herzen zu reissen beflissen, ein ärgerlicher und gefährlicher Feind der Gemeinde, und seiner Brüder seye: Sie würden fassen, daß in der Welt nur jene eine wesentliche Glückseeligkeit genießen, die ein anders Leben hoffen, die ihr Creutz, Leiden und Trübsal mit jener Jesu Christi vereinigen, die ein sichtbares Haupt, das ihre Zweifel aufzulösen und zu bestimmen Macht hat, erkennen, mit einem Wort, nur die Catholische.

Niemand stirbt mit grösserer Zufriedenheit, als ein Carthäuser, wenn er auf seiner mit Aschen bestreuten Liegerstatt zum letztenmal seines einsamen Buß-Lebens sich erinnernd, den seeligen Geist ausathmet. Alphonsus Erzbischof von Lyon und Bruder des Cardinals von Richelieu, als er auf seinem Todbette sich beyfallen liesse, daß er einstens ein Carthäuser gewesen, rufte überlaut: **Ach! wollte GOtt! daß ich in meinem Closter gestorben wäre!...** Fast täglich siehet man die Freydenker auf ihrem Todbette das geführte Lasterleben verfluchen und verabscheuen: Nie aber hat man einen Catholischen sterben gesehen, den es gereuet, daß er ein Catholick gewesen; oder daß einer GOtt und die Welt um die Verzeihung gebetten, weil er jenes geglaubt, was die Catholische

tholische Kirche lehrt, oder daß er ihre Grundsätze befolgt.

Wir wollen nun dieß Werk endigen, so, wie wir es angefangen, das ist mit den Geheimnissen: Aller Orten fallen uns selbe in die Augen; und so soll, und muß es auch seyn. Die Welt ist also ein Rätzel, das ist, selbe ist voll der Geheimnisse. Man stelle sich eine **Religion**, welche man immer will, vor, und ich versichere, es wird keine ohne Geheimnisse können ausfindig gemacht werden, oder sie ist schon vorhinein keine **Religion**, die sich für einen GOtt geziemte: sintemalen da GOtt unbegreiflich (gleich die ganze Welt eingestehet) als können auch die Wege zu ihm, so die **Religion** ist, nicht anderst seyn. Unsere schwache Vernunft hält sich umsonst darüber auf; vergebens erreget und empöret sie sich darwider; am Ende übriget nichts anders, als ein tolles Murren, und ihr Wuth und unbändiges Wesen zerschlägt sich gleich einer sich aufbäumende Welle an einem Felsen. Mein, was haben wir aus dem **Epicur**, aus **Spinoza** erlernt? Was lernen wir aus so vielen gottlosen und unverschamten Büchern, die alle Tag zum Vorschein kommen? Nichts als lauter **Vielleicht, aber, wie und warum?** Das ist alles, was die gottlose Denkungsart der

Freydenker uns verschaffet: das ist, ein neues Lehrgebäude über das andere, ohne Beweisthum und Ueberzeugung, und ohne Grund.

Wir wollen zween Weltweise setzen, die tausend Jahr gelebet, und all die Täge ihres Lebens in Wortstreit und Ergründung der Dinge zugebracht. Gewißlich wurde von ihrentwegen die menschliche Vernunft nicht besser aufgeklärt seyn: Ja nach all ihrem langen und vielen Disputiren und Streiten, würden sie weniger wissen und seyn, als ein einfältiges Weib, das ihren GOtt anbettet, und schweigt. Es ist nicht zu sagen, wie ruhig man lebt, als bald man das Geschäfte der Religion für eine entschiedene Sache ansiehet, und gänzlich dem Ansehen und Ausspruch der Kirche sich anheim stellt. Ich habe öfters schon wahrgenommen, daß die Freydenker den beglückten Stand derjenigen beneiden, die von den Wahrheiten des Glaubens überzeugt waren: Das ist, sagten sie, das einzige Mittel unter so vielen Ungewißheiten und Lehrgebäuden, die in der That nichts Gründliches und Schließendes sagen, und nichts als Zweifel über Zweifel verursachen, sich ruhig zu erhalten.

Wenn die Welt als ein Rätzel, (so wie ich selbe in diesem Werk vorgestellt) sich unsern Augen nicht klar genug darstellt, ist zu wissen, daß selbe eines Tags uns klärer und deutlicher wird

vorgehalten werden; und daß GOtt bis in ein glückseeligeres Leben, die große Aufklärung der Geheimnisse und Schwierigkeiten vorbehalte, um uns eine lange Ewigkeit hindurch damit zu beschäftigen: Dann auch zwischen jener und dieser Welt, wo wir nur im dunkeln und finstern herum tappen, einen Unterschied zu zeigen.

Endlichen mag es auch geschehen seyn, daß in diesem Werk öfters von dem Hauptzweck abgegangen: Allein, wo in der Aufschrift oder Titel schon gezeigt hätte, daß ich zu Gunst der wahren **Religion**, und zum Sturz und Tilgung der **Freydenker** geschrieben, würden viele unserer Leser schichtern darob geworden seyn. Man muß in diesen elenden Zeiten, in denen wir leben, auf allerley Mittel und Wege die Wahrheit beyzubringen, (und dieß zwar auf eine angenehme Art, ohne daß man es merke) bedacht seyn. Viele urtheilen heutiges Tags nach den Titeln von dem Innhalt des Werks, handelt selber von der **Religion**, so wird das Buch schon nicht mehr gelesen. Genug, also zu meiner Rechtfertigung den Titel belangend.

Mein, was würden jene unerschrockene und eifervolle Helden, verstehe die tapfere Blutzeugen sagen, wann sie säheten, wie man heut zu Tag mit jener **Religion** das Gespött treibe, für welche sie so vieles an ihrem sterblichem Leibe erdultet,

Gut, Blut, und Leben gegeben? Sie haben uns den Glauben auf Kosten ihrer Güter, Schweiß und Bult übermacht, und wir spotten anjetzo über diesen kostbaren Glauben. O, welche Zeiten! ein Christ zu seyn, kostet heut zu Tag bey nahe nichts, gleichwohl schamen wir uns öfentlich das Christenthum zu bekennen. Unsere Väter mußten das Leben und die Freyheit davor geben, und bekannten sich öffentlich Christen zu seyn: Unsere Väter waren Apostel, und wir sind Abtrünnige, sie schwörten dem Gözendienst ab, und ließen sich mit dem geheiligten Taufwasser begießen: Wir hingegen sagen lezterm ab, und widmen uns den Lastern und Aergernissen. O, wie sehr schlagen wir nicht aus der Art! wer sollte glauben, daß wir von jenen abstammen, die nur den Himmel allein werth und hoch schäzen?

O! ihr alle, die ihr bishero durch einen gar zu freyen und frechen Umgang mit einer ausgelassenen Jugend verführt worden, gehet wieder in euch selbst, und betrachtet den Abgrund, auf dessen Ranft ihr schon einen Fuß gesezt, und folglich dem Sturz nahe seyet! Gedenkt, daß GOtt zum Opfer das ganze Herz des Menschen will, und daß auch dieß noch nicht erklecklich, sondern Selber fordert über das, die Unterwürfigkeit unsers Verstandes. Gedenkt, daß für die Gottlose keine Ruhe und Frieden, und daß nur jener wahrhaftig glückseelig, der

die

die innerliche Salbungen der geheiligten Religion fühlet. Diese Salbungen hernach oder Vertröstungen sind also beschaffen, daß schon öfters die Frecheste, Ausgelassenste, und Ruchloseste in die Clöster aus Antriebe derselben, wider Verhoffen, geflohen, und bey den Gesalbten Dienern des Herrn, wenn Elend, Kummer, Bangigkeit und Abgang an allem sie bekriegt, Hülfe gesucht.

Ihr aber, die ihr vest und standhaft in dem Glauben bis anhero ausgehalten, laßt euch auch ins künftige durch das Spöttlen unserer starken Geister nicht irre machen, sintemal all ihre Kunstgriffe nur im Lästern, Spotten und Schmähen bestehen; was sie immer für Gewißheiten in ihrem Lehrgebäude vorgeben, sind nichts anders, als Zweifel, als Ungewißheiten, als Muthmassungen. Lachet über die falschen Apostel: Sie lästern über unsere Prediger, weil selbe den Glauben auslegen und erklären, und sie hingegen sprechen ohne Unterlaß, zu Gunst ihres Unglaubens. Welch eine Mission! welch eine Apostolische Amtsverwaltung! Spottet nicht über ihre Blindheit, sondern bettet vielmehr zu GOtt, daß er selbe erleuchte, euch aber vest und unbeweglich in dem Glauben, so die kostbarste Gabe ist, erhalte.

Erinnert euch weiters, und vergesset ja zu keiner Zeit, daß die Christliche Religion alle

Tugend

Tugend lehre, und selbe zu ehren suche, und daß die Gottlossigkeit hingegen nur die Laster auf den Thron setze. Hörten wir einmal von unsern Canzeln andere Lehren und Sprüche, als solche, die uns zu vollkommenen Christen, zu guten Bürgern, Eltern und Freunde machen können? Wir vernahmen ja nur von Christo, der alles gewirkt, und in deme alles bestehet. Ist es wohl möglich, daß wir von der höchsten Obergewalt, und von der Nothwendigkeit unsers Göttlichen Mittlers, keine Begriffe haben sollten? Nur bey dem Unglauben findet diese stolze Unwissenheit Platz; sintemal, wo wir glauben, oder wenigstens glauben wollten, daß GOtt, der nur aus einer unendlichen Absicht wirken kan, pur allein bey Erschaffung der Welt den Heyland zum Zweck gehabt, daß die Menschwerdung auch ohne die Sünde Adams würde bestanden seyn, und daß der erste Adam, in Betrachtung des zweytens, nur eine Vorstellung gewesen, würden wir von dem Erlöser der Menschen ganz andere Begriffe haben. Er ist unser Friede, unsere Versöhnung, unser Heil und Leben, und man kan sich selbst nicht fassen, ohne nicht seinen heiligen Namen zu begreifen. Unser Gebett, unser Fasten, unsere Abtödthung, unsere Kniebeugungen sind nur in und durch diesen Göttlichen Mittler (dessen strenge Gerechtigkeit eines Tags diese ganze Welt von den Lastern und Ruchloßigkeiten, so selbe entheiligt, und in knechtischer Sclaverey gefangen gehalten, zu reinigen, in erschröcklicher Herrlichkeit ankommen wird) für uns verdienstlich.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caraccioli, Louis-Antoine

Die Welt ein Rätzel oder die besiegte Freydenkerey Nebst einer gründlichen Vertheidigung der Clöster und Ordensstände

Augsburg 1766

Asc. 954
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261032-0
VD18 14790963